



Kulturpolitische Gesellschaft e.V.

Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V.

Stadtteilkulturarbeit in Hannover

Bestandsaufnahme und Entwicklungsperspektiven

Christine Wingert, M.A. unter Mitarbeit von
Dr. Norbert Sievers und Stefanie Ismaili-Rohleder, M.A.

Studie »Stadtteilkulturarbeit in Hannover«

November 2014

erstellt im Auftrag der
Landeshauptstadt Hannover
Kultur- und Schuldezernat

Verfasser:

Christine Wingert, M.A.

unter Mitarbeit von

Dr. Norbert Sievers

Stefanie Ismaili-Rohleder, M.A.

Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V.

Weberstr. 59a

53113 Bonn

Internet: www.kupoge.de

wingert@kupoge.de

Inhalt

Inhalt	3
Vorwort	5
Fragestellung und Methoden	6
Methodische Instrumente	6
Methodische Konzeption	7
Einleitung: Stadtteilkultur und Kulturpolitik	9
1. Bürgerrecht Kultur	9
2. Gesellschaftliche Entwicklungstrends	10
3. Good Governance im trisektoralen Feld der Kulturpolitik.....	11
4. Kulturpolitik als Netzwerkmanagement	12
Teil I. BESTANDSAUFNAHME	14
1. Stadtteilkulturarbeit in Hannover – eine Skizze	14
1.1 Traditionslinien der Stadtteilkulturarbeit.....	14
1.2 Auftrag und Selbstauftrag der Stadtteilkulturarbeit in Hannover	21
1.3 Stadtteilkulturarbeit in Deutschland	26
2. Eine Typisierung nach strukturellen Merkmalen	28
2.1 Typ: Kommunales Stadtteilzentrum	28
2.2 Typ: Kulturtreff/Verein	30
3. Rahmenbedingungen und Managementaufgaben.....	33
3.1 Verwaltungsstruktur.....	33
3.2 Finanzen – kommunale Förderung, Eigenmittel, Drittmittel	35
3.3 Personal und ehrenamtliche Mitarbeiter/innen.....	38
3.4 Gebäude und Räume	39
3.5 Besucherstatistik und -befragungen	40
4. Fachübergreifende Vernetzung und Stadtteilarbeit	42
4.1 Stadtteilkulturarbeit unter einem Dach	42
4.2 Regelmäßige Kooperationen.....	43
Teil II. ZUKUNFTSVORSTELLUNGEN.....	46
1. Angebote, Formate und Zielgruppen der Stadtteilkulturarbeit	46
1.1 Die Teilnehmer/innen, Besucher/innen und Nutzer/innen.....	46
1.2 Zukunftsvorstellungen – Angebotsentwicklung	50
1.3 Handlungsoptionen und Hemmnisse der Angebotsentwicklung	52
2. Öffentlichkeitsarbeit – Selbstdarstellung	54
2.1 Aktuelle Nutzung von Print- und Online-Medien	54
2.2 Zukunftsvorstellungen – gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit	57
2.3 Handlungsoptionen und Hemmnisse für gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit	58
3. Qualifizierung der Stadtteilkultureinrichtungen	59

3.1 Aktuelle Organisation der Qualifizierung	59
3.2 Zukunftsvorstellungen – Themen für Qualifizierung.....	60
3.3 Handlungsoptionen und Hemmnisse für Qualifizierung	62
4. Governance- und Vernetzungsstrukturen der Stadtteilkulturarbeit	64
4.1 Aktuelle Austausch- und Abstimmungsplattformen	64
4.2 Zukunftsvorstellungen – Formen und Themen für Austausch.....	66
4.3 Handlungsoptionen und Hemmnisse.....	69
III. Empfehlungen	72
Quellen	76
Anhang	78
• Fragebogen an die Stadtteilkultureinrichtungen in Hannover	
• Profile der 23 Stadtteilkultureinrichtungen Hannovers	
• Integrative und partizipative Stadtteilkulturprojekte	
• Konzept und Projekte der Kulturellen Kinder- und Jugendbildung Hannovers	

Vorwort

Der Fachbereich »Bildung und Qualifizierung« (Bereich »Stadtteilkulturarbeit«) der Landeshauptstadt Hannover hat beim Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V. die Studie »Stadtteilkulturarbeit in Hannover« in Auftrag gegeben. Nach über 50 Jahren Stadtteilkulturarbeit in Hannover sollen gemeinsam mit den 23 kommunal geförderten Stadtteilkultureinrichtungen eine Gesamtschau des Status Quo und zugleich Perspektiven für die weitere Arbeit entwickelt werden.

Eine Besonderheit der hannoverschen Stadtteilkulturarbeit ist ihre Vielfalt hinsichtlich des Angebotes, der Größe und der Trägermodelle der Stadtteilkultureinrichtungen, die zugleich eine große Herausforderung für die Studie darstellte. Zehn kommunale Stadtteilkulturzentren, die zum Teil auf eine über 50jährige wechselvolle Geschichte zurückblicken, und 13 vereinsgetragene Einrichtungen, die in mehr oder weniger enger Anbindung an die Stadtverwaltung agieren, bilden zusammen ein engmaschiges Netz an Orten für kulturelle und soziale Teilhabe in der Stadt.

Wichtig war der Stadtverwaltung herauszustellen, dass mit dieser Studie keine »hidden agenda« verbunden ist: Die Stadtteilkulturarbeit genieße sowohl in der Stadtverwaltung als auch in der Politik vollen Rückhalt. Es gehe nicht darum, mit dieser Studie Sparpotenziale zu identifizieren, allerdings seien aufgrund der aktuellen Haushaltsslage auch keine finanziellen Aufwüchse zu erwarten. Vielmehr gehe es darum, einmal Innezuhalten und sich zu fragen: Wo stehen wir? Was leisten wir? Wie wollen und können wir uns weiterentwickeln?

Insofern resultiert der vorliegende Bericht aus einem dialogischen Prozess, an dem alle städtisch geförderten 23 Stadtteilkultureinrichtungen Hannovers sowie der Fachbereich »Bildung und Qualifizierung«, insbesondere der Bereich »Stadtteilkulturarbeit«, beteiligt waren. Gemeinsam haben wir mögliche Verbesserungen hinsichtlich der Kommunikation nach innen und nach außen herausgearbeitet. Dafür wurden die aktuell zentralen Themen identifiziert und künftige Formen der Vernetzung erarbeitet, in der Hoffnung, dass damit die vorhandenen Potenziale besser sichtbar gemacht und genutzt werden können. Herausgekommen ist ein Bericht, der einerseits die Heterogenität der Einrichtungen und ihre vielfältige Einbindung in die Stadtteile Hannovers darlegt und andererseits Fragestellungen für die weiterführende Debatte sowie Handlungsansätze für alle Beteiligten aufzeigt.

Für ihre aktive Beteiligung bedankt sich im Namen des Instituts für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V. bei allen Akteuren der Stadtteilkulturarbeit

Christine Wingert

Fragestellung und Methoden

Aufgabe des Instituts für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V. war es, die aktuellen Themen, Entwicklungspotenziale und -hemmnisse in den Stadtteilkultureinrichtungen gemeinsam mit diesen herauszuarbeiten. Zwei konkrete Fragen wurden seitens der Kulturverwaltung gestellt: die Frage nach möglichen neuen Angeboten und der Erweiterung der Zielgruppen der Stadtteilkultureinrichtungen einerseits und die Frage nach neuen Kooperationsformen zwischen Einrichtungen untereinander sowie mit der Stadtverwaltung, mit denen sich die vorhandenen Potenziale besser nutzen ließen, andererseits. Vor diesem Hintergrund ging es zudem generell darum, mit der Studie einen Dialog zwischen Stadtteilkultureinrichtungen und Stadtverwaltung und letztlich auch mit der Politik anzustoßen und hierfür die drängenden Themen zu identifizieren.

Die Komplexität der Fragestellungen erforderte den Einsatz unterschiedlicher Methoden, aufgrund ihrer Offenheit wurden vorrangig dialogische Verfahren gewählt, bei denen die Beteiligten Themen aufbringen und vertiefen konnten. Aufgrund der Vielfalt und Heterogenität der beteiligten Einrichtungen und Akteure war dies ein Wagnis und eine Herausforderung zugleich: Über 60 Mitarbeiter/innen der 23 Stadtteilkultureinrichtungen Hannovers, hauptamtliche wie ehrenamtlich tätige, nahmen mit ihren unterschiedlichen Interessen, Erwartungen und professionellen Hintergründen an dem Prozess teil. Daneben fanden mehrere Einzelgespräche mit Mitarbeiter/innen der Stadtverwaltung statt. Nicht berücksichtigt wurden die soziokulturellen Einrichtungen und Akteure in Hannover, die nicht explizit stadtteilbezogen arbeiten.

Methodische Instrumente

Dokumentenanalyse

- Auswertung von Literatur zum weiten Themenfeld der Stadtteilkulturarbeit und -politik in Deutschland;
- Auswertung der Programme und Internetseiten der Stadtteilkultureinrichtungen Hannovers;
- Auswertung der Profilblätter zu jeder Stadtteilkultureinrichtung Hannovers.

Dialogveranstaltungen

- Auftaktveranstaltung am 20.02.2014 in Zusammenarbeit mit dem Bereich »Stadtteilkulturarbeit« (Fachbereich »Bildung und Qualifizierung«) mit über 60 Mitarbeiter/innen von Stadtteilkultureinrichtungen mit Kartenabfrage zu den virulenten Themen sowie Diskussion über die Erwartungen an die Studie;
- vier Werkstattgespräche mit jeweils fünf bis sieben Stadtteilkultureinrichtungen im Juni 2014;
- Dialogveranstaltung am 23.09.2014 in Zusammenarbeit mit dem Bereich »Stadtteilkulturarbeit« mit der Kultur- und Schuldezernentin Marlis Drevermann und 50 Mitarbeiter/innen von Stadtteilkultureinrichtungen, Vorstellung und Diskussion der Ergebnisse, moderiert von Matthias Horn-dasch.

Befragung

- Auswertung der teilstandardisierten Fragebögen, die im April/Mai von allen 23 Stadtteilkultureinrichtungen beantwortet wurden (siehe Anhang).

Interviews

- zwei Einzelinterviews mit Sigrid Ortmann, Leiterin des Bereichs »Stadtteilkulturarbeit« am 18.06.2014 und am 21.08.2014, daneben diverse Telefonate zur Klärung von Einzelfragen;

- Einzelinterview mit Franziska Schmidt, Sachgebiet »Kulturelle Kinder- und Jugendbildung« im Bereich »Stadtteilkulturarbeit« am 18.06.2014;
- Einzelinterview mit Dieter Wuttig, Leiter des Fachbereichs »Bildung und Qualifizierung« am 21.08.2014;
- diverse telefonische Einzelinterviews mit Stadtteilkultureinrichtungen zur Verifizierung, Vertiefung und Korrektur von Angaben aus den anderen Methoden (insb. den Profilblättern und Fragebögen) im Sommer 2014.

Punktuelle Besuche und teilnehmende Beobachtung

- Führung durch Mitarbeiter/innen in den Kulturtreffs Hainholz sowie Plantage sowie Der Freunde Andertens;
- Teilnahme an Finissage einer Kunstaussstellung im Kulturtreff Plantage;
- Besuch der Freizeitheime Vahrenwald, Stöcken, Lister Turm sowie Linden, ohne Führung.

Methodische Konzeption

Grundlage der qualitativen Analyse der Bedürfnisse und Entwicklungspotenziale sind dementsprechend vorrangig die Aussagen und Selbsteinschätzungen der Akteure der Stadtteilkulturarbeit in Hannover, insbesondere die Mitarbeiter/innen der Einrichtungen.

Jede der 23 städtisch geförderten Einrichtungen wird mit einem **Profilblatt** standardisiert beschrieben. Die darin enthaltenen Angaben stammen von der Stadtverwaltung und den Einrichtungen selbst.

Die **Auftaktveranstaltung** am 20.02.2014 hatte den Zweck, alle beteiligten Stadtteilkultureinrichtungen über den Sinn und Ablauf der Studie zu informieren. Zudem wurden im Rahmen einer **Kartenabfrage** Zukunftsvorstellungen der Beteiligten für die Stadtteilkulturarbeit gesammelt, hinsichtlich der beiden Fragestellungen nach der potenziellen Angebotsentwicklung und nach gewünschter zukünftiger Vernetzung und Kooperation des Feldes Stadtteilkulturarbeit. Darüber hinaus konnten weitere Themen für die nähere Betrachtung in der Studie vorgeschlagen werden. Die Karten wurden in Kleingruppen von vier Vertreter/innen von Stadtteilkultureinrichtungen beschrieben, nachdem sie sich untereinander kurz vorgestellt hatten. Schließlich diskutierten sie ihre Erwartungen an die Studie und notierten die wichtigsten auf einem **»Viererplakat«**. Hintergrund der Gruppenarbeit war der Wunsch, mit der Studie nicht nur vorhandene Gedanken des Einzelnen abzufragen, sondern die Gruppendynamik für einen kreativen Prozess zu nutzen. Zudem sollte die Studie Anfang eines gemeinsamen Entwicklungsprozesses mit stärkerem Austausch unter den Einrichtungen und mit der Stadtverwaltung sein.

Das Ergebnis der Kartenabfrage waren sehr viele, konkrete Ideen und Wünsche, die in den **Fragebogen** eingeflossen sind. Die Synopse aller Karteneinträge wurde allen Beteiligten mit dem Fragebogen zugesandt, um die Möglichkeit zu bieten, von den Ideen der anderen zu profitieren, indem diese für die eigene Einrichtung überprüft und gegebenenfalls übernommen werden können. Grundlage dieses methodischen Vorgehens ist die Annahme, dass durch die vorherige Kartenabfrage die Aussagen im Fragebogen qualifiziert und angereichert werden, da nicht vorrangig Wissen oder Fakten abgefragt wurden, sondern Einschätzungen, Wünsche und die Wahrnehmung von Veränderungspotenzialen.

Aus den beantworteten Fragebögen wurden die vier zentralen Themenfelder »Angebotsentwicklung«, »Öffentlichkeitsarbeit«, »Qualifizierung« und »Austausch/Vernetzung« für die weitere Debatte herausgearbeitet. In vier **Werkstattgesprächen** wurden die Themen vertieft, Hemmnisse für die Weiterentwicklung in dem betreffenden Bereich und mögliche Lösungswege diskutiert. Diese wurden in **Mind Maps** festgehalten. Daneben wurden seitens der Teilnehmer/innen weitere Themen aufgebracht und mit der jeweiligen Gruppe diskutiert. Die Gruppen für die Werkstattgespräche waren, soweit terminlich möglich, anhand der Kriterien Trägerschaft (kommunal oder vereinsgetragen) und

Größe (gemessen an der Anzahl der hauptamtlichen Mitarbeiter/innen und dem Budgetumfang 2013) zusammengestellt. Damit folgt die Studie der Annahme, dass die so definierte Größe, trotz der großen Diversität der Einrichtungen (die durch zahlreiche weitere Faktoren bestimmt wird) ein wesentlicher Faktor für Gemeinsamkeiten hinsichtlich der Entwicklungspotenziale und Hemmnisse ist.

Die **Dialogveranstaltung** im September 2014 diente einer ersten Präsentation der Ergebnisse der Studie durch die Autor/innen sowie ihrer Diskussion. Dabei wurden die vier zentralen Themenfelder „Angebotsentwicklung“, „Öffentlichkeitsarbeit“, „Qualifizierung“ und „Austausch/Vernetzung“ von einzelnen Stadtteilkultureinrichtungen in moderierten Kurzpräsentationen und Podiumsdiskussionen aufgearbeitet. Durch die Beteiligung der Kultur- und Schuldezernentin bot sich die Gelegenheit zu einer ersten Klärung der drängendsten Bedarfe.

Die Ergebnisse aller oben genannten Methoden sind mit Beobachtungen der Autor/innen in die Studie eingeflossen. Ein vorrangiges Ziel der Studie zur Stadtteilkulturarbeit in Hannover war es, einen Dialogprozess zwischen den städtisch geförderten Stadtteilkultureinrichtungen untereinander und mit der Stadtverwaltung anzuregen und vorzubereiten. Daher werden auch Einschätzungen und Meinungsäußerungen von den Beteiligten wiedergegeben und „zur Debatte gestellt“, die nicht weiter verifiziert und kommentiert wurden, sofern sie den Verfasser/innen relevant erschienen.

Die Studie möchte Anregungen für die **weitere Debatte** zwischen allen Akteuren im fachübergreifenden Feld der Stadtteilkulturarbeit bieten und zu seiner Weiterentwicklung beitragen. Dafür benennt der vorliegende Bericht aktuell virulente Themenfelder und liefert Handlungsansätze.

Einleitung: Stadtteilkultur und Kulturpolitik

Stadtteilkulturarbeit ist ein altes Thema der Neuen Kulturpolitik, die ihre Anfänge in den späten 1960er Jahren in der alten Bundesrepublik hatte.¹ Es scheint, als würde es heute wieder unter neuen Voraussetzungen an Aktualität gewinnen. Gründe dafür sind die normative Qualität dieser alten kulturpolitischen Reformkonzeption (1), gesellschaftliche Entwicklungstrends (2) und die Ansprüche an eine moderne (kommunale) Kulturpolitik (3). Sie bilden den Kontext für die neue Relevanz der Stadtteilkulturarbeit.

1. Bürgerrecht Kultur

»Jeder Bürger muss grundsätzlich in die Lage versetzt werden, (kulturelle, d.V.) Angebote in allen Sparten und mit allen Spezialisierungsgraden wahrzunehmen und zwar mit einem zeitlichen Aufwand und einer finanziellen Belastung, die so bemessen sein muss, dass keine einkommensspezifischen Schranken aufgerichtet werden. Weder Geld noch ungünstige Arbeitszeitverteilung, weder Familie oder Kinder noch das Fehlen eines privaten Fortbewegungsmittels dürfen auf die Dauer Hindernisse bilden, die es unmöglich machen, Angebote wahrzunehmen oder entsprechende Aktivitäten auszuüben.« (Hoffmann 1979: 11)

Kein geringerer als der ehemalige Frankfurter Kulturdezernent Hilmar Hoffmann hat diesen Auftrag der öffentlichen Kulturpolitik vor nunmehr über 35 Jahren ins Stammbuch geschrieben. Seine demokratische Vision und die vieler seiner Mitstreiterinnen und Mitstreiter in jener Zeit war es, kulturelle Teilhabe möglichst vielen, wenn nicht allen Menschen zu ermöglichen. Kulturpolitik, so sein Credo, dürfe »weder bestehende Privilegien bestätigen, noch unüberwindbare neue aufrichten« (ebd.: 12). Um dieses Ziel zu erreichen und das »Bürgerrecht Kultur« zu verwirklichen, haben die Theoretiker der Neuen Kulturpolitik, Hermann Glaser und Karl-Heinz Stahl, damals neue Vermittlungsformen in der Kulturarbeit gefordert und zu einer neuen Haltung gegenüber Kunst und Kultur aufgerufen (s. Glaser/Stahl 1974).

Vor allem Hermann Glaser war es, der sich immer wieder für eine »aleatorische« (also spielerische, aufgelockerte) Haltung gegenüber Kunst und Kultur ausgesprochen hat. Kulturelle Teilhabe war für ihn und für viele Inspirator/innen der Neuen Kulturpolitik nicht auf die Zugänglichkeit tradierter kultureller Werke und gegenwärtiger künstlerischer Diskurse beschränkt, sondern mit der emanzipatorischen Vision des/der aufgeklärten und politisch bewussten Bürgers/in verbunden, der/die die Gesellschaft und ihre Kultur mitgestaltet. Kultur wurde nicht nur als etwas *für alle* zu Vermittelndes, sondern auch als *von allen* zu Entwickelndes verstanden. In diesem weiten und politischen Verständnis des Kulturbegriffs liegt zunächst das »Neue« an der Neuen Kulturpolitik begründet. Es erklärt ihre normative Qualität und den Konsens, auf den sie bis heute bauen kann, und hatte weitreichende Folgen für ihre konzeptionelle Ausgestaltung. So hat die Stadtteilkulturarbeit – zumindest programmatisch – seitdem eine große Bedeutung in der Neuen Kulturpolitik, weil sie sich stets in diesem Sinne alltagsnah und politisch verstanden hat.

Für diese Kulturpolitik können zwei Leistungstypen unterschieden werden: die *Versorgungsleistung* und die *Entwicklungsleistung*.² Versorgung meint dabei die Zurverfügungstellung von Kulturangeboten, die für möglichst viele Menschen »erreichbar« sind (»Kultur für alle«)³, während Entwicklung sich eher im Sinne einer »Kultur von allen« darauf bezieht, vorhandene kulturelle Szenen, Initiativen und Akteure zu unterstützen (auch: aktivieren) respektive die soziokulturellen Rahmenbedingungen für ihr Engagement herzustellen. Vorausgesetzt ist dabei ein reflexives Verständnis von Ent-

1 Es hat auch schon früher Formen stadtteilkulturellen Engagements gegeben, aber als kulturpolitisches Thema ist die Stadtteilkulturarbeit erst im Rahmen der Neuen Kulturpolitik programmatisch aufgewertet worden.

2 Zur genaueren Beschreibung dieser Leistungstypen siehe Sievers 1995: 25ff.

3 Erreichbar meint hier nicht nur die Entfernung, sondern auch den Aspekt der Niedrigschwelligkeit.

wicklung, bei dem es nicht nur darum geht, Menschen kulturpädagogisch zu entwickeln, sondern vor allem die Bedingungen dafür zu schaffen, dass Personen oder Situationen *sich entwickeln* können. Dafür folgt Kulturpolitik den Prinzipien einer Empowerment-Strategie oder Kontextsteuerung, die entsprechend weiche und non-direktiv ausgerichtete Handlungsformen beinhaltet (die bestärkende Begleitung, die beratende Verhandlung, die aktivierende Intervention, und motivierende Animation), damit die Kultur des Stadtteils sich entfalten kann.

Solche Strategien der dezentralen Versorgung durch Bildungs- und Kulturangebote und der subzentralen⁴ Hilfe zur Selbsthilfe sind auch heute noch in Form von gemeinwesen- und stadtteilorientierten Einrichtungen und Diensten unabdingbar, um das Bürgerrecht Kultur zu verwirklichen. Sie sind im doppelten Sinne zugänglich (s. Fn 4) und geben Raum für kulturelle Eigeninitiative. Deshalb sind sie wichtige Einrichtungen im Kontext einer Kulturpolitik, die auf kulturelle Bildung, Kreativitätsentwicklung, Selbstverantwortung und Engagementförderung setzt, die die demokratische Gesellschaft dringend benötigt.

2. Gesellschaftliche Entwicklungstrends

Kulturpolitik und Stadtteilkulturarbeit sind in ihrer Konzeption und strategischen Ausrichtung abhängig von gesellschaftlichen Veränderungen allgemein und der Lebenssituation im Stadtteil im Besonderen. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit sollen im Folgenden einige Entwicklungstrends beschrieben werden, die sich sozialstrukturell (1), sozioökonomisch (2) und soziokulturell (3) identifizieren lassen:

(1) **Sozialstrukturell** ist – neben den bundesweiten demografischen Entwicklungen⁵, die mit den Schlagworten »weniger«, »älter«, »bunter« beschrieben werden – ein Prozess der kulturellen Ausdifferenzierung und Segmentierung in verschiedene Milieus und durch besondere Lebensstile gekennzeichnete Gruppen zu konstatieren, der in der Kulturpolitik generell und in der Stadtteilkulturarbeit im Besonderen zu berücksichtigen ist. Je nach Ausgangslage oder situativen Besonderheiten wird davon auszugehen sein, dass es in Zukunft immer schwieriger werden wird, Publikum und Teilnehmer/innen in bisher bekanntem Umfang zu erreichen und dass es immer bedeutsamer werden wird, sich auf die Migrationsrealität in den Stadtteilen und die Situation vielfältiger Milieus mit unterschiedlichen kulturellen Interessen einzustellen. Gerade die Stadtteilkulturarbeit steht vor diesen Herausforderungen und erhält angesichts dieser Tatsachen eine neue gesellschafts- und kulturpolitische Bedeutung.

(2) Das dominierende Merkmal der **sozioökonomischen** Entwicklung ist derzeit die soziale Spaltung der Gesellschaft, die auch als sozialräumliche Segregation in Erscheinung tritt. Die Schere zwischen arm und reich öffnet sich in Deutschland immer weiter und zwar in einer Geschwindigkeit, die selbst kritische Experten überrascht. 13 Millionen Menschen sollen aktuell unterhalb der Armutsgrenze leben, ganze Stadtteile drohen in manchen Städten sozial abgehängt zu werden. Betroffen sind davon derzeit vor allem Alleinstehende, Frauen, Migrant/innen und immer mehr auch Kinder.

Mittlerweile reicht die Unsicherheit der sozialen Situation und der drohenden Deklassierung oder Marginalisierung bis in die Mitte der Gesellschaft. Immer mehr Menschen sind in eine Randlage gedrängt, die sie als sozialen und kulturellen Ausschluss erleben. Die »gefühlte Armut« reicht mittlerweile weit in die Mittelschicht hinein und führt dazu, dass viele Menschen sich selbst aus dem öf-

4 Im Unterschied zu dezentralen Strategien der Versorgung („von oben“) soll der Begriff subzentral andeuten, dass es hier eher um Formen der Animation, Qualifizierung und Anregung geht, die an den Potenzialen im Stadtteil anknüpfen. In der Sozialarbeit würde man von einem stärkenorientierten Ansatz sprechen. Stadtteilkulturarbeit ist geprägt durch beide Strategien, die sich auch nicht immer klar unterscheiden lassen.

5 Diese Trends sind jedoch in Deutschland regional unterschiedlich ausgeprägt: Während es vielfach Prozesse der Schrumpfung, Überalterung respektive Unterjüngung und Internationalisierung gibt, die die Sozialstruktur (zum Teil dramatisch) verändern, nimmt die Zahl junger Familien in Hannover zu.

fentlichen Leben ausschließen, bevor sie sozialstrukturell faktisch ausgeschlossen sind. Und das ist keine gute Voraussetzung für kulturelle Beteiligung, zumindest dann nicht, wenn damit ein Verhalten gemeint ist, das nicht auf den passiven Konsum von medialen Unterhaltungsangeboten reduziert bleibt.

(3) **Sozialkulturell** ist damit zu rechnen, dass aufgrund der niedrigen Geburtenrate die familiären und verwandtschaftlichen Netzwerke sich weiter auflösen. Damit bröckelt nicht nur ein für die Gesellschaft konstitutives Solidarpotenzial, sondern auch ein verlässliches Netz der alltäglichen Kommunikation und der kulturellen Sozialisation. Problematisch ist auch die tendenzielle Erosion von nachbarschaftlichen Strukturen und einer entwickelten Vereinskultur in den Stadtteilen, so dass der alltäglichen Kommunikation und sozialen Teilhabe die Anlässe, Akteure und Themen fehlen und Probleme der Vereinzelung und Vereinsamung zunehmen. Insbesondere das kulturelle Vereinswesen und die Angebote der Breitenkultur können nur bestehen, wenn es genügend beteiligungsbereite und -fähige Menschen, also sozial aktive Persönlichkeiten, gibt.

Die Bereitschaft zum bürgerschaftlichen Engagement lässt jedoch nach und ist in der Kontinuität und Verlässlichkeit nicht mehr zu haben, wie es früher der Fall war. Hinzu kommt, dass sich die kulturellen Interessen durch die Digitalisierung und Medialisierung der Gesellschaft verändern. Allein der Blick auf die Entwicklung der digitalen Medien und hier nicht zuletzt der Computerspiele und der Internetangebote und deren Nutzung in den jüngeren Generationen befreit in dieser Frage von Illusionen. Kinder und Jugendliche haben heute andere kulturelle Präferenzen und werden mit klassischen Angeboten der kulturellen Freizeitgestaltung und Bildung immer schwerer zu erreichen sein.

Die beschriebenen Probleme und Tendenzen sind nur einige Indizien dafür, dass Kulturpolitik sich neu »erfinden« muss, um für das 21. Jahrhundert gewappnet zu sein. Die Risiken, die in diesen Feststellungen für die Kulturpolitik begründet liegen, die mit dem Motto »Kultur für alle« angetreten ist, sind größer als es sich die Akteure in diesem Politikfeld dies gemeinhin eingestehen; denn sie beschreiben nicht das Ende einer Entwicklung, sondern voraussichtlich erst den Anfang. Um ihrer selbst willen muss es der Kulturpolitik darum gehen, ihre Strategien im Kontext einer veränderten Gesellschaft mit anderen sozialstrukturellen, sozioökonomischen und sozialkulturellen Voraussetzungen neu zu bestimmen.

Ein Ansatz wird darin bestehen müssen, wieder stärker auf die Menschen zuzugehen und ihre kulturellen Interessen und kommunikativen Bedürfnisse zu erkennen und zum Ausgangspunkt ihrer Arbeit zu machen. Dafür sind neue Angebotsformate und Infrastrukturen notwendig, die ganz im Sinne der frühen Reformüberlegungen der Neuen Kulturpolitik wieder näher am Alltag aller gesellschaftlichen Gruppen orientiert sind. Auch hier kann Stadtteilkulturarbeit durch Nähe und Zugänglichkeit überzeugen.

3. Good Governance im trisektoralen Feld der Kulturpolitik

Spätestens seit der Veröffentlichung des Berichts der Enquete-Kommission »Kultur in Deutschland« des Deutschen Bundestages im Dezember 2007 ist von Trisektoralität und Governance in der Kulturpolitik die Rede. Die Enquete-Kommission hatte u.a. den Auftrag, sich mit den Organisationsformen und Steuerungsmodellen im Kulturbereich auseinanderzusetzen und hat in diesem Zusammenhang das Thema »Governance«⁶ und das Drei-Sektoren-Modell in die Diskussion gebracht (Deutscher Bundestag 2007: 93ff.).⁷ Kennzeichnendes Merkmal des Konzeptes ist es, dass es nicht auf staatliche

6 Die damit verbundene Politikvorstellung ist in den 1980er Jahren im Rahmen der internationalen Entwicklungshilfe und -zusammenarbeit entwickelt worden und meint im Unterschied zu »Government« (Regierung) eine bestimmte Form der Steuerung oder Regelung einer politisch-gesellschaftlichen Einheit.

7 Im Enquete-Bericht findet sich die Auseinandersetzung mit dem Governance-Konzept im Kapitel 3.1 »Lage und Strukturwandel der öffentlichen Kulturförderung« auf den Seiten 92–96. Es heißt darin u.a.: »Governance versucht, vielfältige Interaktionen zwischen Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft

Kulturförderung fixiert bleibt, sondern auf Verantwortungsteilung und kooperative Arrangements zwischen den drei Sektoren Staat, Markt und Gesellschaft ausgerichtet ist. Diese Idee ist als ordnungspolitische Leitvorstellung nicht neu, sondern hat in den 1990er Jahren im Zusammenhang mit der (Kultur-)Verwaltungsreform (Stichwort: Neues Steuerungsmodell, New Public Management) und den Diskussionen um den so genannten »aktivierenden Staat« (Sievers 2001) auch in der Kulturpolitik eine prominente Rolle gespielt. Der (kommunalen) Kulturpolitik wird darin empfohlen, sich nicht nur der *innerorganisatorischen* Verwaltungsmodernisierung, sondern auch der *interorganisatorischen* Beziehungen im trisektoralen Feld der Kultur(politik) anzunehmen.

Die staatsfixierte Ein-Sektor-Perspektive, wonach es vor allem öffentliche Institutionen sein müssen, die für die Produktion kultureller Leistungen zuständig sind, wurde zugunsten einer differenzierten Sichtweise relativiert, in welcher der privat-kommerzielle und der frei-gemeinnützige Sektor eine größere Rolle spielen sollten. Public-Private-Partnerships und andere kooperative Arrangements zur Finanzierung bzw. Trägerschaft kultureller Einrichtungen und Programme entstanden und zivilgesellschaftliche Akteure wie Vereine, Stiftungen, gemeinnützige GmbHs und Initiativen genossen eine größere Wertschätzung und übernahmen im Rahmen einer Delegations- und Verselbständigungsstrategie immer mehr öffentliche Aufgaben, um den Staat zu entlasten. Von »Verantwortungspartnerschaft« (Oliver Scheytt 1996) und einem »contrat culturel« (Freiherr von Löffelholz) war die Rede. Das bürgerschaftliche Engagement gewann in diesem Zusammenhang an Bedeutung: im Sinne der Stärkung der demokratischen (Beteiligungs-)Idee, aber auch als Entlastungsstrategie.

Der sich durch Kooperation und Delegation entlastende Staat wird in dieser Funktionszuschreibung nicht mehr *nur* als Hoheits- und Interventionsstaat klassischer Prägung verstanden, sondern eher als befähigender und ermöglichender Staat, der auch aktivierend und moderierend tätig wird, um eine möglichst reibungslose Kombination von öffentlicher Regulierung (auch: Versorgung), marktvermittelter Produktion und bürgerschaftlichem Engagement zu erreichen. Zunächst standen dabei vor allem die zivilgesellschaftlichen Akteure im Fokus, um den so genannten »ordnungspolitischen Dualismus« (Warnfried Dettling), der entweder dem Staat oder dem Markt die Lösung gesellschaftlicher Aufgaben abverlangt, zu überwinden und dem Dritten Sektor mehr Selbststeuerungsfähigkeit zuzutrauen. Aktivierende Politik hatte verwaltungsintern aber immer auch die ressortübergreifende Kooperation und Koordination im Sinne einer integrierten Stadtentwicklung im Blick.

4. Kulturpolitik als Netzwerkmanagement

Die ohnehin schon komplexe Akteurskonstellation im Kulturbereich wird durch diese Entwicklung noch weiter ausdifferenziert. Ferner begründet die systemische Sichtweise des kulturpolitischen Aktionsfeldes neue Anforderungen an die kulturpolitische Steuerung. Das interorganisatorische Beziehungsgeflecht, in dem die Kulturpolitik agieren soll, bekommt zunehmend mehr den Charakter eines »Netzwerkes« (Sievers 2000) oder »Mehr-Agenten-Systems« (Pankoke 2006), in dem die verschiedenen Akteure miteinander verbunden sind und interagieren. Öffentliche Kulturpolitik hat es vor diesem Hintergrund als *primus inter pares* nicht mehr *nur* mit der Ausgestaltung von Rahmenbedingungen und der Bereitstellung von Ressourcen zu tun, sondern *auch* mit der Berücksichtigung von Relationen, also Beziehungen - zu zivilgesellschaftlichen und kommerziellen Akteuren, aber auch zu anderen Ressorts. Dies erfordert jedoch andere Förderstrategien und -kompetenzen, um sektor- und ressortübergreifend und in Kenntnis der je spezifischen Rationalitätskriterien und Handlungslogiken der beteiligten Akteure aktiv werden zu können.

Die Tatsache, dass Kulturpolitik es mit einer komplexen Umwelt zu tun hat, ist nicht neu. Schon das Strukturprinzip des »kulturellen Trägerpluralismus« (Häberle 1985: 26) begründet dies.⁸ Neu ist je-

zur Lösung von gesellschaftlichen Problemen zu organisieren und setzt hierbei auf eine Kooperation statt auf Konkurrenz von staatlichen und nichtstaatlichen Akteuren.« (Deutscher Bundestag 2007: 92)

- 8 Kultureller Trägerpluralismus bedeutet, dass private und öffentliche Träger grundsätzlich gleichrangig und gleichwertig nebeneinander stehen. Diese plurale Struktur – so wird argumentiert – führe zu einer Vielfalt von Kulturleistungen sowie zu einem »freiheitlichen Klima« für Kunst und Kultur und si-

doch, dass Kulturpolitik – schon aus finanziellen Gründen – immer mehr gezwungen scheint, darauf zu reagieren. Kulturpolitik ist deshalb immer stärker verwoben mit den Strukturen und den Assoziationen der Zivilgesellschaft sowie mit den Akteuren anderer Ressorts, die sie als Kooperationspartner und mitwirkende Ressource braucht. Sie ist dadurch zunehmend auf Verfahren angewiesen, die schon Ende der 1980er Jahre als die vier »Ks« moderner Kulturpolitik bezeichnet wurden: Kooperation, Koordination, Konzertierung und Konsensbildung. Diese sind notwendig, um jene institutionellen Beziehungen zu schaffen, die eine reibungslosere Interaktion der gesellschaftlichen Sektoren und verschiedenen Politikbereiche ermöglichen.

Dazu bedarf es selbstbewusster und verantwortungsvoller Akteure, »Mittler und Makler« (Pankoke 2006) auf allen Seiten, die diese Funktionen im Sinne eines Netzwerkmanagements ausfüllen wollen und auf Augenhöhe miteinander verhandeln können, weil »öffentliche Interaktionen nur glücken, wenn alle Akteure und Aktionssysteme (...) wechselseitig steuerungsfähig, vermittlungsfähig, sprachfähig und lernfähig werden, sich also auf die riskanten Interaktionen und Relationen kultureller Selbststeuerung einlassen können.« (ebenda: 325) Vor allem aber bedarf es dafür vereinbarter Regeln, Verträge und Arrangements oder auch Zielvereinbarungen, die auch schwierigen kooperativen Beziehungen eine verlässliche Struktur geben. Jede Partnerschaft, die Bestand haben soll, gründet auf der Qualität der Kontrakte. Konkret wird dies nicht zuletzt bei PPP-Arrangements, z.B. wenn es um die gemeinsame Trägerschaft kultureller Programme und Einrichtungen geht.

Es gibt kaum einen anderen Kulturbereich, für den sich die oben skizzierte Entwicklung plausibler nachvollziehen lässt, als für die Stadtteilkultur. Sie ist in mancherlei Hinsicht ein Musterbeispiel für sektor- und ressortübergreifende Kooperationsbeziehungen und für einen neuen Modus der Kulturförderung, nicht zuletzt auch in Hannover. Die institutionelle Angebotsebene ist gekennzeichnet durch eine plurale Trägerlandschaft mit öffentlichen und frei-gemeinnützigen Einrichtungen. Es gibt Vermittlungsaufgaben zwischen der Stadt und den Stadtteilkultureinrichtungen und eine Fülle von Kooperationsbeziehungen zwischen den Akteuren. Dabei geht es um alles das, was moderne Kulturpolitik im Sinne des Governance-Ansatzes auszeichnen sollte: transparente Informationspolitik, kommunikative Kompetenz sowie Verhandlungs- und Begeisterungsfähigkeit.

Schlussfolgerung

Das Versprechen auf kulturelle Chancengleichheit hat die Kulturpolitik in den letzten Jahrzehnten stark gemacht und es hat einen belastbaren Konsens der politischen Akteure über Parteigrenzen hinweg begründet. Nicht zuletzt gibt es heute eine große Vielfalt von kulturellen Teilhabeoptionen. Jetzt kommt es darauf an, alle Menschen einzuladen, diese Möglichkeiten auch zu nutzen und als Bereicherung für ihr Leben anzunehmen – nicht nur als Bildungsangebot, nicht nur als Freizeitvergnügen, sondern immer wieder und gerade jetzt als »Befähigung zur Selbstbestimmung des Menschen« (Hoffmann 1974: 12). Dieser emanzipatorische Auftrag stellt sich heute angesichts veränderter Rahmenbedingungen neu und ist mit demokratischer Kulturarbeit in öffentlicher Verantwortung untrennbar verbunden. Deshalb brauchen wir gerade jetzt: Kultur für alle und von allen, vor allem in der und durch die Stadtteilkulturarbeit!

Die Bedingungen für Kulturarbeit und Kulturpolitik sind jedoch anspruchsvoller geworden. Der gesellschaftliche Strukturwandel verändert auch die Bedingungen der kulturellen Freizeitgestaltung und Teilhabe sowie das Leben in den Stadtteilen. Kommerzielle Angebote stehen zunehmend in Konkurrenz zu öffentlichen Offerten. Die Nutzung digitaler Medien verändert die kulturellen Interessen stark. Die politischen Partizipationsansprüche der Menschen sind gewachsen und schwerer umzusetzen. Dies alles spricht für neue Konzepte in der Kulturarbeit und Kulturpolitik.

chere auf diese Weise die Ausgestaltung der Kunstfreiheitsgarantie des Grundgesetzes strukturell. Auch die nicht-staatlichen und freien Träger gehören im Sinne einer (erweiterten) gesellschaftlichen Verantwortungsteilung zu diesem offenen Kultursystem (vgl. Häberle 1985: S. 26f).

Teil I. BESTANDSAUFNAHME

1. Stadtteilkulturarbeit in Hannover – eine Skizze

1.1 Traditionslinien der Stadtteilkulturarbeit

Stadtteilkulturarbeit hat Geschichte oder besser Geschichten. Es gibt verschiedene historische Kontexte, in denen Ansätze der quartiers- und stadtteilbezogenen Arbeit entstanden sind, die teils aus der Zivilgesellschaft entstanden, teils von den Kommunen eingerichtet worden sind, um auf unterschiedliche Situationen und Problemstellungen zu reagieren. Die »Erzählungen«, die davon handeln, wirken zum Teil bis heute fort und haben das inhaltliche Profil oder die programmatische Identität dieses Arbeitsbereichs beeinflusst.

Als erste Stadtteilkultureinrichtung in Hannover wurde 1961 das Freizeitheim Linden gegründet. Seine Initiatoren, Vertreter zahlreicher Lindener Vereine, dachten dabei an ein Haus wie das Volksheim/Saalbau Sander, das 1902 vom Arbeiterbildungsverein in der seinerzeit noch eigenständigen Stadt Linden als Vereinsheim gebaut worden war. Dieses war Treffpunkt der Lindener Arbeiterbewegung: »Der schöne geräumige Saal bot den Arbeitersängern die Möglichkeit, vor größerem Publikum aufzutreten. Auch andere Gruppen wie der Arbeitersport mit seiner Fußballbörse, Gewerkschaftskartelle und weitere Kulturgruppen nutzten das Haus«, beschreibt Egon Kuhn, Leiter des Freizeitheims Linden von 1965 bis Anfang 1992, die Funktionen des Gebäudes. (Kuhn 2009a: 3)

Die starke städtische Anbindung des Lindener Volksheims zeigt sich darin, dass die Stadt Linden später Räume für Aus- und Fortbildungszwecke, u.a. für das Metallgewerbe, anmietete. Als 1920 Linden nach Hannover eingemeindet wurde, übernahm die Stadt Hannover das Haus. Die Nazi Herrschaft bedeutete das Aus des Vereinsheims. Aber schon wenige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg setzten sich Bürger und hochrangige Politiker für eine neue Begegnungsstätte für Linden ein, so dass schon 1959 mit dem Bau begonnen wurde und im Januar 1961 die Eröffnung des Hauses gefeiert werden konnte. »(...) in den 50er Jahren arbeitete man noch 48 Stunden pro Woche und Freizeit gab es wenig. Durch Bildung sollte die Freizeit sinnvoll genutzt werden. Man einigte sich auf den Namen ›Freizeitheim Linden‹«, so Kuhn weiter. (Kuhn 2009b: 3)

Dieser Rekurs auf die Geschichte der ersten Stadtteilkultureinrichtung in Hannover (und in der damaligen Bundesrepublik) zeigt, dass es mehrere Erzählungen gibt, auf die sich die Stadtteilkulturarbeit in Hannover heute bezieht: die der Volksheime, die ihren Ausgangspunkt in der Settlementbewegung gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Großbritannien sehen, und die der soziokulturellen Zentren, die in den 1970er Jahren aus einer Gegenbewegung gegen die damalige affirmative und restaurative Kulturpolitik und -praxis entstanden sind.

Nachbarschaftsarbeit

Die ersten Volksheime wurden in Großbritannien, den USA und schließlich in Europa (u.a. Hamburg) unter dem Eindruck der im Zuge der Industrialisierung zunehmenden Spaltung zwischen wohlhabendem Bürgertum und der in ärmlichsten Verhältnissen lebenden Arbeiterschaft gegründet. Getragen von einer christlich-sozialen Motivation richteten Angehörige des (Bildungs-)Bürgertums in den Arbeitervierteln Orte der persönlichen Begegnung zwischen Bürgertum und Proletariat ein, die der Geselligkeit, Bildung (u.a. Sprachkurse für Einwanderer) und Jugendarbeit dienten – ein eher »kolonialistischer Ansatz«, der gegen 1920 zugunsten demokratischeren aufgegeben wurde (Götze o.J.: 2). Die gleich nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland entstehenden Nachbarschaftsheime wurden häufig von aus den USA stammenden Bewegungen (z.B. Quäker, Christlicher Verein junger Frauen) gegründet, um Bedürftigen zu helfen, Selbstorganisation und gegenseitige Nachbarschaftshilfe zu unterstützen und Jugendarbeit aufzubauen. Sie standen auch im Zusammenhang mit den Bemühungen, die deutsche Bevölkerung im Sinne der demokratischen Werte umzuerziehen (Re-Education).

In ideologischer Abgrenzung zu den klerikalen Ansätzen setzten sich in Deutschland, so auch in Hannover, sozialdemokratische Politiker für Nachbarschaftshäuser und Volksheime ein. Dieses Engagement hat seine historische Begründung in der Arbeiterbewegung, die sich aus dem Widerstand der Industriearbeiterschaft gegen die miserablen Lebens- und Arbeitsbedingungen im Zuge der Industrialisierung formierte. Wie auch bei den christlich-sozialen Ansätzen ging es bei den gewerkschaftlichen sowie sozialdemokratischen und kommunistischen Bemühungen auch um kollektive Freizeitgestaltung sowie Bildung; im Vordergrund stand jedoch die Veränderung der Lebensverhältnisse der proletarischen Bevölkerungsschichten durch die Politisierung der Arbeiterschaft, indem diese ein Bewusstsein für die Gestaltbarkeit ihrer Lebensverhältnisse gewinnen sollte.⁹

Die nicht bruchlose und widerspruchsfreie historische Linie der frühen Volksheime und der Nachbarschaftsheime der Nachkriegszeit führt zu den heutigen Nachbarschaftshäusern, Begegnungszentren und Mehrgenerationenhäusern, in denen kulturelle und kulturpädagogische Angebote zwar eine Rolle spielen (können), aber nicht im Vordergrund stehen. Ein Grundmotiv dieser Erzählung ist das Helfen oder besser: das anwaltschaftliche Eintreten für die Belange unterprivilegierter Bevölkerungsgruppen.

Nachbarschaftshäuser und Mehrgenerationenhäuser¹⁰ sind in erster Linie Orte der sozialen Arbeit: Sie sind Begegnungsorte mit konkreten Angeboten und Dienstleistungen, wie Lern- und Kreativangebote für Kinder und Jugendliche, Erziehungsberatung, Familienbildung, Weiterbildungskurse für den (Wieder-)Einstieg in den Beruf, Seniorentreff mit mobilem Hilfsdienst, Sprachkurse für Migrant/innen, und beziehen Instrumente wie Streetwork, Empowerment und Community Organizing ein. Sie leisten Prävention sowie Integration und Inklusion im kulturellen, pädagogischen und sozialen Zusammenhang und tragen somit auch zum sozialen Frieden in der Stadt bei. Ihre Arbeitsweise ist in unterschiedlichen Gewichtungen gekennzeichnet durch sozialraumorientierte, generationenübergreifende und interkulturelle Ansätze, lokale Verankerung, bürgerschaftliches Engagement, professionelle Dienstleistung und die Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen und Initiativen.

Durch ihren sozialraum- und gemeinwesenorientierten Ansatz bieten sie sich als Partner für zahlreiche kommunale Aufgaben an – von der Jugendhilfe über die Wohnungslosenhilfe bis hin zum Quartiersmanagement und zur Stadtentwicklung. Auch wenn eine Einrichtung aus Bürgerengagement entstanden ist – nicht zuletzt finanzielle Sorgen führten vielfach zur Erweiterung des Aufgabenspektrums: Die Integration einer Kita oder eines Familienzentrums oder die Übernahme anderer zusätzlicher Funktionen bindet neue öffentliche Mittel an das Haus. Zugleich sehen sich Nachbarschafts- und Bürgerhäuser mit dieser Art von Erweiterungen auch der Gefahr ausgesetzt, für öffentliche Aufgaben instrumentalisiert zu werden.¹¹

Soziokultur

Die Erzählung der soziokulturellen Zentren startet in der westdeutschen Bundesrepublik¹² in den frühen 1970er Jahren mit Initiativen und Projekten von Bürgerinitiativen, Künstlern und engagierten

9 Die politische Arbeit der Gewerkschaften war zunächst und vor allem auf den Produktionsbereich gerichtet. Mit der Zeit geriet jedoch auch die Reproduktion der Ware Arbeitskraft in den Fokus des Interesses. Damit kamen der Freizeitbereich und das Wohnquartier ins Spiel, die unter diesem Gesichtspunkt auch zum Gegenstand politischer und gewerkschaftlicher Interessen wurden. Dabei ging es (den Parteien) um die Verbesserung der Lebensbedingungen, aber auch um neue Möglichkeiten der Agitation und Wählermobilisierung.

10 Vielfach haben bestehende Bürgerzentren und Nachbarschaftshäuser die Funktion eines »Mehrgenerationenhauses« übernommen, nachdem das Bundesprogramm »Mehrgenerationenhäuser« 2006 von der damaligen Bundesfamilienministerin Dr. Ursula von der Leyen ins Leben gerufen worden war.

11 Vgl. hierzu Debatte »Kontroverses Expertensofa« auf der Jahrestagung Stadtteilarbeit 2013, in: Verband für sozial-kulturelle Arbeit e.V. 2014: 70ff., hier: 75-77.

12 Vorbilder gab es im europäischen Ausland, insbesondere in Frankreich mit dem Ansatz der »animation socio-culturelle«, der sich aus dem Widerstand gegen die Nationalsozialismus entwickelte. Als kultur-

Akademikern – großenteils sozialisiert und politisiert im Zuge der »68er«-Studentenbewegung – die leer stehende Mietshäuser, aufgelassene Fabriken oder funktionslose Bahnhöfe besetzten. Grundmotiv dieser Erzählung ist die kulturelle und politische Emanzipation – nicht selten im Konflikt mit den Ordnungshütern der Stadt. In der Folge entstanden zahlreiche Initiativen und Projekte, häufig aufgegriffen oder auch initiiert von bestehenden Bürgerhäusern und Kommunikationszentren, es entstanden Kulturläden und Vereine, die bald schon die Unterstützung reformorientierter Kulturpolitiker/innen fanden.

»Ziel dieser verschiedenen kulturellen Initiativen und künstlerischen Formen war es, die festgefügte Trennung von kulturellem und öffentlichem Raum zu überwinden und die Schranken zwischen Publikum und Künstlern sowie hochprofessionalisierter Kunst und selbstorganisiertem künstlerischem Schaffen zu durchbrechen.« (Sievers/Wagner 1992: 13) Ihr politischer Anspruch war die Umsetzung eines weitergehenden Demokratieverständnisses, sowohl im Sinne einer Demokratisierung der Kultur als auch im Sinne einer Demokratisierung der Gesellschaft durch Kultur. Verdichtet in der Formel »Kultur für alle und von allen« ging es um die Öffnung der elitären Einrichtungen der Hochkultur Oper, Theater, Museum, Kunsthalle und Bibliothek sowie um selbstorganisierte Kulturaktivitäten, um diejenigen an Kultur teilzuhaben lassen und zur künstlerischen und kulturellen Eigentätigkeit anzuregen, die nicht in diese Institutionen gehen. Thomas Rübke konkretisiert die Idee der kulturellen Demokratie: Zum einen »geht es um die Förderung ästhetischer Wahrnehmung und Produktion: Ästhetik, aus den Fesseln des selbstgenügsamen Genusses befreit, wird zum Anlass von Kommunikation und offenbart den daran Beteiligten, dass ihre gesellschaftliche Umwelt gestaltbar ist« (Rübke 1992: 43), zum anderen darum, Foren »kritischer Öffentlichkeit« zu schaffen, die dem Individuum »die Möglichkeit (geben), sich im demokratischen Diskurs vielfältiger Meinungen auszudrücken« (ebd.).

Das kulturpolitische Anliegen der Reformer der frühen 1970er Jahre – Vordenker und Motoren der »Neuen Kulturpolitik« waren Wissenschaftler und Kulturpolitiker wie Alfons Spielhoff, Dieter Sauberzweig, Hermann Glaser und Olaf Schwencke – ging über die Politisierung des Individuums hinaus: Kunst und Kultur wurden »als Medien für Kommunikation, Reflexion und Partizipation« angesehen (Sievers/Wagner 1992: 15) und Kulturpolitik eine hohe Wirkungsleistung zur Demokratisierung der Gesellschaft zugesprochen. »Der ganze Horizont moderner Krisenerscheinungen wird abgeschritten: Kulturpolitik hat sich den Herausforderungen moderner Massenkommunikation zu stellen, sie muss die Frage ihres sinnvollen Einsatzes beantworten. Sie ist zugleich Hauptinstrument, urbaner Lebensweise und städtischer Öffentlichkeit zu neuer Blüte zu verhelfen. Sie muss Gegenkräfte zur herrschenden Warenästhetik entwickeln, kritisch deren schönen Schein durchbrechen und Prozesse sozialer Emanzipation anleiten etc.« (Rübke 1992: 40). Mit der Erweiterung des Kulturbegriffes einher ging der Anspruch der Kulturpolitik, sich gestaltend in Stadtplanungs-, Wirtschafts-, Bildungs-, Jugend- und Medienpolitik einzubringen.

Was sich politisch als Erfolgsgeschichte des Konzeptes »Soziokultur« darstellen lässt, impliziert in der Praxis zahlreiche Spannungsfelder und Widersprüche bis hin zu Auflösungserscheinungen. Dieses Problem kennt auch die Gemeinwesenarbeit, wenn die Konzepte ihrer historischen und programmatischen bzw. ideologischen Bedingtheiten entkleidet und als Arbeitsansätze auf alles angewandt werden.

Der Begriff Stadtteilkulturarbeit

Bundesweit ist in der Nachkriegszeit in Deutschland eine unübersehbare Zahl an Stadtteilkulturprojekten, Initiativen und Bürger- und Stadtteilzentren entstanden, die sich weder programmatisch, noch in der Namensgebung einer der beiden skizzierten Traditionslinien zuordnen lassen würden. Je nach Aufgaben und Interessen sowie professionellem Hintergrund reklamieren die Akteure der Stadt-

politischer Begriff wurde »Soziokultur« von Debatten auf europäischer Ebene im Rahmen des Europarates übernommen. (Sievers/Wagner 1992: 11 und Wagner 1992: 371)

teilkulturarbeit jedoch die eine oder die andere Erzählung als sinnstiftend für sich, sehen sich stärker der Sozialen Arbeit oder stärker der Soziokultur verpflichtet.¹³

Unter den Begriff der Stadtteilkulturarbeit subsumieren sich emanzipatorische Ansätze der selbstorganisierten und selbstverwalteten kulturellen Eigentätigkeit genauso wie pädagogisch und sozialstrukturell begründete Ansätze der Kulturarbeit für bestimmte Zielgruppen (Kinder, Jugendliche, Senioren, »kultur- und bildungsferne Schichten«). Immer wieder wurde seit Mitte der 1980er Jahre in Fachkreisen das Verhältnis zwischen Kunst und kultureller Eigentätigkeit einerseits und kultureller Sozialarbeit andererseits debattiert.

Wir verwenden im Folgenden den Begriff Stadtteilkulturarbeit in Anlehnung an den Sprachgebrauch der Akteure in Hannover: die Kulturverwaltung und die Einrichtungen selbst; denn der Verwaltungsbereich heißt »Stadtteilkulturarbeit« und die Akteure machen (soziale) Kulturarbeit. Geht es aber um fachübergreifende Vernetzungen und institutionelle Verzahnungen mit den Bereichen Soziales, Bildung, Gemeinwesenarbeit und Stadtentwicklung muss allgemeiner von Stadtteilarbeit gesprochen werden, die ebenfalls von den Stadtteilkultureinrichtungen geleistet wird.¹⁴

Stadtteilkulturarbeit in Hannover

Die ersten Stadtteilkultureinrichtungen in Hannover, die in die vorliegende Studie einbezogen sind, sind nicht aus Protestaktionen einer »alternativen Szene« hervorgegangen; als sich diese formierte, gab es schon einige der Zentren, die – mal mehr, mal weniger – die soziokulturellen Ideen, Konzepte und Akteure integrierten. Zwar initiiert von Bürger/innen, aber letztlich auf Betreiben von Politik und Kulturverwaltung wurden in den 1960er Jahren für die Freizeitheime Linden, Vahrenwald und Ricklingen im Westen Hannovers Neubauten errichtet – in Stadtteilen mit geringer sozialer und kultureller Infrastruktur, in denen »Menschen mit einer bestimmten Sozialbiografie wohnen«, wie Dieter Wuttig, Leiter des Fachbereichs Bildung und Qualifizierung der Stadt Hannover¹⁵, die Lage umschreibt.¹⁶

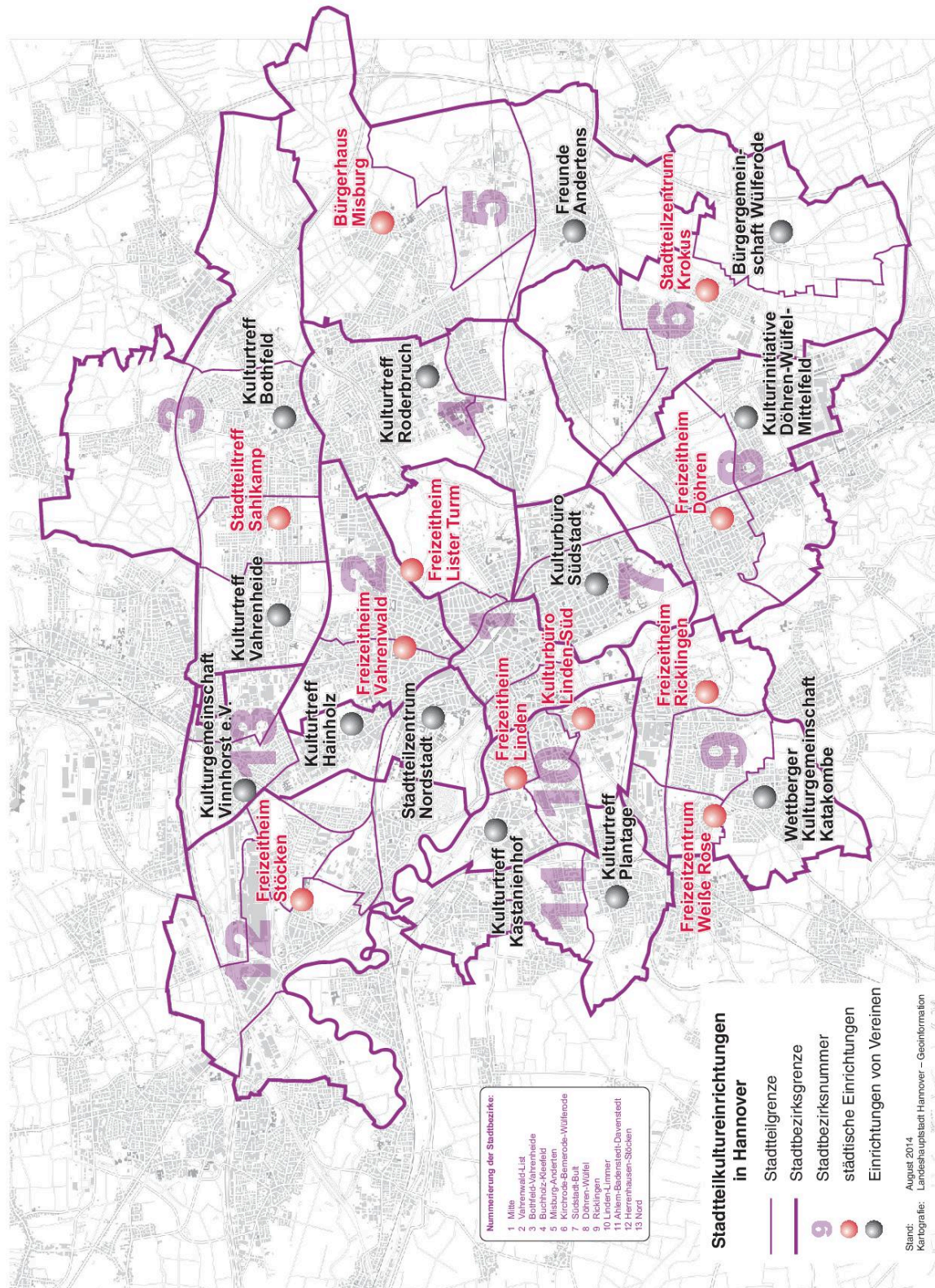
Dies bedeutet nicht notwendigerweise, dass in den 1960er und 1970er Jahren alle Stadtteilkultureinrichtungen in sozialen Problemlagen angesiedelt wurden oder es heute sind. Sozialstrukturell betrachtet sind einige Stadtteile stark inhomogen, beispielsweise auch der Stadtteil Ricklingen; das Freizeithaus Ricklingen liegt in einer mittleren sozialen Lage. Das Freizeithaus Lister Turm, das 1974 aufgrund einer alternativ-bürgerlichen Initiative zentrumsnah in einem historischen Gebäude eröffnet wurde, befindet sich in einer besser situierten Wohnlage. Die Gründung der ersten Stadtteilzentren in Hannover folgte zwar keinem Masterplan, aber doch einem »politischen Wollen«.

13 Einige fühlen sich eher durch den Verband für sozial-kulturelle Arbeit e.V. vertreten, andere eher durch die Landesverbände soziokultureller Zentren – oder eben doch durch beide.

14 Bei der seit einigen Jahren währenden Diskussion um die Modernisierung der Namensgebung für die Freizeitheime dominieren Argumente gegen die Bezeichnung Stadtteilkulturzentrum zugunsten von Stadtteiltreff bzw. Stadtteilzentrum. Eines dieser Argumente betrifft die Tatsache, dass in einigen Häusern soziale, Erziehungs- und Bildungseinrichtungen ansässig sind, so dass die Kulturarbeit tatsächlich nur ein Bereich unter dem gemeinsamen Dach ist.

15 Interview des IfK mit Dieter Wuttig im August 2014. Wuttig war von 1979 bis 2014 (u.a. als stellvertr. Kulturamtsleiter) zuständig für die Stadtteilkulturarbeit in Hannover. Alle folgenden Zitate im Kapitel »Stadtteilkulturarbeit in Hannover« stammen aus diesem Interview und werden zugunsten der Lesbarkeit bis auf Weiteres nicht namentlich gekennzeichnet.

16 Der Westen Hannovers ist von der industriellen Entwicklung bis in die 1970er Jahre geprägt, in deren Zuge dort Industriearbeiterquartiere entstanden. Für einige Stadtteile (z.B. Stöcken und Hainholz im Nordwesten) bedeutete die Schließung bzw. Verlagerung der industriellen Produktion hohe Arbeitslosigkeit und zunehmende Verarmung.



Karte: © Landeshauptstadt Hannover, Geoinformation, 2014

Die Entstehung des Neubaugebietes Mühlenberg im Stadtbezirk Ricklingen in den 1970er Jahren markiert einen **Aufbruch in der Geschichte der Stadtteilkulturzentren Hannovers**: Die Philosophie der Stadtplaner dieser Großwohnsiedlung sah vor, die Funktionsbereiche Schule, Kultur, Soziales und Stadtteilentwicklung zusammenzubringen und dafür ein großes Zentrum mit der Integrierten Gesamtschule Mühlenberg zu einzurichten. Das Freizeit- und Bildungszentrum Weiße Rose/Mühlenberg wurde 1976 in diesem Komplex eröffnet. Heute gilt der Mühlenberg zum Teil als sozialer Brennpunkt mit einer hohen Quote an Beziehern sozialer Transferleistungen.

Aufbruch heißt in diesem Kontext: Während der Zweck der Freizeitheime die Bereitstellung von Räumen für Bürger/innen und Vereine für gesellige und kulturelle Aktivitäten sowie Jugendarbeit war¹⁷, wurden in der Folge weitere Stadtteilkulturzentren mit integrierten Konzepten entwickelt, in denen die Mehrfachnutzung durch Schule, Kultur, Stadtteilarbeit und Soziales vorgesehen war. Dies wurde in den Kulturtreffs der 1980er Jahre in unterschiedlicher Intensität umgesetzt, aber auch in den beiden kommunalen Einrichtungen Stadtteiltreff Sahlkamp und Stadtteilzentrum KroKuS¹⁸, die erst 1999 bzw. 2000 gegründet wurden.

Zudem stellten die Leiter der bis 1974 gegründeten Freizeitheime einen gesellschaftlichen Wandel in der Bedeutung von Freizeit fest. In einem mehrjährigen Prozess erarbeiteten sie ein neues Selbstverständnis der Freizeitheime, indem sie die gesellschaftspolitischen Determinanten von Freizeit und der Möglichkeit ihrer Gestaltung einbezogen (u.a. Abhängigkeit von Bildung, Stellung im Arbeitsprozess, Arbeitsplatzbedingungen, Arbeitszeiten und Einkommen, Intensivierung der Arbeit und Kommerzialisierung der Freizeit). Damit erhielten die Bereitstellung eines eigenen Programms einerseits (für die die Freizeitpädagogik als neues Berufsfeld in den Blick kam) und die stärkere Einbeziehung der Bürger/innen in diese inhaltliche Programmgestaltung andererseits eine größere Bedeutung. (Meyer 1978: 4-9)

Anfang der 1980er Jahre wurde seitens der Kulturverwaltung ein Fachprogramm »Freizeitheime« erstellt, das insgesamt 13 städtische Freizeitheime vorsah¹⁹. Allerdings machte die damalige Wirtschaftskrise diesen Plan zunichte. Es blieb zunächst bei den bis dahin gegründeten acht städtischen Einrichtungen.

Dies war die **Geburtsstunde der Kulturtreffs**: Aufgrund von Bürgerengagement entstanden mit der konzeptionellen und koordinierenden Unterstützung der Kulturverwaltung in den Stadtteilen kleine Einrichtungen. Möglich war dies unter dem damaligen Spardiktat nur durch die Überzeugung der jeweiligen Bezirkspolitiker: »Das ist unsere kleine Kulturadresse.« Unternehmen wurden eingebunden und leerstehende städtische und private Gebäude umgenutzt.

Mit dem Kulturtreff Roderbruch wurde 1984 ein Beispiel für die in der Folge gegründeten Kulturtreffs gesetzt: Aus einer städtischen ABM wurden im Laufe der Jahre zwei Planstellen, die die Vereine mit finanzieller Unterstützung der Stadt übernahmen. »Das Wagnis, mit den Bürgern etwas zu machen, das war ein Abenteuer, auch für die Verwaltung, für die Politik sowieso«.

17 Gerd Meyer konstatiert: »Bis Anfang der 70er Jahre wurden die FZH im Wesentlichen als Raumvermietungsinstitutionen betrachtet, die der ‚freien Betätigung‘ von Bürgern und ihren Gruppen, Vereinen und Verbänden überlassen blieben.« (Meyer 1978: 10).

18 Während die Bürger/innen 20 Jahre lange auf die Eröffnung des Stadtteiltreffs Sahlkamp dringen mussten, wurde das Stadtteilzentrum KroKuS im Kontext eines EXPO 2000-Projekts mit dem Anspruch, »zukunftsweisende Ansätze und Wege für eine nachhaltige Stadtteilentwicklung zu verwirklichen«, in einem neuen Großwohngebiet am südlichen Stadtrand Hannovers realisiert. Siehe www.hannover.de/Kultur-Freizeit/Freizeit-Sport/Freizeiteinrichtungen/Freizeitheime/Stadtteilzentrum-KroKuS/Stadtteilzentrum/Vernetztes-Konzept-Kronsberg, abgerufen am 05.10.2014)

19 Bereits 1960 waren seitens der Stadtverwaltung, im Zuge der Gründung des Freizeitheimes Linden, 13 Freizeitheime geplant (Meyer 1978: 2); diese Idee wurde 20 Jahre später mit dem Fachprogramm wieder aufgegriffen.

Wenige Jahre später konnten aufgrund eines Zuwendungsstopps keine neuen Zuwendungsempfänger mehr aufgenommen werden. Das damalige Kulturamt vereinbarte 1989 mit der Wettberger Kulturgemeinschaft Katakombe e.V. erstmalig eine »projektorientierte Entwicklungspartnerschaft«, in deren Rahmen der Verein eine ABM-Stelle erhielt. Diesem Modell folgten vier weitere. Daneben entstanden weitere Stadtteilkulturvereine, die ihre Arbeit durch städtische Beihilfe und Beratung auf Dauer stellen konnten.

Die geschilderte Historie der Stadtteilkulturarbeit zeigt, dass sich die in Hannover entstandenen Einrichtungen holzschnittartig drei Kategorien zuordnen ließen:

- **Kategorie »traditionelle« Freizeitheime**, die ähnlich den frühen Nachbarschaftshäusern Freiräume bieten: für die örtlichen Vereine, Gruppen und Initiativen aller Art sowie für kulturelle, kreative und gesellige Aktivitäten der Bürger/innen (häufig in ehemaligen Arbeitervierteln gegründet, aber auch in bürgerlichen Quartieren)
- **Kategorie Stadtteilzentrum**, die bereits in der Planungsphase stärker in kommunale Funktionszusammenhänge in den Bereichen Kultur, Bildung, Soziales, Gemeinwesenarbeit und Stadtteilentwicklung eingebunden sind und soziale, kulturelle und Bildungsfunktionen unter einem Dach vereinen (häufig in Großwohnsiedlungen in Stadtrandlage gegründet)
- **Kategorie Kulturvereine**, in denen sich Interessierte aus der lokalen (Bildungs-)Bürgerschaft engagieren, um mit Kulturangeboten und Geschichtsarbeit identitätsstiftend für den Ortsteil zu wirken (häufig in Stadtteilen mit dörflichem Charakter in Stadtrandlage angesiedelt)

Für eine Reflexion des Selbstverständnisses der heutigen Stadtteilkultureinrichtungen Hannovers ist diese Kategorisierung nützlich; darauf kommen wir zurück. Eine eindeutige Zuordnung jeder der 23 Stadtteilkultureinrichtungen Hannovers ist natürlich nicht möglich, im Laufe der Jahrzehnte haben sich Akzente verschoben, Konzepte und Programme (u.a. durch kommunal-politische Steuerung) verändert, aktuelle Entwicklungen wurden integriert.²⁰

Schlussfolgerung

Stadtteilkultureinrichtungen sind in unterschiedlichen historischen Kontexten und mit differenten Begründungen entstanden, die z.T. bis heute fortwirken. In Hannover sind sie als das Ergebnis einer Demokratisierungsstrategie von oben (Kommune) und von unten (Bürgerschaft) entstanden. Auf diese Weise ist in den vergangenen 53 Jahren eine Vielfalt an Stadtteilkultureinrichtungen hervorgebracht: Sie nennen sich Freizeithaus, Stadtteilzentrum, Bürgerhaus, Kulturtreff, Bürgergemeinschaft, Kulturinitiative, Kulturbüro und gestalten Stadtteilkulturarbeit in unterschiedlicher Weise und in vielfältigen, insbesondere auch fachübergreifenden, Vernetzungsstrukturen aus. Kennzeichen der Stadtteilkulturarbeit in Hannover sind Heterogenität einerseits und Komplexität andererseits. Daraus ergeben sich Handlungsnotwendigkeiten auf unterschiedlichen Ebenen: auf Seiten der Politik und der Verwaltung, aber auch auf Seiten der Einrichtungen selbst.

²⁰ Bezeichnend dafür sind schon Debatten in den 1970er Jahren: In Arbeitstagen der Freizeitheime Hannovers ging es um eine Verortung zwischen »Raumvermietungsinstitution« und »sozio-kulturellem Zentrum im Stadtteil«, das auf einem modernen Freizeitbegriff basieren sollte (s. Meyer 1978: 6) einerseits. Andererseits kristallisierte sich in der Arbeitsgemeinschaft »Stadtteilkultur« der Kulturpolitischen Gesellschaft, in der auch Akteure und Stadtteilkultureinrichtungen aus Hannover Mitglied waren, ein Verständnis eher als Kultur- denn als Freizeiteinrichtung heraus (s. Fuchs/Kuhn 1981: 10). Und schließlich wurde in neuerer Zeit der Ansatz der kulturellen Bildung stark gemacht.

1.2 Auftrag und Selbstauftrag der Stadtteilkulturarbeit in Hannover

Der kommunale Auftrag

»Stadtteilkulturarbeit ermöglicht Menschen aller Altersgruppen durch zahlreiche kulturelle und bildungsbezogene Angebote sowie themenbezogene künstlerische und kreative Projekte den Zugang zu Bildung, Kunst und Kultur. Stadtteilkulturarbeit bietet Lern- und Begegnungsorte in den Quartieren an, trägt zur Stadtteilidentität bei und regt zur aktiven Teilhabe an.«²¹ So präsentiert der Fachbereich »Bildung und Qualifizierung« die Stadtteilkulturarbeit Hannovers auf dem Internetportal von Stadt und Region Hannover.

Den kommunalen Auftrag der Stadtteilkulturarbeit leitet die Stadtverwaltung aus dem Grundrecht auf Bildung ab und bettet ihn ein in den gesellschaftspolitischen Auftrag der Stadtteilentwicklung, »der Spaltung der Gesellschaft entgegenzuwirken, Teilhabemöglichkeiten zu fördern und Chancengleichheit zu ermöglichen« (unveröffentlichtes Konzept 2013).

Kulturelle Aktivität wird als ein zentrales Mittel angesehen, den Bildungsauftrag zu erfüllen, dessen Ziel die Demokratisierung der Gesellschaft ist. Aufgrund dieses pädagogischen Ansatzes zielt die Stadtteilkulturarbeit in Hannover auf individuelle Lernprozesse: Sie will »die Menschen unterstützen, ihre individuellen Potenziale zu entwickeln«, sie will »Lust auf Bildung« wecken und »den ästhetischen Ausdruck fördern«, damit jeder Einzelne Verantwortung für die eigene Lebensgestaltung übernehmen kann und sich als soziales Wesen erfährt (ebd.).

Mit diesem Bildungsansatz verortet sich die Stadtteilkulturarbeit Hannovers in der sozialen Kulturarbeit mit einem Schwerpunkt auf der kulturellen Bildung. In den letzten Jahren wurde das Arbeitsfeld Kulturelle Bildung ausgebaut, nachdem 2007 der Stadtrat die »Initiative der kulturellen Bildung für Kinder und Jugendliche« beschlossen hat. Innerhalb des Bereichs »Stadtteilkulturarbeit« wurde das Sachgebiet »Kulturelle Kinder- und Jugendbildung« eingerichtet. Daneben organisiert der Bereich »Bereichsübergreifende Bildungsnetzwerke« die bildungsbezogene Vernetzung auf Stadtbezirksebene, stadtweit und regional.²²

Damit wurden innerhalb des Fachbereichs »Bildung und Qualifizierung« institutionelle Voraussetzungen für die fachbereichs- und Institutionen übergreifende Vernetzung geschaffen (siehe Kap. 4, S. 64ff.). Durch verbindliche Kooperationen zwischen verschiedenen Fachbereichen der Stadt, schulischen und außerschulischen Bildungseinrichtungen, Kultureinrichtungen, den Stadtteilkulturzentren, Vereinen und Verbänden innerhalb Hannovers und darüber hinaus konnten viele Angebote, wie das KinderKulturAbo, die Kindertheaterserie, das Lesementoring und das Kinderfilmfest »SEHpferdchen« auf Dauer gestellt werden²³.

Die kulturelle Kinder- und Jugendbildung ist in vier große Themenblöcke gegliedert:

- Bildung von Anfang an
- Kultur und Schule
- Jugendbildung
- Kunst öffnet Welten

21 Siehe www.hannover.de/Leben-in-der-Region-Hannover/Verwaltungen-Kommunen/Die-Verwaltung-der-Landeshauptstadt-Hannover/Dezernate-und-Fach%C2%ADbereiche-der-LHH/Kultur-und-Schuldezernat/Fachbereich-Bildung-und-Qualifizierung/Stadtteilkulturarbeit, abgerufen am 13.09.2014.

22 Siehe seitens des IfK erstellten Organisationsplan des Fachbereichs »Bildung und Qualifizierung«, S. 34.

23 Siehe Überblick über die Projekte und Netzwerkaktivitäten im Bereich der kulturellen Kinder und Jugendbildung im Anhang.

Für die Stadtteilkultureinrichtungen ist das Sachgebiet »Kulturelle Kinder- und Jugendbildung« ein wichtiger Partner, der den fachlichen Austausch und Weiterbildung organisiert, bei der Angebotsentwicklung und –umsetzung berät, Projekte koordiniert und Vieles mehr.

Mit ihrem (kulturellen) Bildungsauftrag ist die Stadtteilkulturarbeit Hannovers in die Umsetzung der allgemeinen strategischen Zielsetzungen der Stadt eingebunden (2003 vom Rat verabschiedet) sowie in diejenige spezifischer Strategiepläne: Seit 2008 ist der Lokale Integrationsplan (LIP) in Kraft, der zur Verbesserung der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund beitragen soll, seit 2009 die »Kommunale Bildungsplanung« und 2010 wurde der »Hannoversche Weg – Lokaler Beitrag für Perspektiven von Kindern in Armut« veröffentlicht.

Angebotsfelder in den Stadtteilzentren

Betrachten wir die Stadtteilkulturarbeit von der Angebotsseite: Die Programme der hannoverschen Stadtteilkultureinrichtungen weisen einige Angebote auf, die sich nur bei sehr weiter Auslegung der Begriffe unter Bildung und Kultur subsumieren lassen. Neben Kunst und Kultur geht es in den Einrichtungen auch um Freizeit, Umwelt, Soziales und Politik – Handlungsfelder, die sich zum Teil überschneiden und nicht notwendigerweise unter dem Aspekt der Bildung in den Einrichtungen aufgegriffen werden.

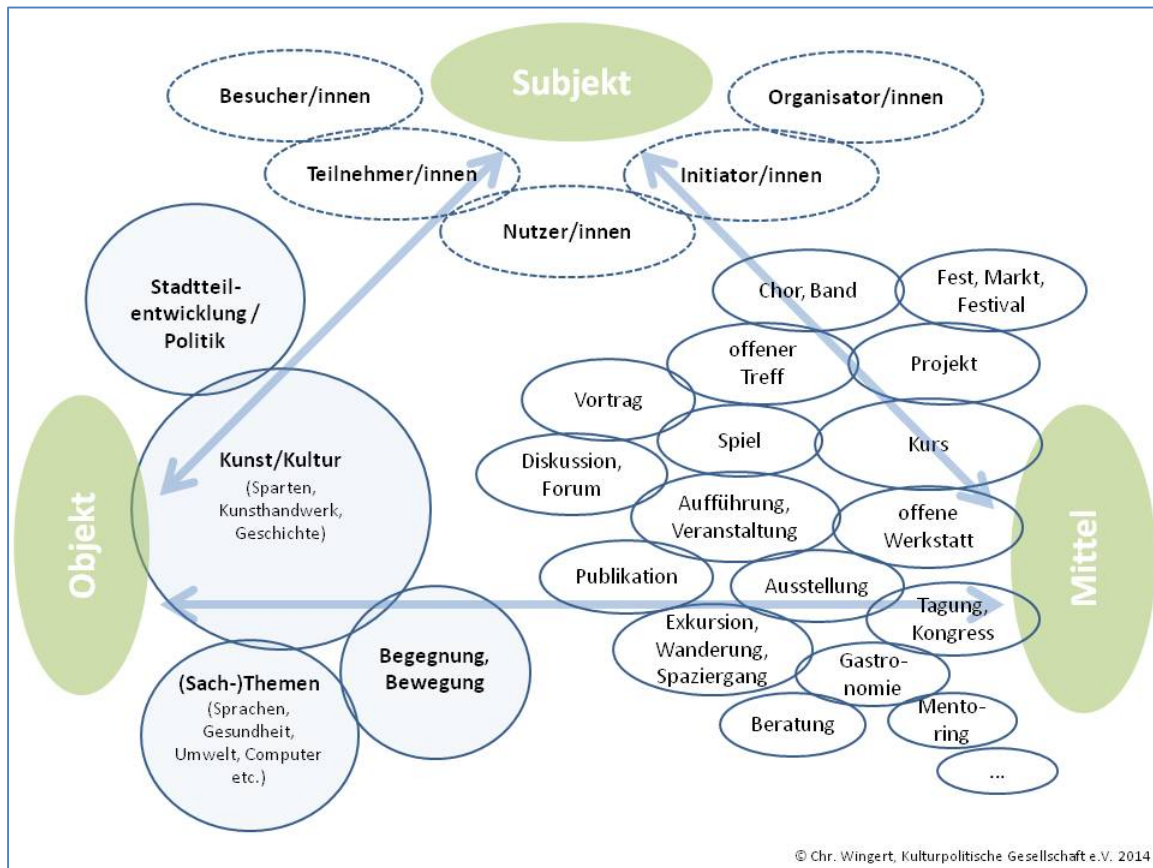
Die sozialraumorientierte Stadtteilkulturarbeit wird durch die Interessen und Bedürfnisse der Menschen vor Ort mit gestaltet, indem das Personal der Einrichtungen Angebote für sie entwickelt und indem Bürger/innen ihre Ideen selbst umsetzen. Daraus ergibt sich eine große Vielfalt an Inhalten, Angeboten und Formaten, die in jeder Einrichtung unterschiedlich ausgestaltet werden. Erweitert wird diese Vielfalt durch die Integration von sozialen, kulturellen und Bildungseinrichtungen unter einem Dach.

Das Spektrum der Inhalte, mit denen sich die Besucher/innen der Angebote der Einrichtungen und die Nutzergruppen der Stadtteilkulturzentren beschäftigen, lässt sich in vier Rubriken zusammenfassen:

1. Kunst und Kultur
2. Begegnung und Bewegung
3. Sachthemen
4. Stadtteilentwicklung und -politik

Um die Komplexität der Lern- und Gestaltungsprozesse durch soziokulturelle Angebote ins Bewusstsein zu heben, schlagen Ulrich Baer und Max Fuchs vor, die »wechselseitige Beeinflussung von Subjekt, Objekt und Mittel« zu berücksichtigen (Baer/Fuchs 1992: 147f.). Nicht nur die Menschen gestalten die Angebote, sondern auch die Wahl des Formats hat Einfluss auf das Ergebnis und somit auf die Menschen und das von ihnen gestaltete Umfeld.

Folgendes Schema stellt diese Wechselwirkung dar und konkretisiert sie im Hinblick auf die Akteure und Aktivitäten der Stadtteilkulturarbeit.



Angebote der Stadtteilkulturarbeit, ihre Inhalte und Formate

Die künstlerischen Angebote und Aktivitäten umfassen alle Sparten wie Literatur, Theater, Tanz, Musik, Kleinkunst, Bildende Kunst, Fotografie und Film. Die Übergänge zwischen **künstlerischen und kulturellen Aktivitäten** sind fließend: Zu dieser Rubrik gehören auch (kunst)handwerkliche Techniken wie Töpfern, Seidenmalen und Nähen. Eine große Rolle spielt schon seit den Anfängen der Stadtteilkulturarbeit die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Stadtteils (insbesondere der jüngeren Zeitgeschichte), mit der Veränderung der Wirtschafts- und Lebensformen und damit auch des Ortsbildes. Einige der kleineren Kulturvereine widmen sich zudem der Brauchtumpflege.

Die künstlerischen und kulturellen Ausdrucksformen stehen im Zentrum der Stadtteilkultureinrichtungen, sei es mit spartenspezifischen Angeboten, spartenübergreifenden oder interdisziplinären.

Unter den Begriffen **Begegnung/Bewegung** sind Angebote zusammengefasst wie Yoga, Tai Chi, Capoeira, Gymnastik, Laufen, Wandern, Klettern und andere sportliche Angebote sowie Entspannungstechniken. In diese Rubrik fallen auch themenoffene Angebote, die im Wesentlichen der Begegnung und der Geselligkeit dienen.

In die Rubrik der **themenbezogenen Angebote** gehören solche, die sich mit (Fremd-)Sprachen, Natur- und Umweltthemen, Krankheiten/Gesundheit, Sucht, Ernährung, Alltags- und Konfliktbewältigung sowie Erziehungsfragen befassen. Viele Einrichtungen bieten zudem berufliche Qualifizierung an, wie Bewerbungstraining oder der Umgang mit dem PC.

Die vierte Rubrik umfasst Angebote, die der **Entwicklung des Stadtteils** bzw. -bezirks gewidmet sind, aber auch mit allgemeinen **politischen Fragestellungen**. Die Stadtteilkulturzentren wirken in diversen Foren und Arbeitsgruppen mit, in denen sich Vereine, Institutionen und Bürger/innen über stadtteilbezogene Themen austauschen. Sie sind in kommunale Sanierungs- und Stadtentwicklungsvorhaben einbezogen und bieten Bürger/innen die Möglichkeit, sich zu informieren und einzubringen.

gen. Sie bieten Anlässe und Räume für die politische Meinungsbildung und Mitwirkung, u.a. indem Ortsgruppen politischer Parteien dort tagen.

Spezifika der Stadtteilkulturarbeit

Stadtteilkulturarbeit zeichnet sich durch folgende Merkmale aus, die wir anhand exemplarischer Formate²⁴ illustrieren wollen:

Anregung zu Selbsttätigkeit

Die Anregung des Einzelnen zu Selbsttätigkeit ist ein zentrales Merkmal der Stadtteilkulturarbeit. Wird kulturelles Handeln im engeren Sinne zunächst in »aktiv« und »rezeptiv« unterschieden, so kann folgende Differenzierung der *aktiven* Handlungen im Rahmen der vier o.g. Angebotsfelder die vielfältigen potenziellen Lebensweltbezüge verdeutlichen.

- künstlerisch gestalten und kreativ schaffen
- sich begegnen und feiern
- sich informieren, lernen, üben
- sich gegenseitig helfen
- debattieren
- sozial und politisch gestalten

Integrative, inklusive und intergenerationelle Angebote

Stadtteilkultureinrichtungen stehen prinzipiell allen Menschen im Stadtteil offen: Menschen jeden Alters, jeder Herkunft, mit und ohne Beeinträchtigungen. Im Unterschied zu den meisten Bildungseinrichtungen finden in Stadtteilkultureinrichtungen Angebote für Menschen aller Altersstufen statt. Neben der ausgeprägten Kinderkulturarbeit und gezielten Seniorenarbeit bieten Stadtteilkultureinrichtungen Formate, die intergenerationelle Aktivitäten und Austausch in allen o.g. Themenfeldern sowie gemeinschaftliches Lernen ermöglichen. Je nach Selbstverständnis der Stadtteilkultureinrichtungen und der Sozialstruktur des Stadtteils, in dem sie agieren, spielt Kulturarbeit von und mit Menschen mit Migrationshintergrund eine unterschiedlich große, generell jedoch eine zunehmende Rolle. Neben Sprachkursen und Angeboten der beruflichen Bildung werden künstlerische Projekte, Publikationen, Ausstellungen und Veranstaltungsreihen organisiert. Die Inklusion von Menschen mit Beeinträchtigungen, wie körperlichen oder geistigen Behinderungen, ist Anspruch vieler Stadtteilkultureinrichtungen, aber zugleich eine große Herausforderung: Sie stellt besondere Anforderung an die Raumausstattung (Barrierefreiheit, technische Hilfsmittel etc.) und an das Personal (Kapazitäten und Kompetenzen). Die im Folgenden genannten Spezifika von Stadtteilkulturarbeit begünstigen jedoch die Einlösung des Anspruchs einer integrativen und inklusiven Kulturarbeit.

Wohnortnähe, Nachbarschaft

Gegenüber anderen Bildungsträgern und Kultureinrichtungen zeichnen sich Stadtteilkulturzentren durch ihre Wohnortnähe aus, die kleineren Kulturtreffs und Vereine zudem durch die familiäre Atmosphäre. Zur Herausbildung eines Wir-Gefühls im Quartier können Feste und Märkte in besonderer Weise beitragen. Sie haben eine integrative Wirkung, da sie von den Bürger/innen des Stadtteils selbst gestaltet werden können. Sie fördern Begegnung und Austausch und damit auch die Herausbildung von Nachbarschaft.

24 Einige Beispiele von Projekten, die in den letzten Jahren von den Stadtteilkultureinrichtungen bzw. mit ihrer Beteiligung durchgeführt wurden, anschaulichen und ergänzen die genannten Merkmale der Stadtteilkulturarbeit (siehe Anhang).

Niedrigschwelliger Zugang zu Kunst, Kultur und Bildung

Viele Faktoren tragen dazu bei, dass Stadtteilkulturzentren Hürden vor Kunst, Kultur und Bildung abbauen helfen. Ein Faktor, der die Teilnahme z.B. an beruflichen Bildungsmaßnahmen erleichtert, ist die Wohnortnähe der Stadtteileinrichtungen. Ein weiterer wichtiger Faktor besteht darin, dass die Akteure aus dem Stadtbezirk bzw. der Stadt kommen – seien es stadtbekannte Künstler/innen, die ihre Arbeit in Konzerten, Lesungen und Theateraufführungen oder in Ausstellungen präsentieren, oder Autodidakten oder Newcomer in den Bühnenkünsten, die sich und ihre Erfolgchancen testen. Von kleinen vereinsgetragenen Einrichtungen werden Sprachkurse mit einem/einer Muttersprachler/in oder Lehrer/in aus dem Stadtteil angeboten, wenn der Bedarf von Bürger/innen aus dem Stadtteil formuliert wird.

Indoor- und Outdoor-Aktivitäten

Stadtteilkulturarbeit ist nicht allein auf die Einrichtung fokussiert. Einige Einrichtungen verfügen über Außenflächen, die sie regelmäßig »bespielen« können, seien es Außenanlagen (Rasenflächen, Spielplätze), Innenhöfe oder ausgewiesene Verfügungsflächen im Stadtteil. Selbst wo dies nicht der Fall ist, findet Stadtteilkulturarbeit regelmäßig im Stadtraum, im angrenzenden Park oder Wald statt, in Form von Spielen, Märkten und Festen, die ein breites Themenspektrum ermöglichen. Damit ist sie in der Stadt präsent und für jeden Menschen kostenfrei zugänglich. Mit Exkursionen, Ausflügen und Wanderungen – ob unter dem Aspekt der Geselligkeit und Freizeitgestaltung oder verbunden mit einem Bildungsanspruch (z.B. naturerlebnispädagogische Angebote) – erweitert Stadtteilkulturarbeit den Wahrnehmungsradius und ermöglicht die Aneignung des Umfeldes.

Interdisziplinarität

Stadtteilkulturarbeit verfügt, neben spartenspezifischen Kursen, in denen künstlerische Techniken vermittelt und geübt werden, über zahlreiche Formate für interdisziplinäres und fachbereichsübergreifendes Arbeiten. In Projekten setzen sich die Teilnehmer/innen mit unterschiedlichen kreativen und künstlerischen Mitteln mit gesellschaftlich relevanten Themen wie Heimat, Ausländerfeindlichkeit oder Müll auseinander. Ein besonders komplexes Format ist die Spielstadt (oder Kinderstadt), die einen hohen Koordinationsaufwand zwischen Horten, Schulen, Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sowie zahlreichen weiteren Institutionen im Stadtteil bedeutet.²⁵

Stadtteilarbeit – ressortübergreifende Vernetzung

Stadtteilarbeit meint die Einbeziehung der Interessen und Anliegen der Bürger/innen des Stadtteils in allen Belangen. Die Stadtteileinrichtungen müssen offen sein für Neues, sich in gewissem Maße in der Gestaltung eigener Angebote zurücknehmen, um (Frei-)Räume für Bürgergruppen, Vereine und Initiativen zu bieten. Voraussetzungen dafür sind einerseits Sensibilität und Offenheit und andererseits die fachübergreifende Vernetzung der Stadtteilkultureinrichtungen innerhalb des Stadtteils sowie mit Partnern in zentralen Einrichtungen, Politik und Verwaltung (siehe Kap. 4.1, S. 64).

25 Beispiele: 2007 organisierte der Wissenschaftsladen Hannover die Kinderstadt in Linden, der Kreisverband Hannover-Stadt e.V. der Deutschen Jugend in Europa organisierte 2014 die Kinderspielstadt NA?nnover zum 9. Mal, der Kulturtreff Roderbruch plant für 2015 die „Zirkuswelt“ nach dem Modell der Spielstadt.

Schlussfolgerung

Der kommunale Auftrag der Stadtteilkulturarbeit wird vorrangig bildungspolitisch begründet und setzt somit beim Individuum an. Zweifelsohne ist Stadtteilkulturarbeit geeignet, vielfältige Lernprozesse zu ermöglichen. In Anbetracht der breit gefächerten Aktivitäten in den Stadtteilkultureinrichtungen, von denen einige weniger dem Wissens- und Kompetenzerwerb dienen, als vielmehr der politischen und kulturellen Mitgestaltung von Stadtgesellschaft, stellt sich die Frage nach dem Selbstverständnis der Stadtteilkulturarbeit. Aufgrund der multithematischen Ausrichtung der Stadtteilkulturarbeit ist ein dauerhafter Verständigungsprozess darüber notwendig, welches die Kernaufgaben der Stadtteilkultureinrichtungen sind, worin aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen bestehen und wie sich die Stadtteilkulturarbeit in die Entwicklung der Stadtgesellschaft einbringen kann und soll. Das programmatische Profil muss gestärkt werden, sonst besteht die Gefahr der Zieldiffusion, die das konkrete Handeln erschwert und zur Verunsicherung beiträgt. Zudem ist kommunale Stadtteilkulturpolitik gefordert, neben den städtischen Einrichtungen den Eigensinn bürgerschaftlicher Aktivitäten anzuerkennen, der anderen Motiven (Gestaltungswille, Geselligkeit, Kulturerlebnis) entspringt und eigenen Logiken folgt, aber ähnliche Wirkungen erzielen kann.

1.3 Stadtteilkulturarbeit in Deutschland

Bevor wir uns der Frage widmen, welche Steuerungsbedarfe, welche Strategien und Maßnahmen sich aus der Vielfalt und komplexen Einbindung der Stadtteilkulturarbeit in Hannover ergeben, wollen wir einen Blick über die Stadtgrenzen werfen: Was zeichnet die Stadtteilkulturarbeit in Hannover gegenüber derjenigen in anderen Städten aus?

Aufgrund der unterschiedlichen historischen Stränge, aus denen sich Stadtteilarbeit in Deutschland entwickelt hat, ist diese Frage nicht leicht zu beantworten. Bürgerhäuser, Stadtteilzentren, soziokulturelle Zentren, Nachbarschaftshäuser, Begegnungsräume und Mehrgenerationenhäuser gibt es im gesamten Bundesgebiet, in großen und kleinen Städten und Gemeinden, in Form von kleinen ehrenamtlich getragenen Initiativen bis hin zu großen Einrichtungen, in kommunaler oder freier Trägerschaft, mit über 40 (selten deutlich mehr) angestellten Mitarbeiter/innen. Manche Einrichtungen erfüllen mehrere Funktionen und es gibt in konzeptioneller und struktureller Hinsicht fließende Übergänge. Zudem ist die Stadtteilkulturarbeit in der Außendarstellung der Kommunen unterschiedlich präsent und die kommunale Förderung in verschiedenen Ressorts angesiedelt.²⁶

Im Folgenden sei ein Blick in eine Auswahl von westdeutschen Großstädten²⁷ geworfen, in denen eine ausgeprägte Stadtteilkulturarbeit augenfällig ist: Berlin, Hamburg, Köln, Bremen und Nürnberg. Lassen wir Bürgerzentren, die nicht explizit Kulturarbeit leisten, Jugendtreffs, Nachbarschaftshäuser und Mehrgenerationenhäuser außer Acht – die in vielen Städten in kommunaler Trägerschaft geführt werden –, ist eine Besonderheit Hannovers die große Dichte an kommunalen Stadtteilkultureinrichtungen für seine knapp 520.000 Einwohner/innen: Zehn der 23 geförderten Stadtteileinrichtungen arbeiten in Trägerschaft der Landeshauptstadt Hannover, vier Kulturtreffs werden gemeinsam von der Stadt und einem Verein getragen.

²⁶ Zweifelsohne wäre es interessant, einmal systematisch und vergleichend zu untersuchen, wie ausgeprägt die Stadtteilkulturarbeit in bundesdeutschen Städten ist. Kriterien wären u.a. Anzahl und Größe der Einrichtungen in der Stadt, ihre Trägermodelle und die Art und Höhe der kommunalen bzw. staatlichen Förderung. Die größte Herausforderung bestünde jedoch in der programmatischen Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes: Stadtteil(kultur)arbeit. Insofern wären auch die Betrachtung der Netzwerkstrukturen sowie die Einbindung in fachübergreifende Prozesse in der Stadt relevante Untersuchungsfragen.

²⁷ Die Stadtteilkulturarbeit in Ostdeutschland nach 1989 unter Berücksichtigung des Konzeptes der Kulturhäuser der DDR ist u.W. noch nicht dokumentiert.

Allerdings ist dies nicht einzigartig: In **Nürnberg** wurde 1975 auf Initiative des damaligen Kulturreferenten Hermann Glaser ein städtischer Kulturladen eröffnet, dem – begünstigt durch die Schaffung des Amtes für kulturelle Freizeitgestaltung (KuF) wenige Jahre später – weitere Kulturläden folgten. Heute befinden sich elf von 15 Stadtteilkultureinrichtungen in städtischer Trägerschaft, bei knapp 500.000 Einwohner/innen. Gedacht waren die Kulturläden als Kommunikationsorte und Informationsstätten sowie als Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensqualität in den Stadtteilen, die seinerzeit als wichtigstes Ziel der Stadtentwicklungspolitik gesehen wurde (s. Glaser 1977: 261 ff.).

Die institutionalisierte **Berliner** Stadtteilkulturarbeit ist in den zwölf Bezirken verortet. Die meisten Bezirke unterhalten eigene Kultur-, Freizeit- und Stadtteilzentren, einige haben mehrere in Trägerschaft, wie beispielsweise der Bezirk Neukölln mit dem Gemeinschaftshaus Gropiusstadt, dem Kreativraum im Körnerpark und der Alten Dorfschule Rudow sowie der Bezirk Treptow-Köpenick mit dem Altglienicker Bürgerzentrum, der Galerie Alte Schule und dem Bürgerhaus Grünau. Da die Bezirke zwischen 230.000 und 380.000 Einwohner haben und damit schon halb so viele wie Hannover, scheint die These von Hannovers besonderer Dichte an kommunalen Einrichtungen berechtigt.

Berliner Stadtteilkultureinrichtungen können von dem Infrastrukturprogramm Stadtteilzentren (IFP STZ) des Berliner Senats profitieren, das über 50 Nachbarschaftszentren, Selbsthilfe-Kontakt- und Beratungsstellen, Seniorenprojekte und auch überregional wirkende Projekte unterstützt.²⁸

In Hamburg, Köln und Bremen sind die Stadtteilkultureinrichtungen in der Mehrzahl bürgerschaftlich getragene Einrichtungen, die in sehr unterschiedlicher Weise von den Kommunen unterstützt werden.

Das erste soziokulturelle Zentrum **Hamburgs** ist die 1971 gegründete Fabrik inmitten eines Arbeiterviertels. Wenige Jahre später wurde das Motte Stadtteil- und Kulturzentrum eröffnet, das aufgrund seiner stärkeren Stadtteilorientierung eher mit den hannoverschen Einrichtungen der 1970er Jahre vergleichbar war. Seit ca. 35 Jahren fördert die Hansestadt Hamburg Stadtteilkulturarbeit; vor knapp 20 Jahren wurde die Förderung dezentralisiert: Auf Grundlage der Globalrichtlinie Stadtteilkultur stellt die Behörde für Kultur, Sport und Medien den sieben Hamburger Bezirken Fördermittel zur Verfügung (Rahmenzuweisung Stadtteilkultur), die diese an 25 Stadtteilkulturzentren, an Stadtteilkulturprojekte und 13 Geschichtswerkstätten ausreichen.²⁹ »Eines aber ist charakteristisch für die hamburgische Entwicklung geblieben: Die ›tragfähigen Initiativen‹ der Stadtteilkulturzentren waren immer geprägt von einem hohen Grad an ehrenamtlichem Engagement, und ebenso waren und blieben sie als Vereine unantastbar selbstständig« (Plagemann 2006: 54).

Die 14 **Kölner** Bürgerhäuser und Bürgerzentren haben sich im Netzwerk »Kölner Elf« zusammengeschlossen. Darunter finden sich so unterschiedliche Einrichtungen wie das Quäker Nachbarschaftsheim (weniger vergleichbar mit den hannoverschen Einrichtungen), das vor über 60 Jahren von englischen Quäkern gegründet wurde und seit 1948 von einem weltanschaulich und politisch unabhängigen Verein getragen wird, sowie das Bürgerhaus Stollwerck, das – hervorgegangen aus einer Hausbesetzung in den 1980er Jahren – heute, wie auch das Bürgerzentrum Chorweiler, in kommunaler Trägerschaft ist. Innerhalb der Stadtverwaltung ist das Amt für Soziales und Senioren für die Belange und Förderung der Bürgerhäuser zuständig.

Neben zwei Soziokulturellen Zentren mit stadtweiter und überregionaler Ausstrahlung gibt es in **Bremen** acht Bürgerhäuser in Stadtvierteln, die in den 1970er und 1980er Jahren gegründet wurden. Aus Bürgerinitiativen (in Neubaugebieten ohne Infrastruktur) entstanden, sind diese Einrichtungen auch heute noch in Vereinsträgerschaft. Anfang der 1950er Jahre wurde das Nachbarschaftshaus Helene Kaisen aufgrund einer deutsch-amerikanischen Initiative von der Arbeiterwohlfahrt Deutschland und dem amerikanischen Sozialwerk des »Unitarian Service Committee« (USC) gegrün-

28 Siehe www.berlin.de/sen/soziales/engagement/stadtteilzentren, abgerufen am 07.10.2014

29 Die Unternehmensberatung ICG legte 2010 eine umfangreiche Evaluation der kommunalen Förderung der Stadtteilkulturarbeit Hamburgs vor (Haselbach et al. 2010). Das Zentrum für Kulturforschung analysierte in diesem Kontext die Arbeit und Wirkung der geförderten Einrichtungen.

det. Werden Kulturläden, Quartierbüros und weitere Kulturvereine und Initiativen eingerechnet, dürfte es in Bremen ca. 25 Stadtteilkultureinrichtungen geben, die mit denen in Hannover vergleichbar sind.

Damit sind ein paar Schlaglichter gesetzt. Daneben gab und gibt es in vielen großen und kleinen Städten in Deutschland, nicht zuletzt in Frankfurt und München sowie in Unna, Recklinghausen und Osnabrück wegweisende Konzepte der Stadtteilkulturarbeit, die eine nähere Betrachtung verdienen.

Schlussfolgerung

Es gibt derzeit keine Bestandsaufnahme der stadtteilkulturellen Einrichtungen in Deutschland. Dies erschwert eine qualifizierte Verortung der hannoverschen Stadtteilkultureinrichtungen im Kontext der bundesrepublikanischen Situation. Aufgrund eigener Anschauung und Expertise kann jedoch gesagt werden, dass Hannover neben Hamburg, Nürnberg und Bremen bundesweit zu den Städten mit einer ausgeprägten Infrastruktur im Bereich der Stadtteilkulturarbeit gehört. Die Besonderheit der Stadtteilkulturarbeit Hannovers besteht in ihrer langen Tradition, ihrer frühen kommunalpolitischen Unterstützung und in der klaren Unterscheidung von der Soziokultur: Die soziokulturellen Zentren, wie die Kulturzentren Faust e.V. und Pavillon sowie der Workshop e.V., werden nicht als Stadtteilinrichtungen betrachtet, da sie nicht explizit stadtteilbezogen arbeiten.

2. Eine Typisierung nach strukturellen Merkmalen

Für die Profilbildung und die konkrete Ausgestaltung der Stadtteilkulturarbeit spielen zahlreiche Faktoren eine Rolle, nicht zuletzt die Ausstattung der Einrichtungen. Zudem hat die Art der Trägerschaft Auswirkungen auf das Verhältnis der Einrichtung zur Stadtverwaltung, insbesondere hinsichtlich der Art der kommunalen Steuerungsmechanismen sowie hinsichtlich ihrer Vernetzungsformen. Daher wollen wir im Folgenden die Einrichtungen anhand struktureller Kriterien beschreiben: die Art der Trägerschaft, die Höhe der verfügbaren Mittel, die Anzahl der Personalstellen, insbesondere für angestellte Fachkräfte für Kulturarbeit, die Anzahl der ehrenamtlich Aktiven, das Raumangebot sowie die Anzahl der Mitglieder.³⁰ Da nicht alle Kriterien auf alle Einrichtungen gleichermaßen zutreffen, werden die jeweils relevanten dargestellt.

Die folgende Typisierung dient einerseits der Beschreibung der Einrichtungen und der Hervorhebung von Besonderheiten, andererseits der Entwicklung von Empfehlungen, da sich entlang dieser Typen ähnliche Bedarfe darstellen. Innerhalb jeder Gruppe gibt es Ausnahmen; jede Einrichtung hat ihren ganz eigenen Charakter, ihre spezifischen Qualitäten und Probleme. Dennoch ist die Gruppe der zehn kommunalen Freizeitheime in sich homogener als die der dreizehn vereinsgetragenen Kulturtreffs/Vereine.

Wie ein Blick in die Historie der Stadtteilkulturarbeit gezeigt hat, gibt es zwei grundsätzlich zu unterscheidende Typen von Stadtteilkultureinrichtungen in Hannover: die zehn städtischen Einrichtungen und die dreizehn Einrichtungen, die von Vereinen (z.T. gemeinsam mit der Stadtverwaltung) getragen werden.

2.1 Typ: Kommunales Stadtteilzentrum

Den Typus städtisches Stadtteilzentrum unterteilen wir aufgrund der Anzahl an Personalstellen und der Höhe des Jahresetats in zwei Untergruppen: große und kleinere Stadtteilzentren.

30 Die entsprechenden Daten wurden im April/Mai 2014 von den 23 Stadtteilkultureinrichtungen per Fragebogen eingeholt, die Etangaben beziehen sich auf das Jahr 2013.

Große Stadtteilzentren

So unterschiedlich das Freizeitheim Linden (1961) und das Stadtteilzentrum KroKuS (2000) auch sind, sie gehören gemeinsam mit den Freizeitheimen Vahrenwald (1965), Ricklingen (1967) und Lister Turm (1974) zu den großen Stadtteilzentren.

Diese zeichnen sich dadurch aus, dass sie über einen **Jahresetat zwischen 500.000 und 1,5 Mio. Euro** verfügen und über **mehr als fünf Personalstellen**, wovon mindestens zwei Fachkräfte für Kulturarbeit sind. Eine Ausnahme ist das Stadtteilzentrum KroKuS: Es ist die einzige Einrichtung in Hannover, in der ein dezernatsübergreifendes Konzept umgesetzt wurde. Für die Koordination der Aufgaben aus den Bereichen Gemeinwesenarbeit, Stadtteilkulturarbeit, Familienarbeit und Offene Kinder- und Jugendarbeit haben das Jugend- und Sozialdezernat (Dezernat III) und das Kultur- und Schuldezernat (Dezernat IV) eine gemeinsame Leitung eingesetzt. Diese hat den Schwerpunkt Familienarbeit, während es daneben eine Fachkraft für Kulturarbeit, drei Stellen für Jugendarbeit und vier Stellen in der Stadtteilbibliothek gibt.

	Gründungsdatum	Fachkräfte f. Kulturarbeit	Personal Gesamt	Jahresetat 2013	Ehrenamtler	Räume	Säle
SZ KroKuS	2000	1	14	1.193.000	20 (80)	9	1
FZH Ricklingen	1967	2	5,5	800.000	5	16	3
FZH Vahrenwald	1965	4	11,5	658.000	0	14	2
FZH Linden	1961	2	5,5	632.000	0	13	2
FZH Lister Turm	1974	2	7	576.000	8	14	1

Mit seinen insgesamt 14 Personalstellen hat das KroKuS den höchsten Jahresetat von ca. 1.193.000 Euro (2013), gefolgt von den Freizeitheimen Vahrenwald (mit 11,5 Personalstellen und einem Jahresetat von 658.000 Euro) und Ricklingen (mit 5,5 Personalstellen und ca. 800.000 Euro Jahresetat).

Ehrenamtler wirken in den kommunalen Einrichtungen – wiederum abgesehen vom Stadtteilzentrum KroKuS – recht wenige mit.

Die großen Stadtteilzentren verfügen über **10 bis 20 Räume**: Die größte Anzahl an Veranstaltungs- und Gruppenräumen hat das Freizeitheim Ricklingen (16 Gruppenräume und drei Säle, wovon einer mit 430 Plätzen zu den größten der Freizeitheime zählt). Die Freizeitheime Vahrenwald, Linden und Lister Turm sind mit ein bzw. zwei Sälen und 13 bzw. 14 Veranstaltungs- und Gruppenräumen nur unwesentlich kleiner. Damit können diese Einrichtungen mit großen Kulturveranstaltungen ein überregionales Publikum erreichen. Orte für Tagungen und Kongresse sind die Freizeitheime Ricklingen, Vahrenwald und das Stadtteilzentrum KroKuS.

Alle fünf großen Freizeitheime haben **Gastronomie** im Haus. Diese zieht weitere Besucherkreise an, insbesondere Außengastronomie, wie im Falle des Freizeitheims Lister Turm, und sie bietet zusätzliche Optionen für Veranstaltungen, sei es für kulturelle Kooperationsveranstaltungen oder im Sinne von Verpflegung bei Tagungen und Kongressen.

Kleinere Stadtteilzentren

Zu den kleineren kommunalen Stadtteilzentren, die sich durch einen **Jahresetat zwischen 250.000 und 500.000 Euro** auszeichnen, gehören das Freizeit- und Bildungszentrum Weiße Rose/Mühlenberg (mit dem kleinsten Etat von ca. 267.000 Euro), der Stadtteiltreff Sahlkamp, das Freizeitheim Döhren, das Freizeitheim Stöcken und das Bürgerhaus Misburg/Kulturbüro Misburg-Anderten (mit dem größten Etat von 433.000 Euro).

	Gründungsdatum	Fachkräfte f. Kulturarbeit	Personal Gesamt	Jahresetat 2013	Räume	Saal
BH Misburg/KB M.-Anderten	1971/1991	0,5	2,5	433.000	7	1
FZH Stöcken	1978	1,5	3,5	423.000	7	1
FZH Döhren	1976	1	4,5	405.000	4	1
ST Sahlkamp	1999	1	2,5	318.000	4	1
FBZ Weiße Rose/Mühlenberg	1976	2	3	267.000	3	0

Im Freizeit- und Bildungszentrum Weiße Rose/Mühlenberg sind als einzigem der kleinen Stadtteilzentren zwei Fachkräfte für Kulturarbeit in Vollzeit tätig. Die anderen kleineren Stadtteilzentren haben zwar ebenfalls **zwischen 2,5 und 4,5 Personalstellen**, aber nur eine halbe (Kulturbüro Misburg-Anderten) bis anderthalb Personalstellen für Kulturarbeit. Das Bürgerhaus Misburg/Kulturbüro Misburg-Anderten unterscheidet sich allerdings hinsichtlich der Programmarbeit von den anderen kommunalen Stadtteilzentren: Das Bürgerhaus ist Versammlungsort für die örtlichen Vereine, das 1991 gegründete Kulturbüro arbeitet schwerpunktmäßig zielgruppenorientiert im Bereich der Kinder- und Jugendkulturarbeit.

Nach Angaben der Einrichtungen sind keine ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen aktiv.

Die kleinen Stadtteilzentren verfügen über **5 bis 10 Räume**, einschließlich einem Saal. Im Freizeitheim Döhren befindet sich mit 450 Plätzen der größte Saal *aller* Stadtteilkultureinrichtungen, dicht gefolgt vom Bürgerhaus Misburg mit 440 Plätzen. Das Freizeit- und Bildungszentrum Weiße Rose/Mühlenberg bleibt bei dieser Betrachtung unberücksichtigt, da es zurzeit ausgelagert ist, während ein Neubau mit neuem Konzept (zusammen mit Offene Kinder- und Jugendarbeit, Quartiersmanagement) entsteht. Auch für das Freizeitheim Stöcken ist ein Neubau im Rahmen des Programms »Soziale Stadt« bereits beschlossen.

2.2 Typ: Kulturtreff/Verein

Gemeinsamkeit der im Folgenden vorgestellten Kulturtreffs und -initiativen ist ihre Trägerschaft in Vereinsform (wenn auch in drei Fällen gemeinsam mit Fachbereich »Bildung und Qualifizierung«). Aufgrund des jährlich zur Verfügung stehenden Budgets, das sich aus einer städtischen Zuwendung, Eigenmitteln (Einnahmen und Mitgliedsbeiträgen) sowie Projekt- und anderen Drittmitteln zusammensetzt, und der Personalausstattung unterteilen wir die vereinsgetragenen Einrichtungen in größere Kulturtreffs und kleinere Vereine.

Größere Kulturtreffs

Zu den größeren Kulturtreffs rechnen wir das Stadtteilzentrum Nordstadt/Bürgerschule sowie die Kulturtreffs Roderbruch, Plantage, Hainholz, Vahrenheide, Bothfeld und das Kulturbüro Südstadt³¹. Sie verfügen über einen **Jahresetat von 130 bis 250.000 Euro**. Ausnahme ist der Kulturtreff Roderbruch mit einem Budget von über 400.000 Euro, der einen Großteil seiner Einnahmen durch Mitgliedsbeiträge und Kurseinnahmen generiert (40 Prozent im Jahr 2013) und zudem erhebliche Projekt- und andere Drittmittel akquiriert (über 60.000 Euro im Jahr 2013).

³¹ Das Kulturbüro Südstadt ist erst 2009 in die Reihe der großen Kulturtreffs „aufgestiegen“, nachdem es im Zuge seines Umzugs in größere (kirchliche) Räumlichkeiten auf politischen Beschluss hin zwei Personalstellen erhielt.

	Gründungsdatum	Fachkräfte f. Kulturarbeit	Personal Gesamt	Ausgaben 2013	Mitglieder	Ehrenamtler	Räume	Werkstatt
KT Roderbruch	1984	2,5	3,25	414.000	105	15	8	1
SZ Nordstadt	1983	1,5	4,1	232.000	33	5	9	1
KT Plantage	1985	2	2	194.400	122	20	2	1
KT Bothfeld	1987	2	2	188.000	120	25	4	1
KT Hainholz	1986	2	2	160.300	113	15	7	1
KT Vahrenheide	1986	2	3	154.200	93	17	5	1
KB Südstadt	2000	2	2,5	135.000	27	10	4	1

Die städtische Zuwendung für die Kulturtreffs liegt zwischen 110.000 und 180.000 Euro und beinhaltet die Mittel für zwei Personalstellen für pädagogische Mitarbeiter/innen – in der Regel **zwei Fachkräfte für Kulturarbeit** – sowie einen Startzuschuss für das Programm von 6.500 Euro pro Jahr. Zudem übernimmt die Stadt die Gebäudekosten.

Im Unterschied zu den kommunalen Einrichtungen spielen die **ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen** (der Vorstand sowie ein Kern von aktiven Mitgliedern) eine große (wenn auch etwas unterschiedliche) Rolle in den Kulturtreffs: In der Regel führt der Vorstand die Geschäfte, nur im Kulturtreff Roderbruch wurde eine hauptamtliche Geschäftsführung bestellt, im Stadtteilzentrum Nordstadt/Bürgerschule³² wird die Leitung kooperativ von den beiden Fachkräften für Kulturarbeit geleistet.

Bis auf das Stadtteilzentrum Nordstadt/Bürgerschule sowie das Kulturbüro Südstadt haben die Kulturtreffs zwischen **90 und 120 Mitglieder**.

Die großen Kulturtreffs verfügen über **5-10 Räume** (außer der Kulturtreff Plantage), wobei insbesondere die größeren Veranstaltungsräume (Säle für ca. 50-100 Personen) meistens nur zur Mitbenutzung seitens einer Schule o.ä. zur Verfügung stehen. Obwohl ihnen nicht so viele Räume zur Verfügung stehen, haben die Kulturtreffs **Werkstätten** eingerichtet.

Kleinere Kulturvereine

Im Hinblick auf die Mitgliederzahlen sind die im Folgenden als kleinere Kulturvereine vorgestellten Stadtteilkultureinrichtungen nicht klein: Mit über 250 Mitgliedern (bei 850 Einwohnern in Wülferode) muss die Bürgergemeinschaft Wülferode – im Vergleich zu den anderen vereinsgetragenen Einrichtungen – als großer Verein angesehen werden. Hinsichtlich der **personellen Ausstattung** und auch des Jahresetats allerdings sind die folgenden Einrichtungen vergleichbar klein. Die Wettberger Kulturgemeinschaft Katakombe e.V., die Kulturinitiative Döhren-Wülfel-Mittelfeld e.V., der Kulturtreff Kastanienhof Limmer e.V., die Kulturgemeinschaft Vinnhorst e.V., die Freunde Andertens e.V. sowie die Bürgergemeinschaft Wülferode e.V. zeichnen sich insbesondere aufgrund ihrer begrenzten Personalkapazitäten als kleine Vereine aus. Während vier von ihnen eine Fachkraft für Kulturarbeit haben, wird in zwei Vereinen die organisatorische und inhaltliche Arbeit ausschließlich von **Ehrenamtlern** (gelegentlich von Honorarkräften) geleistet. Die Zahl der ehrenamtlich Aktiven ist mit derjenigen der größeren Kulturtreffs vergleichbar.

32 Das Stadtteilzentrum Nordstadt/Bürgerschule ist in dieser Gruppe insofern ein Sonderfall, als es nicht wie die anderen größeren Kulturtreffs mehr oder weniger in Kooperation mit der Stadtverwaltung gegründet wurde, sondern aus einer Hausbesetzung hervorgegangen ist und sich als selbstverwaltetes Kultur- und Kommunikationszentrum versteht.

	Gründungsdatum	Fachkräfte f. Kulturarbeit	Personal Gesamt	Ausgaben 2013	Mitglieder	Ehrenamtler	Räume
KG Katakombe	1989	1	1	135.000	100	12	1
KT Kastanienhof	1999	1	1,25	60.000	35	4	3
KI Dö.-Wü.-Mi.	1996	1	1	44.000	45	15	1
KG Vinnhorst	2002	1	1	42.000	108	10	2
Fr. Andertens	1988	0	0	21.000	25	25	3
BG Wülferode	1984	0	0	15.000	250	16	3

Wie die Tabelle zeigt, beträgt der Jahresetat der kleinen Kulturvereine i.d.R. zwischen **15.000 und 60.000 Euro**. Ausnahme ist die Wettberger Kulturgemeinschaft Katakombe, die hohe Eigeneinnahmen durch Veranstaltungen erzielt. Die städtische Zuwendung liegt zwischen 1.900 und 60.000 Euro.

Für ihre Arbeit stehen den kleinen Kulturvereinen **1 bis 3 Räume** zur Verfügung, wobei der Kulturtreff Kastanienhof Limmer als einziger eine Werkstatt eingerichtet hat. Größere Veranstaltungsräume bzw. Säle wurden nicht angegeben.

Die kleineren Kulturvereine sind nicht in der gleichen Weise institutionell mit den kommunalen Kultur- und Bildungseinrichtungen (VHS, Musikschule, Stadtbibliothek) verzahnt wie die kommunalen Stadtteilzentren und Kulturtreffs: Sie arbeiten nicht mit ihnen unter einem Dach und organisieren ihre Angebote selten in Kooperation mit diesen Einrichtungen.

Anderten und Wülferode sind eingemeindete Ortschaften, die auch als Stadtteile Hannovers ihren dörflichen Charakter erhalten haben. Dieses spiegelt sich in der Ausrichtung der beiden dortigen Kulturvereine u.a. darin, dass traditionelle Kulturformen sowie die Ortsgeschichte eine große Rolle spielen. Allerdings sind auch diese beiden Vereine wiederum sehr verschieden, insofern als sich die Bürgergemeinschaft Wülferode neben ihrem vielfältigen kulturellen Programm in stärkerem Maße (orts-)politischer Themen annimmt.

Schlussfolgerung

Die Typisierung zeigt einerseits, dass die Stadtteilkultureinrichtungen in Hannover mit extrem unterschiedlicher finanzieller, personeller und räumlicher Ausstattung agieren.³³ Kulturvereine mit einem Jahresetat von 20.000 Euro dürfen nicht *verglichen* werden mit großen kommunalen Einrichtungen, die über einen Etat von 800.000 Euro und mehr verfügen. Andererseits wird deutlich, dass von Faktoren, die die Größe einer Einrichtung abbilden, zwar nicht auf die programmatische Ausrichtung geschlossen werden kann; dennoch liegt auf der Hand, dass die unterschiedlichen finanziellen, personellen und räumlichen Bedingungen die Ausgestaltung des kulturellen Angebots beeinflussen. Daher halten wir diese Typenbildung für geeignet, die Stadtteilkulturarbeit zu umreißen und Bedarfe und Perspektiven herauszuarbeiten.

³³ Eine Evaluation der Stadtteilkultureinrichtungen in Hamburg anhand ähnlicher Kriterien, die vom Zentrum für Kulturforschung durchgeführt wurde, zeigt eine nicht annähernd so ausgeprägte Heterogenität (vgl. Keuchel/Fuchs 2010: 4ff).

3. Rahmenbedingungen und Managementaufgaben

Eine systematische Untersuchung der Rahmenbedingungen der Stadtteilkulturarbeit in Hannover ist nicht Gegenstand dieser Studie. Dennoch wurde in ihrem Verlauf der Bedarf der Stadtteilkultureinrichtungen und der Verwaltung offenbar, über die Rahmenbedingungen, Strukturen und die Möglichkeiten sowie Grenzen des Managements zu diskutieren.

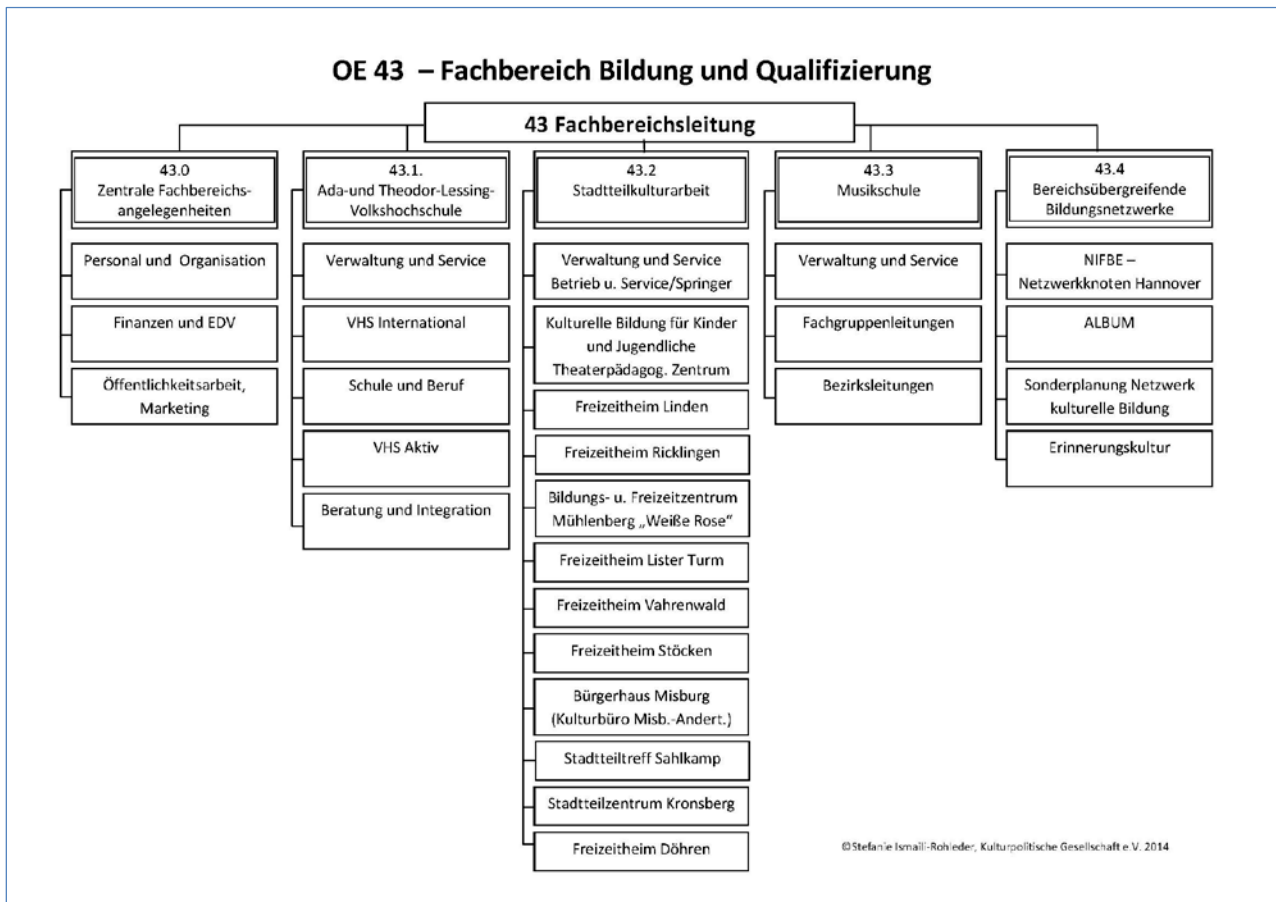
Darum werden im Folgenden Informationen zu den Rahmenbedingungen sowie Ergebnisse aus den Fragebögen und Gesprächen zusammengestellt. Sie sollen eine Grundlage für die Debatte der Akteure über die Weiterentwicklung der Stadtteilkulturarbeit in Hannover liefern. Aus diesem Grund werden im Folgenden Äußerungen, zum Teil auch divergierende Meinungen der beteiligten Einrichtungen, der Stadtverwaltung sowie Beobachtungen der Verfasser »zur Debatte gestellt«. Denn eine zentrale Aufgabe der vorliegenden Studie ist es, Themen zu identifizieren, die einer vertieften Debatte zwischen den Beteiligten bedürfen.³⁴ Auch wenn nicht alle angesprochenen Fragestellungen für alle Einrichtungen gleichermaßen relevant sind, können aus der gemeinsamen Erörterungen Lösungen für die jeweils betreffenden Einrichtungen hervorgehen.

Die Verwaltungsstruktur, Finanzen, Personal und Räume sowie die Trägerschaft einer Stadtteilkultureinrichtung stecken den Rahmen für die Stadtteilkulturarbeit ab. Zudem bilden sie die Grundlage für die Netzwerk- und Governance-Strukturen, die die Stadtverwaltung und die Einrichtungen selbst ausgestalten. Im Rahmen dieser Handlungsfelder ergeben sich für die im vorangegangenen Kapitel beschriebenen Typen von Stadtteilkultureinrichtungen zum Teil gemeinsame, zum Teil typenspezifische Bedarfe und Handlungsoptionen.

3.1 Verwaltungsstruktur

Zum Kultur- und Schuldezernat (Dezernat IV) gehören drei Fachbereiche: Neben dem Fachbereich »Bildung und Qualifizierung« der große Fachbereich »Bibliothek, Schule, Museen und Kulturbüro« sowie der Fachbereich »Herrenhäuser Gärten«. Der Fachbereich »Bildung und Qualifizierung« umfasst neben dem Bereich »Stadtteilkulturarbeit« die Bereiche »Volkshochschule« und »Musikschule« sowie den Querschnittsbereich »Bereichsübergreifende Bildungsnetzwerke«. Der Bereich »Zentrale Fachbereichsangelegenheiten« ist u.a. für die Vergabe der Zuwendungen an die Stadtteileinrichtungen in Vereinsträgerschaft zuständig.

34 Verbunden ist damit auch das Ziel, mittelfristig zur Klärung von Missverständnissen bzw. latenten oder offenen Kontroversen beizutragen.



Im Zuge mehrfacher Umstrukturierungen des Kultur- und Schuldezernats wurde das Kulturamt geteilt³⁵ und die Stadtteilkulturarbeit als eigenständiger Bereich in den Fachbereich »Bildung und Qualifizierung« überführt. Damit wurde einem ganzheitlichen Bildungsverständnis Ausdruck verliehen, nach dem soziale Kulturarbeit geeignet ist, bildungsbezogene Prävention zu leisten. Durch die Anbindung an den Bildungsbereich kann der Zugang zu den Bürger/innen, auch zu so genannten bildungs- oder kulturfernen Bevölkerungsgruppen erleichtert werden.

Im Rahmen eines Organisationsentwicklungsprozesses (OE-Prozess) von 2008 bis 2011 stimmten die im Fachbereich »Bildung und Qualifizierung« zusammengefassten Bereiche und Einrichtungen Formen der Zusammenarbeit ab und entwickelten ein gemeinsames Leitbild.

Zur Debatte gestellt ...

In den Werkstattgesprächen wurden folgende Fragestellungen aufgebracht, die im Rahmen weiterer Debatten erörtert werden könnten: Von vielen Stadtteilkultureinrichtungen wurde hinterfragt, ob die Umstrukturierungen der Dezernate sowie des Fachbereichs »Bildung und Qualifizierung« (u.a. Zusammenlegung von Stadtteilkulturarbeit mit Volkshochschulen und Musikschulen) der Stadtteilkulturarbeit zum Vorteil gereichen. Es wurde die Frage aufgeworfen, ob sich die Stadtteilkulturarbeit stärker dem Kultur- oder stärker dem Bildungsbereich zuordnet, und der Eindruck geäußert, dass die ausgeprägte Kulturarbeit, die in den Einrichtungen geleistet wird, unter dem Namen des Fachbereichs »Bildung und Qualifizierung« nicht offensichtlich würde.

³⁵ Das Kulturamt mit den weiteren Aufgaben (wie allgemeine städtische Kulturförderung) wurde umbenannt in Kulturbüro.

Schlussfolgerung

Bezüglich der Verwaltungsstruktur ist bemerkenswert, dass mehrere Bereiche innerhalb des Fachbereichs »Bildung und Qualifizierung« zugunsten der Stadtteilkulturarbeit tätig sind. Dies betrifft insbesondere die Vernetzungsaufgaben, die zwar für Stadtteilkulturarbeit konstitutiv sind (vgl. Kap. 4, S. 42ff.), administrativ aber nicht dem Bereich »Stadtteilkulturarbeit« zugeordnet sind. Diese Aufgabenteilung erfordert ein gutes Wissens- und Netzwerkmanagement bei den Akteuren der Stadtteilkulturarbeit in den Einrichtungen und in der Verwaltung.

Die von den Stadtteilkultureinrichtungen aufgebrachte generelle Fragestellung nach der Zugehörigkeit zur Kultur oder zur Bildung bestätigt die Notwendigkeit, die Profilbildung der Stadtteilkulturarbeit weiterzuerfolgen. Beide Bereiche, Bildung und Kultur, beanspruchen für sich, gesellschaftliche Querschnittsfunktionen innezuhaben. Konzeptionell stellt die Stadt Hannover individuelle Lernprozesse ins Zentrum der Stadtteilkulturarbeit (vgl. Kap. 1.2, S. 21f.) und ordnet sie auch administrativ dem Bildungsbereich zu. Es wäre denkbar, die konzeptionelle (und administrative) Zuordnung der Stadtteilkulturarbeit aus dem Begriff der »Gestaltung« (von Material, Leben und Gesellschaft) abzuleiten – einer künstlerisch-kulturellen Kategorie im Sinne eines weiten Kunstbegriffs, wie er dem Beuys'schen Konzept der sozialen Plastik zugrundeliegt.

3.2 Finanzen – kommunale Förderung, Eigenmittel, Drittmittel

Insgesamt hat die Stadt Hannover im Jahr 2013 5,65 Mio. Euro in die Stadtteilkultureinrichtungen gegeben.³⁶ Allerdings hat die Suche nach neuen Finanzierungsmöglichkeiten für die bürgerschaftlichen Stadtteilinitiativen hat im Laufe der Jahrzehnte zu unterschiedlichen Trägerstrukturen und Finanzierungsmodellen mit sehr unterschiedlicher finanzieller Ausstattung geführt. Daraus resultieren unterschiedlich ausgeprägte Steuerungsmöglichkeiten seitens der Stadt (Politik und Verwaltung) für die beiden Einrichtungstypen. Auch seitens der Einrichtungen selbst bestehen sehr unterschiedliche Handlungsoptionen hinsichtlich der Generierung von Eigeneinnahmen und Einwerbung von Drittmitteln sowie der Kompensation durch bürgerschaftliches Engagement.

Die Finanzen der kommunalen Stadtteilzentren

Auch innerhalb eines Einrichtungstypus' variiert die Höhe der kommunalen Mittel. Die finanzielle Ausstattung der kommunalen Einrichtungen, insbesondere der älteren Einrichtungen, ist historisch entstanden und an Erfahrungswerten orientiert: Während das Freizeithaus Linden mit einem relativ hohen Veranstaltungsetat ausgestattet wurde, konnte das Freizeithaus Lister Turm hohe Eigenmittel erwirtschaften (u.a. aufgrund einer Laien-Theater-Gruppe, die mit Auftritten regelmäßig Einnahmen für das Haus generierte), so dass der Veranstaltungsansatz nicht in gleichem Maße erhöht wurde wie bei den Kollegen in Linden.

Ein Steuerungsinstrument zur Generierung von Einnahmen sind die Miet- und Nutzungsbedingungen für die kommunalen Einrichtungen. Kommerzielle Nutzer zahlen höhere Beträge für die Anmietung von Räumen und ihre Ausstattung als nicht-kommerzielle.

Ein thematisches Steuerungsinstrument für die Stadtteilkulturarbeit sind Sondermittel, die im Rahmen des seit 2008 existierenden Lokalen Integrationsplans (LIP) der LHH für strukturbildende Projekte im Bereich Integration von Menschen mit Migrationshintergrund vergeben werden. Damit sollen integrative Projekte gefördert werden, an denen Migrantenorganisationen beteiligt sind.³⁷ Nach

36 Unberücksichtigt ist die mietfreie Überlassung von Räumlichkeiten an einige kleinere Vereine.

37 Diese Mittel müssen gesondert beim Bereich »Stadtteilkulturarbeit« abgefordert werden.

Auskunft der Bereichsleiterin Sigrig Ortmann wurden bisher nicht in allen kommunalen Einrichtungen Projekte mit diesen Mitteln umgesetzt.³⁸

	LHH	Mieten	Nutzungsgebühren	Gesamteinnahmen 2013	Anteil erwirtsch. Mittel %
SZ KroKus	1.056.400	61.500	74.600	1.192.500	11
FZH Ricklingen	595.000	165.000	39.300	799.300	26
FZH Vahrenwald	478.000	148.300	31.600	657.900	27
FZH Linden	511.700	98.600	21.300	631.600	19
FZH Lister Turm	362.700	152.000	61.200	575.900	37
BH Misburg/KB Anderten	390.500	35.600	6.900	433.000	10
FZH Stöcken	391.500	21.500	10.400	432.400	8
FZH Döhren	296.300	87.100	21.400	404.800	27
ST Sahlkamp	237.400	18.000	62.400	317.800	25
FBZ Weiße Rose/Mühlenbg.	247.100	17.500	2.600	267.200	8

Zur Debatte gestellt ...

Im Verlauf der Studie wurde seitens der Stadtteilkultureinrichtungen mehrfach folgendes Thema aufgebracht, für das im weiteren Austausch zwischen den Einrichtungen und der Verwaltung möglicherweise organisatorische Lösungen gefunden werden können: Von einigen kommunalen Einrichtungen wurde das **Einnahmesoll durch Vermietung** als Innovationshemmnis dargestellt. Dies betrifft nicht alle Einrichtungen gleichermaßen, da sowohl die Raumsituation als auch die Möglichkeiten, Einnahmen zu generieren, sehr unterschiedlich sind. Dennoch stellt sich bei einigen Einrichtungen als Problem dar, dass die Vermietung von Räumen gelegentlich Priorität gegenüber der Kulturarbeit erlangt. So käme es vor, dass aufgrund frühzeitiger Vermietung keine geeigneten Räume für Ideen seitens des kulturpädagogischen Personals oder aus der Bürgerschaft, die während des Jahres aufkommen, zur Verfügung stünden. Für Hausleitungen, die dem Ansatz der vernetzten und partizipativen Kulturarbeit große Bedeutung beimessen, stehen sich in diesen Fällen die beiden programmatischen Ausrichtungen entgegen, einerseits als „Freizeitheim“ im traditionellen Sinne Räume für Bürger/innen und Vereine zu bieten oder andererseits als Stadtteilkulturzentrum basierend auf Anregungen aus dem Stadtteil eigene Angebote zu entwickeln.

Die Finanzen der Kulturtreffs/Vereine

Das kommunale Zuwendungsverfahren birgt zahlreiche Steuerungsinstrumente für die Stadtverwaltung: Über die Form des Antrags, die Struktur des Auswahlgremiums, die Kriterien und die Art des Controllings sowie die geforderte Form des Jahresberichts (u.a. Besucherstatistiken) kann die Stadtteilkulturarbeit in Vereinsträgerschaft gestaltet werden.

Die Kulturtreffs stellen jährlich einen **Zuwendungsantrag** bei der Stadt. Seitdem 2007 die frühere städtische Beihilfe für Vereine auf Zuwendungen umgestellt wurde, gibt es einen allgemeinen Zuwendungsantrag für alle Vereine in Hannover, ob aus den Bereichen Sport, Soziales, Kultur oder Jugend. Im Rahmen eines Zuwendungsantrags müssen die Strategischen Zielsetzungen der Stadt berücksichtigt werden, die die Ziele »Starker Standort«, »Ausgleich statt Spaltung«, »Urbane Lebensqualität«, »Nachhaltige Agenda 21« sowie »Demokratische Teilhabe« umfassen.

³⁸ Interview des IfK mit Sigrig Ortmann im August 2014. Eine Dokumentation aller Stadtteilkulturprojekte auf Basis des LIP gibt es nicht; zwei Beispiele sind im Anhang aufgeführt.

Betrifft ein Antrag den Bereich »Stadtteilkulturarbeit« wird die Bereichsleitung in inhaltlicher Hinsicht in die Förderentscheidung einbezogen. Aufgrund der Anträge wird seitens des Bereichs »Stadtteilkulturarbeit« für den Rat eine Förderliste erstellt. In diesem Verfahren würden allerdings die Antragsbegründungen (z.B. hinsichtlich der strategischen Ziele) als Steuerungsinstrument »nicht genutzt« (Wuttig 2014).³⁹

Die Kulturtreffs Vahrenheide, Hainholz und Plantage werden formal in gemeinsamer Geschäftsführung mit dem Bereich »Stadtteilkulturarbeit« geführt. Dies habe, so die Bereichsleitung⁴⁰, in der Praxis aber kaum noch Auswirkungen. Die Programm- und Ausgabenplanung wird seit vielen Jahren von den Vereinen selbstständig geleistet. Allerdings beinhaltet die Zuwendung nur die Personalmittel, wohingegen die Veranstaltungsmittel bei dem Bereich Stadtteilkulturarbeit ressortieren, so dass dieser Verträge (z.B. Honorarverträge für Künstler/innen) unterzeichnet. Die Geschäftsführung könne vollständig an die Vereine übertragen, wie dies bereits im Falle des Kulturtreffs Roderbruch geschehen ist.

Die fünf Vereine Wettberger Kulturgemeinschaft Katakombe e.V., Kulturtreff Kastanienhof Limmer e.V., Kulturgemeinschaft Vinnhorst e.V., Kulturinitiative Döhren-Wülfel-Mittelfeld e.V. sowie der Trägerverein des Kulturbüros Südstadt erhalten keine Zuwendung, sondern im Rahmen der »projektorientierten Entwicklungspartnerschaft« mit dem Bereich Stadtteilkulturarbeit eine **regelhafte Projektförderung**.

	Zuwendung	Eigeneinnahmen	Drittmittel	Gesamteinnahme	Anteil erwirtsch. Mittel %	Anteil Drittmittel %
KT Roderbruch	180.200	163.000	66.300	409.500	40	16
SZ Nordstadt	126.600	96.400	9.200	232.200	42	4
KT Plantage	131.800	3.700	14.800	150.300	2	10
KT Bothfeld	126.000	65.000	200	191.200	34	0
KT Hainholz	124.000	14.300	22.000	160.300	9	14
KB Südstadt	117.000	21.200	0	138.200	15	0
KT Vahrenheide	107.000	5.000	16.350	128.350	4	13
KT Kastanienhof	57.400	900	2.600	60.900	1	4
KG Katakombe	50.500	75.000	10.000	135.000	56	7
KI Dö.-Wü.-Mi.	35.000	2.000	10.000	47.000	4	21
KG Vinnhorst	27.000	8.700	6.900	42.600	20	16
Fr. Andertens	1.900	19.000	70	20.970	91	0
BG Wülferode	1.900	14.500	450	16.850	86	3

Die Auffassungen und Praktiken der Kulturtreffs und Vereine bezüglich ihrer Finanzsteuerung differieren offensichtlich erheblich. Während einige die Ansicht vertreten, dass die Angebote möglichst kostenlos sein müssten, erhöhen andere mit Kursgebühren und anderen Einnahmen ihren Jahresetat z.T. erheblich. Nicht zuletzt aufgrund seines Preiskonzepts verfügt der Kulturtreff Roderbruch über fast doppelt so viel Mittel als die anderen größeren Kulturtreffs. Einen Großteil seiner Einnahmen generiert er durch Mitgliedsbeiträge und Kurseinnahmen (40 Prozent im Jahr 2013). Auch das Stadtteilzentrum Nordstadt generiert über 40 Prozent seiner Einnahmen aus Mitgliedsbeiträgen, Kursgebühren und Veranstaltungseintritten, akquiriert allerdings wesentlich weniger Projekt- und andere

39 Interview des IfK mit Dieter Wuttig im August 2014.

40 Interview des IfK mit Sigrid Ortmann im August 2014.

Drittmittel als der Kulturtreff Roderbruch. Obwohl der Kulturtreff Roderbruch in einem Stadtteil mit eher einkommensschwacher Bevölkerung ansässig ist, findet er, so die Geschäftsführerin Petra Volk,⁴¹ eine hohe Akzeptanz für die Preisgestaltung der Kursgebühr.

Noch höhere Anteile ihres Jahresetats erwirtschaften die beiden Kulturvereine Die Freunde Anderens und die Bürgergemeinschaft Wülferode, auch in absoluten Zahlen sind die Eigeneinnahmen beachtlich.

Zur Debatte gestellt ...

Die finanzielle Grundausrüstung der Einrichtungen hat Auswirkungen auf die Art der Angebote sowie deren Entwicklungsperspektiven. Im Verlauf der Studie wurde verschiedentlich bemängelt, dass die städtische Zuwendung für die Kulturtreffs die Kostensteigerung nicht vollständig kompensiere. Unabhängig vom Einrichtungstyp beklagen viele Stadtteilkultureinrichtungen den Mangel an Mitteln für Projekte, Honorare (z.B. für Künstler/innen oder Theaterpädagog/innen) sowie für Investitionen und drängende Sanierungsarbeiten. Projektarbeit erfolge im Wesentlichen mit finanzieller Unterstützung seitens der Bezirksräte und von Stiftungen. Erfolgreiche Projekte könnten allerdings nicht auf Dauer gestellt werden. Ausdrücklich gewünscht wurde eine Beratungsstelle für Drittmittelbeschaffung, u.a. Sponsoring und EU-Programme, innerhalb des Fachbereichs »Bildung und Qualifizierung«.

Seitens der Kulturtreffs wurde moniert, dass die jährliche Antragstellung Personalkapazitäten binde und somit ein Kostenfaktor sei. Zudem sei keine längerfristige Planung möglich, die zu nachhaltigeren Entscheidungen führen könnte. Generell vertrat die städtische Kulturbehörde die Auffassung, dass der Aufwand zumutbar sei (u.a. aufgrund der langjährigen Erfahrung der Vereinsmitarbeiter/innen), stellte aber in Aussicht, künftig mehrjährige Zuwendungsverträge anzuwenden⁴².

Schlussfolgerung

Die finanzielle Ausstattung der Stadtteilkultureinrichtungen differiert in beachtlichem Maße. Allerdings begründet diese Differenz nicht automatisch die Notwendigkeit ihrer Angleichung, da die Häuser in unterschiedlichen Stadtlagen tätig sind und sich hinsichtlich ihrer programmatischen Ausrichtung und ihrer Funktionen (z.B. pädagogische Aufgaben oder soziale Dienste) unterscheiden. Können jedoch Aufgaben nicht erfüllt werden, ändert sich die Programmatik oder sollen neue Funktionen erfüllt werden, ist über die Rahmenbedingungen zu verhandeln. Um diese Aushandlungsprozesse zwischen Einrichtungen, Politik und Verwaltung sachlich gestalten zu können, ist Transparenz hinsichtlich der Ressourcen nützlich. Die Herausforderung bleibt jedoch, für jede einzelne Einrichtung zu eruieren, welche Bedarfe bestehen und welche Potenziale sie hat hinsichtlich der Generierung von Einnahmen und der Mobilisierung von bürgerschaftlichem Engagement. Da bei diesen beiden Aspekten (Einnahmen und Engagement) sehr unterschiedlichen Verfahren und Erfahrungen vorliegen, besteht Potenzial, voneinander zu lernen.

3.3 Personal und ehrenamtliche Mitarbeiter/innen

Bei den städtischen Einrichtungen obliegt der zentralen Stadtverwaltung das **Personalmanagement**. In den Kulturtreffs und Vereinen liegt die Personalverantwortung bei den jeweiligen Vorständen. Die Freunde Anderens und die Bürgergemeinschaft Wülferode verfügen nicht über hauptamtliches Personal, die Arbeit wird ausschließlich von Ehrenamtlichen geleistet.

41 Einzelgespräch des IfK mit Petra Volk im September 2014.

42 Dies griff die Kultur- und Schuldezernentin Marlis Drevermann bei der Dialogveranstaltung am 23.09.2014 auf mit der Begründung, dass es für soziokulturelle Zentren bereits mehrjährige Finanzierungsvereinbarungen gebe.

Nach ihren **Stärken** befragt, gaben alle 23 Stadtteilkultureinrichtungen an, diese in ihrem Personal bzw. ihren ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen zu sehen, insbesondere in ihrer Einsatzbereitschaft. Die Qualitäten »Vielseitigkeit« und »Kreativität« schrieben 13 von 23 Einrichtungen ihren Mitarbeiter/innen zu, Innovationsfreude wurde in geringerem Maße ausgemacht (bei sieben von 23 Einrichtungen).

Zur Debatte gestellt ...

Seitens der Stadtteilkultureinrichtungen wurde die generelle Frage aufgeworfen, welche Kompetenzen künftig in den Stadtteilkulturzentren gebraucht werden, denn die Frage der Qualifikation bzw. Qualifizierung des Nachwuchses wird sich vielen der Einrichtungen in den nächsten Jahren stellen. Kritisiert wurde zudem, dass die derzeitigen Vergütungsgruppen zu niedrig seien, um auch künftig qualifiziertes Personal zu finden.

Neun der zehn kommunalen Einrichtungen sowie die Mehrzahl der Kulturtreffs gaben in den Fragebögen an, mehr Personal zu benötigen. Bezüglich der auszufüllenden Aufgaben fällt auf, dass

- *sich einige vereinsgetragene Einrichtungen professionelle Unterstützung im Bereich Verwaltung und Buchhaltung wünschen;*
- *die Hälfte aller kommunalen Einrichtungen einen Mangel an Techniker/innen hat und*
- *neun der kommunalen Einrichtungen gerne mehr kulturpädagogisches Personal und Künstler/innen im Team hätten.*

Als eine Option wurde insbesondere von den Kulturtreffs gesehen, Personal mit anderen Stadtteilkultureinrichtungen zu teilen.

Zu prüfen wäre, ob auch in den kommunalen Einrichtungen für Aufgaben in Bereichen wie Veranstaltungen, Technik und Öffentlichkeitsarbeit Verstärkung durch Ehrenamtler bzw. Freiwillige organisiert werden kann.

Schlussfolgerung

In Bezug auf den Personalbedarf gilt, ähnlich wie für die Finanzen, dass er für jede Einrichtung geklärt und begründet werden muss. Er steht im Zusammenhang mit dem Selbstverständnis der Einrichtung (insofern als Personalentscheidungen hinsichtlich bestimmter Kenntnisse und Qualifikationen getroffen werden) und somit mit der Ausgestaltung und Weiterentwicklung des Angebotes. Hinsichtlich des beschäftigten Personals zeichnet sich Bedarf nach Qualifizierung und Austausch ab, um Innovationspotenziale zu wecken.

Ausbaufähig ist insbesondere bei den kommunalen Einrichtungen die Einbindung ehrenamtlicher Kräfte bzw. Freiwilliger. Die Gewinnung und Pflege von ehrenamtlichem Engagement bindet zwar einerseits Personalkapazitäten, andererseits kann in bestimmten Bereichen damit Entlastung geschaffen werden. Gerade für Stadtteilkultureinrichtungen sollte die Einbindung von bürgerschaftlichem Engagement zum Kerngeschäft gehören und als profilbildendes Charakteristikum in der Außendarstellung hervorgehoben werden.

3.4 Gebäude und Räume

Hinsichtlich der räumlichen Ausstattung und des baulichen Zustands sind die Stadtteilkultureinrichtungen in sehr unterschiedlicher Lage. Während die kleinen Kulturvereine im Wesentlichen (bis auf Kulturtreff Vinnhorst und Kulturinitiative Döhren-Wülfel-Mittelfeld) mit ihren Räumlichkeiten zufrieden zu sein scheinen, gibt es insbesondere bei den kommunalen Stadtteilzentren, die in den 1960er und 1970er Jahren gegründet wurden, zum Teil erheblichen Sanierungsbedarf.

Dieser ist der Stadtverwaltung bekannt, Kosten und Konzepte liegen für einige Einrichtungen vor, im Stadtteil Mühlenberg wird bereits gebaut. Für das Freizeitheim Stöcken liegt ein neues Konzept vor, mit dem im Stadtteil bereits vorhandene soziale und kulturelle Einrichtungen in einem neuen Gebäude stärker integriert werden (Neubau im Rahmen des Bund-Länder-Programms »Soziale Stadt« geplant). Nach dem Umzug des Freizeit- und Bildungszentrums Weiße Rose/Mühlenberg im Frühjahr 2015 werden in dem neuen Gebäude die Bereiche Offene Kinder- und Jugendarbeit, Quartiersmanagement und Kultur unter einem Dach vereint.

Zur Debatte gestellt ...

Neben dem bekannten Sanierungsbedarf, wurden im Hinblick auf die Angebotsentwicklung Bedarfe an räumlichen Veränderungen und besserer technischer Ausstattung geäußert. Diese werden daher nicht an dieser Stelle, sondern im Teil II, Kap. 1, S. 46ff., dargestellt.

3.5 Besucherstatistik und -befragungen

Im Rahmen der Außendarstellung der Stadtteilkulturarbeit, für die Argumentation im politischen Raum sowie für die konkrete Förderpraxis haben Angaben über Besucherzahlen eine große Bedeutung. Gerne wird mit diesen Zahlen operiert, um die Leistungsfähigkeit einer Kultureinrichtung zu demonstrieren und öffentliche Ausgaben zu legitimieren.

Besucherbefragungen ermöglichen zudem nützliche Erkenntnisse über das Nutzerverhalten, die Erwartungen und Einschätzungen der Besucher/innen. Sie können für die Stadtteilkultureinrichtungen selbst ein wichtiges Instrument für Qualitätsmanagement sein, z.B. im Hinblick auf die Angebotsgestaltung, die Öffentlichkeitsarbeit sowie die Serviceorientierung der Einrichtung (und Gastronomie, wenn vorhanden).

Im Dezember 2013 wurde seitens der Zentralverwaltung eine Besucherbefragung in den zehn kommunalen Stadtteilzentren durchgeführt.⁴³ Für eine Nutzung der Daten für die Außendarstellung der Stadtteilkulturarbeit in Hannover sowie für politische Argumentationen durch den Bereich »Stadtteilkulturarbeit« ist hinderlich, dass die vereinsgetragenen Einrichtungen nicht einbezogen sind. Einige Einrichtungen führen selbst kleinere Besucherbefragungen, insbesondere zu Angebotswünschen, durch.⁴⁴

Nicht alle Stadtteilkultureinrichtungen führen **Besucherstatistiken**, drei der Kulturtreffs/Vereine schätzen die Besucherzahlen am Jahresende. In der Regel geben die vereinsgetragenen Einrichtungen die Besucherzahlen im Sachbericht für die Abrechnung des kommunalen Zuschusses an.

Betrachten wir exemplarisch die von den fünf großen Stadtteilzentren für die Jahre 2011 bis 2013 angegebenen Besucherzahlen in Relation zu deren Rahmenbedingungen, hier insbesondere die Raumsituation. Es überrascht wenig, dass die Anzahl der erfassten Besuche und die Anzahl der Veranstaltungs- und Gruppenräume in einer gewissen Abhängigkeit zueinander stehen: Das Freizeitheim Ricklingen weist mit ca. 348.040 Besuchen im Jahr 2013 mit großem Abstand den größten Zuspruch auf. Die vier anderen großen Stadtteilzentren verzeichneten im vergangenen Jahr zwischen ca. 101.000 und 157.800 Besuche. Auffällig ist bei einem Abgleich von Räumen und Besucherzahlen, dass die Freizeitheime Linden und Lister Turm zwar jeweils über 15 Veranstaltungs- und Gruppenräume verfügen (wovon 1-2 Säle), aber weniger Besuche registrieren, als das Stadtteilzentrum KroKuS mit seinen zehn Veranstaltungs- und Gruppenräumen. Allerdings hat das KroKuS einen fast doppelt so hohen Jahresetat und erzielt nur ca. 15.000 bzw. 30.000 Besuche mehr. In den Freizeitheimen Lister Turm und Vahrenwald sowie im Stadtteilzentrum KroKuS ist die Anzahl der Besuche in den letzten drei Jahren kontinuierlich gestiegen. Die Tatsache, dass dies bei anderen Einrichtungen

43 In gewissem Turnus werden regelmäßig in allen kommunalen Einrichtungen Besucherbefragungen durchgeführt, wann zuletzt in den Stadtteilzentren, ist uns nicht bekannt.

44 Im Sommer 2014 hat beispielsweise der Kulturtreff Roderbruch eine Besucherbefragung zu Angebotswünschen gemacht.

nicht der Fall ist, sollte jedoch nicht kritisch bewertet werden, da die Zeitspanne, die wir aufgrund der vorliegenden Datenlage beurteilen können, recht kurz ist.

Zur Debatte gestellt ...

Im Verlauf der Studie wurde seitens der Bereichsleitung die Überlegung angestellt, die Erfassung der Besucherzahlen zu systematisieren und im Rahmen der kommunalen Förderpraxis für alle verbindlich zu erklären.

Für einen Vergleich der Einrichtungen untereinander taugt die Kategorie »Besucherzahlen« wenig. Die Gründe für Diskrepanzen können vielfältig sein: Neben der Größe der verfügbaren Räume haben Faktoren wie Zustand des Gebäudes, Erreichbarkeit, Sozialstruktur des Einzugsbereichs, Synergien oder Konkurrenz mit anderen kulturellen, sozialen und kirchlichen Einrichtungen im Stadtteil, Anzahl sowie Qualifikation des Fachpersonals, Einbindung und Intensität des bürgerschaftlichen Engagements und viele andere mehr Einfluss auf die Gestaltung des Angebotes, auf die Größe des Einzugsgebiets und somit die Anzahl der Besuche.

Zudem gilt es bei der Interpretation von Besucherzahlen zweierlei grundsätzlich zu bedenken: Was enthalten die »Besucherzahlen«? Und was sagen die Zahlen über die Qualität der Stadtteilkulturarbeit aus?

Zu Ersterem: Aufgrund der Angebotsvielfalt in den Stadtteilkultureinrichtungen ist der Begriff »Besucher« mehrdeutig, denn er umfasst die Teilnehmer/innen und Besucher/innen der eigenen Angebote der Einrichtungen sowie die Nutzer/innen bzw. Nutzergruppen der angebotenen Räumlichkeiten. Insofern stellen sich Fragen zur Zählweise, z.B. bei offenen Werkstätten oder Treffs, bei kostenlosen Veranstaltungen draußen wie Märkte und Feste oder bei privaten oder kommerziellen Fremdveranstaltungen. Außerdem muss abgestimmt werden, ob Besucher/innen der Gastronomie oder der anderen Einrichtungen im Haus mitgezählt werden (insbesondere bei Häusern mit integrierten Konzepten wie dem Stadtteilzentrum KroKuS).

Zu der zweiten Frage: Nicht für alle Formate der Stadtteilkulturarbeit indiziert die Anzahl der Besucher/innen oder Teilnehmer/innen in gleicher Weise ihren Erfolg. Natürlich gilt ein Stadtteilfest oder ein Flohmarkt als gelungen, wenn viele dabei waren. Bei Kreativ- und Bildungsangeboten stehen andere Ergebnisse im Vordergrund, wie die Intensität des Erlebens sowie individueller und kollektiver Kompetenzgewinn.

Schlussfolgerung

Zurzeit ist kein strategisches Vorgehen hinsichtlich der Besucherstatistiken und -befragungen im Bereich »Stadtteilkulturarbeit« erkennbar, da nicht alle Einrichtungen Besucherzahlen erfassen. Für eine Nutzung der Besucherzahlen für die Angebotsentwicklung, die Profilierung und für die politische Legitimation wäre die Art ihrer Erfassung für alle Stadtteilkultureinrichtungen zu standardisieren. Zudem wären neben den absoluten Besucherzahlen Angaben über die Auslastung der vorhandenen Räume sowie der Angebote zu erfassen. Wenn die Ergebnisse für eine Profilierung des gesamten Bereichs »Stadtteilkulturarbeit« dienen sollen, müssten Besucherstatistiken zudem für alle städtisch geförderten Einrichtungen verbindlich sein. Allerdings muss ein gutes Verhältnis zwischen Aufwand für die Einrichtungen und Nutzen für die Stadtteilkulturarbeit sichergestellt sein.

4. Fachübergreifende Vernetzung und Stadtteilarbeit

»Stadtteilkulturarbeit hat – und da muss ich mich in Distanz begeben zur ›alten‹ ›Neuen Kulturpolitik‹ – *nicht* die Funktion der Vernetzung, des Benutzens von Kultur als kommunikationsstiftendes Allheilmittel, sondern sie hat die Kooperation, die Vernetzung, die Zusammenarbeit vieler mit vielen *zur Voraussetzung.*« (Kolland 2001: 65)

Hinsichtlich der Entwicklung und Organisation ihrer sozialraumorientierten Kulturarbeit würden sich die Stadtteilkultureinrichtungen in Hannover dieser Aussage von Dorothea Kolland sicherlich anschließen. Sie nehmen Anregungen auf, seien es konkrete Angebotswünsche oder im Stadtteil/-bezirk auftretende Probleme (z.B. zunehmender Drogenkonsum, Konflikte zwischen Bevölkerungsgruppen). Die Angebote werden mit zahlreichen Partnern, Vereinen, Institutionen, Organisationen, auch Unternehmen und Einzelpersonen entwickelt und umgesetzt. Durch diese enge Verzahnung mit den Gegebenheiten im Stadtteil bzw. Stadtbezirk und den Bedürfnissen und Interessen seiner Bewohner/innen, sind die meisten Angebote nicht von einer Einrichtung in eine andere übertragbar.

Allerdings haben die Stadtteilkultureinrichtungen, insbesondere die kommunalen Stadtteilzentren sowie die größeren Kulturtreffs, als Akteure im Geflecht durchaus auch die *Aufgabe*, in vielfältiger Weise an den Netzwerken im Stadtteil bzw. im Bezirk (gelegentlich auch darüber hinaus) mitzuwirken, um gesellschaftlich integrierend und sozial wirksam zu werden. Diese Stadtteilvernetzung leisten die Einrichtungen nicht ausschließlich im Hinblick auf die Entwicklung (eigener) soziokultureller Angebote, sie nehmen projektbezogen oder dauerhaft an Arbeitsgruppen teil, um die Perspektive der Stadtteilkulturarbeit einzubringen.

Strukturell betrachtet gibt es zahlreiche Schnittstellen und Zusammenarbeit der Stadtteilkulturarbeit mit dem Jugend- und Sozialdezernat (Dezernat III), insbesondere mit dem Fachbereich »Senioren« sowie dem Fachbereich »Jugend und Familie«. Die Stadtteilvernetzung ist keine spezifische Funktion der Stadtteilkulturarbeit, sondern sie teilt sich diese mit den Bereichen Soziales, Jugend und Gemeinwesenarbeit sowie Stadtentwicklung und schließlich mit sozialen und kirchlichen Einrichtungen.

Im Folgenden betrachten wir die strukturellen und operativen Vernetzungen in Hannover, in die die Stadtteilkulturarbeit eingebunden ist, um Lücken aufzeigen zu können. Auf dieser Grundlage werden Vorschläge für organisatorische und inhaltliche Veränderungen der Vernetzungsarbeit entwickelt, die mittelfristig in eine optimierte Governance-Struktur münden können.

4.1 Stadtteilkulturarbeit unter einem Dach

... mit kommunalen Einrichtungen

Die institutionelle Verzahnung von sozialen, kulturellen und Bildungseinrichtungen in städtischer Trägerschaft durch ihre räumliche Zusammenlegung wird in Hannover seit Mitte der 1980er Jahre betrieben. Folgende kommunale Einrichtungen arbeiten mit der Stadtteilkultur unter einem Dach: Stadtbibliothek, Volkshochschule, Familienzentrum, Bürgeramt, Kita, Hort und weitere Einrichtungen des Jugendamts, Gemeinwesenarbeit, Kommunaler Seniorenservice, Schiedsamt und in einem Fall mehrere Schulen⁴⁵. In besonderem Maße gilt diese Form der räumlichen Nähe zu den Stadtteilzentren für die Stadtbibliothek, wobei einige dezentrale Standorte in den letzten Jahren geschlossen oder in ihrem Service stark reduziert wurden.

Betrachten wir die vier Typen der Stadtteilkultureinrichtungen hinsichtlich der institutionellen Verzahnung mit anderen kommunalen Einrichtungen, stellen wir Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede

⁴⁵ Kulturtreff Plantage, siehe Profilblatt im Anhang.

fest: In der überwiegenden Anzahl der *großen* Stadtteilzentren und der *großen* Kulturtreffs sind weitere kommunale Kultur, Bildungs- und soziale Einrichtungen angesiedelt. Hier finden sich neben der einen oder anderen o.g. kommunalen sozialen oder Bildungseinrichtung sechs dezentrale Stadtteilbibliotheken und in den beiden Kulturtreffs Hainholz und Vahrenheide zudem dezentrale Volkshochschulstandorte.

Bei den *kleineren* Stadtteilzentren ist die Arbeit unter einem Dach weniger gegeben. Bis zur Umsetzung des neuen Konzeptes des Freizeit- und Bildungszentrums Weiße Rose/Mühlenberg (mit Offener Kinder- und Jugendarbeit sowie Quartiersmanagement) sind nur im Stadtteiltreff Sahlkamp weitere kommunale Einrichtungen untergebracht. Bei den kleineren Kulturvereinen finden wir keine institutionelle Verzahnung mit weiteren kommunalen Einrichtungen vor.

... mit vereinsgetragenen Einrichtungen

Daneben arbeiten einige der Stadtteilkultureinrichtungen (unabhängig von ihrer Größe und Trägerschaft) mit kulturellen, sozialen und anderen vereinsgetragenen Einrichtungen bzw. bürgerschaftlichen Initiativen unter einem Dach. Dies ist insbesondere im Freizeitheim Lister Turm der Fall (Heimat für fünf Vereine) sowie bei den vereinsgetragenen Einrichtungen Stadtteilzentrum Nordstadt/Bürgerschule (vier Vereine bzw. Initiativen), den Freunden Andertens und der Kulturinitiative Döhren-Wülfel-Mittelfeld. Auch für das Freizeitheim Stöcken wird dies gelten, wenn es unter dem Namen »Stadtteilzentrum Stöcken« zusammen mit zwei vereinsgetragenen sozialen Einrichtungen neu eröffnet werden kann.

4.2 Regelmäßige Kooperationen

... mit kommunalen Einrichtungen

Selbst wo diese räumliche Zusammenlegung nicht der Fall ist, wird auf vielfältige Weise mit den kommunalen Einrichtungen und Schulen sowie mit kulturellen und sozialen Vereinen im Stadtteil kooperiert.⁴⁶ Vor allem mit der VHS, aber auch mit der Musikschule und der Stadtteilbibliothek betreiben dies alle kommunalen Stadtteilzentren (die großen und die kleineren) regelmäßig und in deutlich größerem Ausmaß als die Kulturtreffs, indem sie Kurse und Ferienprogramme in Kooperation mit diesen kommunalen Einrichtungen anbieten. Auch der Kommunale Seniorenservice ist in vielen Einrichtungen als Kooperationspartner oder Nutzer präsent.

... in Netzwerken

Die Stadtteilkultureinrichtungen können sich in zentral organisierten Netzwerken einbringen und somit Angebote für ihren Stadtteil nutzen bzw. weiterentwickeln: Neben dem stadtweiten Netzwerk Senioren, das vom Fachbereich »Jugend und Familie« koordiniert wird, und dem ebenso stadtweiten Netzwerk Soziokultureller Zentren Hannovers »Sozio H« gibt es zahlreiche vernetzte Angebote im Bereich der kulturellen Bildung. Für diese stellt das Sachgebiet »Kulturelle Kinder- und Jugendbildung« im Bereich »Stadtteilkulturarbeit« die Schnittstelle für die Stadtteilkulturzentren dar.⁴⁷

... in Stadtteilforen

Innerhalb der Stadtteile bzw. -bezirke gibt es fachübergreifende Arbeitsgruppen, an denen die Stadtteilkultureinrichtungen mitwirken. Die thematische Breite oder Ausrichtung dieser Stadtteil-AGs und Stadtteilforen ist unterschiedlich. Einige befassen sich mit allen Themen im Stadtteil/-bezirk: Unter dem Titel »Stadtteilrunde«, »Stadtteilforum« o.ä. treffen sich regelmäßig (in Abstän-

46 Diese Vielfalt ist den Profilblättern der Stadtteilkultureinrichtungen im Anhang zu entnehmen.

47 Siehe Liste mit aktuellen Projekten und Netzwerken der Kulturellen Bildung im Anhang.

den von zwei bis acht Wochen) Institutionen wie Schulen, Kindertagesstätten und Horte, Nachbarschaftstreff, Kirchen, AWO, Lebenshilfe sowie weitere Vereine und Verbände, Politiker/innen, Bürgerinitiativen und interessierte Bürger/innen eines Stadtteils oder -bezirks. In einigen Stadtteilen sind das Stadtbezirksmanagement, die Einzelfallhilfe des Jugendamtes oder Kontaktbeamte der Polizei beteiligt.

Alle kommunalen Stadtteilzentren sowie die Kulturtreffs (inklusive Kulturtreff Kastanienhof Limmer, der zu den kleineren Vereinen gehört), wirken an mindestens einer Stadtteil-AG mit (oder koordinieren sie selbst, wie das Freizeitheim Lister Turm). Besonders ausgeprägt ist, den vorliegenden Angaben zufolge, diese Stadtteilvernetzung bei einigen größeren Kulturtreffs und kleineren kommunalen Stadtteilzentren⁴⁸. Eine Erklärung dafür dürfte die Lage der betreffenden Einrichtungen in Stadtgebieten mit besonderem sozialen Handlungsbedarf sein.

Generell geht es in diesen Stadtteilrunden um das Kennenlernen der jeweiligen Einrichtungen und ihrer Aktivitäten, um Informationsaustausch und die Koordination von Terminen sowie um Beratung bei Problemen im Stadtteil. Es werden bei gemeinsamen Interessen Referenten eingeladen (z.B. Thema psychisch Kranke, Sozialstatistik der Stadt) und gemeinsame Aktivitäten geplant wie Stadtteilstoffe.

Andere Arbeitsgruppen in den Stadtteilen sind dezidiert auf Kinder- und Jugend-, auf Eltern- oder Seniorenbelange fokussiert, auf Themen wie Bildung, Inklusion und Integration.

... in Stadtentwicklungsprojekte

Stadtteileinrichtungen werden aktiv in Stadtsanierungsprozesse eingebunden und wirken auf Einladung des Sachgebiets »Stadterneuerung« (Fachbereich »Planen und Stadtentwicklung« im Baudezernat) mit weiteren Verwaltungsbereichen (insbesondere Fachbereich »Jugend und Soziales« sowie »Umwelt und Stadtgrün«) in so genannten Koordinierungs- oder Sanierungsrunden mit. Im Rahmen des Bund-Länder-Programmes »Soziale Stadt« wurden in Hainholz, Sahlkamp und Stöcken unter Beteiligung der Stadtteilkultureinrichtungen integrierte Stadtteilentwicklungskonzepte erstellt, in deren Rahmen sie sozial-kulturelle Funktionen übernehmen.

... zwischen einzelnen Stadtteileinrichtungen

Die Stadtteilkultureinrichtungen Hannovers arbeiten in unterschiedlicher Form und Intensität zusammen. So gibt es einige tri- und bilaterale Konstellationen zwischen Einrichtungen, u.a. zwischen städtischen und vereinsgetragenen, die in aneinandergrenzenden Stadtteilen bzw. in einem Stadtbezirk tätig sind⁴⁹:

- das Kulturbüro Misburg-Anderten und Die Freunde Andertens e.V.;
- das Freizeitheim Döhren und die Kulturinitiative Döhren-Wülfel-Mittelfeld e.V.;
- die Freizeitheime Vahrenwald und Lister Turm;
- das Freizeitheim Ricklingen, das Freizeit- und Bildungszentrum Weiße Rose/Mühlenberg und die Wettberger Kulturgemeinschaft Katakomba e.V.

Das Geben-und-Nehmen besteht einerseits in der Aufnahme von Terminankündigungen einer Einrichtung in das Programmheft der anderen, der Übernahme von Veranstaltungen und der Nutzung von Räumen anderer Einrichtungen. So können personelle Defizite für zielgruppenspezifische Angebote, fehlende Mittel für Öffentlichkeitsarbeit, Raumnot oder mangelnde technische Ausstattung gemildert werden.

48 Die höchste Anzahl an AGs gaben folgende Einrichtungen an: Kulturtreff Vahrenheide wirkt an acht Stadtteil-AGs mit, das Freizeitheim Stöcken an sechs und der Stadtteiltreff Sahlkamp an vier.

49 Siehe Stadtplan von Hannover, S. 18.

Einige Stadtteileinrichtungen arbeiten regelmäßig in Projekten zusammen, in wechselnden Konstellationen, in der Regel zwei bis drei, allerdings selten mehr als vier bis fünf Einrichtungen. Die beiden Kulturtreffs Bothfeld und Vahrenheide haben sich mit dem Stadtteiltreff Sahlkamp im Jahr 2002 unter dem Namen Kultur-Nord-Ost zusammengeschlossen, um gemeinsam größere Veranstaltungen und Projekte durchzuführen. Durch Kooperationsprojekte wird darüber hinaus das Interesse der Teilnehmer/innen für die Nachbarstadtteile geweckt.

Zur Debatte gestellt ...

Die Qualität und Intensität der Zusammenarbeit mit den jeweiligen Einrichtungen hängen, dies wurde von den Stadtteilkultureinrichtungen geäußert, im Wesentlichen von Personen ab. Die räumliche Nähe zwischen Einrichtungen sei kein Garant für Kooperationen (und somit Synergieeffekte). Während die fachbereichsübergreifende Kooperation auf operativer Ebene jedoch prinzipiell als zufriedenstellend angesehen wird, stellten zuweilen Konkurrenzen auf administrativer Ebene (zwischen Dezernenten und Fachbereichsleitern) Hemmnisse dar.

Die Zusammenarbeit der Stadtteileinrichtungen mit der Volkshochschule, der Musikschule, der Stadtbibliothek und den Schulen wird seitens der Stadtverwaltung gewünscht, um durch die Einbindung von deren zertifizierten Dozent/innen die pädagogische und fachliche Qualität sicherzustellen. Allerdings beziehen Stadtteileinrichtungen auch gerne fachkundige Bürger/innen aus dem Stadtteil ein, um deren Engagement zu würdigen und deren Bekanntheit im Stadtteil zugunsten der Niedrigschwelligkeit zu nutzen. Gelegentlich werden die großen kommunalen Einrichtungen Volkshochschule und Musikschule seitens der Stadtteilzentren im Bereich der beruflichen, kreativen oder musikalischen Kurse gar als Konkurrenz wahrgenommen, da sie stadtweit und auch in den Medien wesentlich präsenter sind.

Obwohl einige Stadtteileinrichtungen Kooperationen untereinander pflegen, wurde bemängelt, dass es Abgrenzungstendenzen und Konkurrenz zwischen den Häusern gebe. Insbesondere in Fällen, wenn vereinsgetragene Stadtteilkultureinrichtungen Räume von kommunalen Einrichtungen nutzen, scheint die Absprache nicht immer zu klappen, so dass es gelegentlich zu Terminkollisionen und Parallelveranstaltungen kommt.

Schlussfolgerung:

Die fachübergreifende Vernetzung der Stadtteilkulturarbeit in Hannover ist insgesamt stark ausgeprägt, wenn auch in unterschiedlichem Maße und in unterschiedlichen Formen und Konstellationen, wobei dies nicht notwendigerweise einen Qualitätsunterschied darstellen muss.

Die räumliche Zusammenlegung von Funktionen unter einem Dach hat Auswirkungen auf das Profil der Häuser: Während die Stadtteilkulturarbeit in den als multifunktionale und fachübergreifende Stadtteilzentren konzipierten Häusern eine Einrichtung unter anderen ist, sind andere Häuser als Stadtteilkultureinrichtung erkennbar, in die – mehr oder weniger – weitere soziale oder Bildungsfunktionen integriert wurden. Eine Profilierung der Stadtteilkulturarbeit ist mit letzterem Modell einfacher; allerdings ist gerade die fachübergreifende Kooperation eine besondere Qualität der Stadtteilkulturarbeit, für die größere Anstrengungen lohnen, um sie im politischen und öffentlichen Bewusstsein herauszustellen.

Die vielfältigen institutionellen und operativen Vernetzungen bedeuten einen hohen Abstimmungsbedarf, der seinerseits Ressourcen bindet. Umso wichtiger sind dafür geeignete Strukturen und eine hohe Kompetenz bei allen beteiligten Akteuren.

Teil II. ZUKUNFTSVORSTELLUNGEN

Die vorangegangene Bestandsaufnahme hat gezeigt, wie komplex das Arbeitsfeld Stadtteilkulturarbeit mit seinen ressortübergreifenden Bezügen ist. Insofern stellt sich hier in besonderem Maße jene Notwendigkeiten, die einleitend (S. 13) bereits angedeutet worden sind und in der Fachsprache moderner Politik mit den Begriffen Konsensfindung, Kooperation, Koordinierung und Konzertierung bezeichnet werden:

- Konsensfindung meint dabei das Erfordernis, sich auf gemeinsame Handlungsziele zu verständigen.
- Kooperation verweist auf die Notwendigkeit der guten Zusammenarbeit im Arbeitsalltag.
- Koordinierung kennzeichnet das Bemühen, die Handlungslogiken und Aufgabenstellungen der beteiligten Ressorts sinnvoll aufeinander zu beziehen sowie den Ressourceneinsatz (Personal, Finanzen, Infrastruktur) effektiv zu organisieren.
- Konzertierung beschreibt den Prozess der (Selbst-)Koordinierung der unterschiedlichen Akteursgruppen und Einrichtungen, die im Netzwerk der Stadtteilarbeit insgesamt mitwirken.

Diese vier »Ks« beschreiben gerade in der Stadtteilkulturarbeit die besonderen Herausforderungen an die Qualität der Arbeit und die Qualifikation der leitenden Akteure und Verantwortungsträger. Sie verweisen vor allem auf die Notwendigkeit eines konzeptbasierten Vorgehens und intensiver Absprachen. Dafür bedarf es geeigneter Verfahren und Instrumente.

In diesem zweiten Teil wollen wir Schnittmengen hinsichtlich der Wünsche und Zukunftsvorstellungen der Stadtteilkultureinrichtungen zur Weiterentwicklung der Stadtteilkulturarbeit in Hannover herausstellen. Dies betrifft sowohl die permanente Weiterentwicklung der Inhalte, Konzepte und Methoden als auch die Verfahren der Abstimmung, Konsensfindung und Kooperation.

1. Angebote, Formate und Zielgruppen der Stadtteilkulturarbeit

Wir haben in dem Schaubild zu den Angeboten, ihren Inhalten und Formaten (S. 23) gesehen: Eine besondere Qualität von Stadtteilkulturarbeit ist die Vielfalt der Themen, Angebote und Formate in den vier Bereichen 1. Kunst und Kultur, 2. Begegnung und Bewegung, 3. Sachthemen und 4. Stadtteilentwicklung und –politik. Ein zentrales Thema der vorliegenden Studie ist die Frage nach möglichen neuen Angeboten und der Erweiterung der Zielgruppen, die in den vier Werkstattgesprächen intensiv diskutiert wurde.

Auch wenn das Angebot vielfältig ist, wird Bedarf bei den Zielgruppen gesehen.

Es fällt auf, dass der Bedarf, die Angebotspalette auszubauen oder zu verändern, unterschiedlich eingeschätzt wird. Einige Einrichtungen sehen wenig bis keine Notwendigkeit, insbesondere unter den kleinen Kulturvereinen.

Bei der Frage nach ihren Stärken gaben 19 der beteiligten 23 Stadtteileinrichtungen an, ihre Stärke in ihren Angeboten und Formaten zu sehen, insbesondere die größeren Kulturtreffs sehen diese in der Vielfalt der Formate, bei den kleineren Stadtteilzentren ist diese Einschätzung weniger ausgeprägt.

1.1 Die Teilnehmer/innen, Besucher/innen und Nutzer/innen

Dennoch zeichnet sich Bedarf im Bereich der Zielgruppen ab. Die Vielfalt der erreichten Bevölkerungsgruppen sehen nur zwölf der beteiligten Einrichtungen als ihre Stärke an. Ein Blick auf die An-

Stadtteilkulturarbeit in Hannover

gaben der Stadtteilkultureinrichtungen zu der Frage, wen sie vorrangig mit ihrer Arbeit erreichen⁵⁰, bestätigt dieses Bild:

Erreichte Zielgruppen:	große Zentren	kleinere Zentren	Kultur-treffs	Kultur-vereine	Gesamt-summe
kleine Kinder (0-5 J.)	2	3	6	3	14
Kinder (6-12 J.)	5	4	7	5	21
Jugendliche (13-18 J.)	1	3	2	1	7
junge Erwachsene (19-35 J.)	1	0	4	2	7
Menschen mittleren Alters (36-59 J.)	5	2	7	6	20
Senioren (ab 60 J.)	4	5	7	5	21
Frauen	5	3	6	6	20
Männer	3	2	4	4	13
Schüler/innen	5	3	6	3	17
Eltern	5	2	5	4	16
Berufstätige	3	1	3	5	12
Rentner/Pensionäre	4	4	5	5	18
Menschen mit Migrationsgeschichte	4	2	6	4	16
Menschen mit Behinderung	2	0	3	1	6
gemischte Gruppen (alt/jung etc.)	4	4	6	4	18

Auszug aus dem Fragebogen, April 2014⁵¹

Die Vielfalt der erreichten Bevölkerungsgruppen

Die obige Tabelle zeigt, dass das Spektrum der erreichten Zielgruppen bei den kleinen kommunalen Stadtteilzentren deutlich kleiner ist als bei den großen kommunalen Einrichtungen sowie den Kulturtreffs. Auch die kleinen Kulturvereine geben eine etwas größere Besuchervielfalt an, als die kleinen Stadtteilzentren.

Worin sind diese Unterschiede begründet? Darüber können wir nur spekulieren, denn dazu müsste jede Einrichtung genauer betrachtet werden. Sicherlich bestimmen die Angebote entscheidend, wer die Einrichtungen nutzt; maßgebliche Faktoren für die Gestaltung der Angebote und Formate wiederum die sind Mitarbeiter/innen und Finanzen (Baer/Fuchs 192: 155).

Rufen wir uns in Erinnerung, dass die kleinen kommunalen Stadtteilzentren (bis auf das Freizeit- und Bildungszentrum Weiße Rose/Mühlenberg) über geringere Personalkapazitäten für Kulturarbeit verfügen als die größeren Einrichtungen, könnte hierin eine Erklärung liegen. Aber auch die Art und Anzahl der nutzbaren Räume und ihre Größe sowie die Nutzungsmöglichkeiten (Alleinnutzung oder Mitnutzung) sowie die Lage im Stadtraum, die Sozialstruk-

*Vielfalt der erreichten Zielgruppen
ist abhängig von Personal und
Finanzen.*

50 »Erreichte Zielgruppen« ist eine offene Kategorie, die weder etwas über die Quantität der Erreichten noch über die Intensität der Teilhabe aussagt. Die vorliegende Studie stützt sich auf die Selbsteinschätzung der Mitarbeiter/innen der Stadtteilkultureinrichtungen.

51 Mehrfachnennungen waren möglich. Rot hervorgehoben sind Rubriken, die von allen Einrichtungen des jeweiligen Typs angegeben wurden, hellrot jeweils die nächsthöhere bzw. die beiden nächsthöheren Ziffern.

tur und die Einbindung in den Stadtteil sind Determinanten für die Angebotsgestaltung und die erreichbaren Zielgruppen.

Die kleinen Kulturvereine allerdings, die ebenfalls über wenig (bis kein) Personal und deutlich geringere Mittel verfügen als die kleinen kommunalen Zentren, liegen mehrheitlich in mittleren bis besser situierten sozialen Stadtlagen und können vermutlich über ehrenamtliches Engagement und die stärkere Einbindung von Familien und Paaren einiges kompensieren.⁵² Diese Vermutung wird gestärkt durch die Tatsache, dass sie mehr Menschen mittleren Alters sowie Berufstätige erreichen, als die anderen Einrichtungen. Allerdings weist einiges darauf hin, dass die kleineren Kulturvereine zwar allen Menschen offenstehen, sie ihrem Selbstverständnis nach ihre Aufgabe jedoch weniger darin sehen, in welcher Form auch immer benachteiligte Menschen besonders anzusprechen.

Erreichte und ausbaufähige Zielgruppen

Schwerpunktmäßig erreichen die Stadtteilkultureinrichtungen in Hannover **Kinder im Alter zwischen sechs und zwölf Jahren** sowie **Senioren ab 60 Jahren** (21 von 23 Einrichtungen gaben diese Altersgruppen an), dicht gefolgt von 36- bis 59-Jährigen und Frauen (ungeachtet ihres Alters).

Die Zusammenarbeit mit Schulen, Schülerangebote sowie die Ansprache von Eltern (u.a. durch Beratungsangebote und Vorträge zu Erziehungsfragen, durch Eltern-Kind-Angebote) ist unterschiedlich ausgeprägt: Alle großen Stadtteilzentren und fast alle großen Kulturtreffs gaben an, **Schüler** und **Eltern** zu erreichen, während dies bei den kleineren Stadtteilzentren und den kleinen Vereinen weniger der Fall ist.

Ein Vergleich der Angaben der Stadtteileinrichtungen zu den von ihnen erreichten mit denen zu den *ausbaufähigen* Bevölkerungsgruppen zeigt, dass nicht notwendigerweise diejenigen Bevölkerungsgruppen, die nicht schwerpunktmäßig erreicht werden, auch die sind, um die sich die Stadtteilkultureinrichtungen in Hannover verstärkt kümmern möchten. Insbesondere die großen Stadtteilzentren sehen wenig Bedarf, ihre Zielgruppen auszubauen.

Betrachten wir alle Einrichtungen zusammen, sind deutlich unterrepräsentierte Gruppen Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 19 und 35 Jahren, wobei sich Letztere zum Teil mit der ebenfalls geringen Anzahl an Berufstätigen decken dürften.⁵³ Allerdings geben drei von fünf kleinen Stadtteilzentren an, Jugendliche zu erreichen, und vier von sieben großen Kulturtreffs, dass sie junge Erwachsene ansprechen. Hier bietet sich ein Erfahrungsaustausch hinsichtlich der Bedingungen, Mittel und Methoden an.

Erwachsene zwischen 19 und 35 Jahren stärker ansprechen

Eine Schnittmenge gibt es dennoch: Die Mehrzahl der Einrichtungen⁵⁴ wünscht sich **mehr junge Erwachsene zwischen 19 und 35 Jahren** in ihren Häusern. Ausbildung, Berufseinstieg und Familiengründung schränken die Zeitressourcen vieler junger Erwachsener ein, so dass sie mit den regelmäßigen Angeboten der Stadtteilkulturarbeit nur schwer zu erreichen sind. In den Werkstattgesprächen wurde eine Veränderung im Nutzerverhalten konstatiert: Potenzielle Teilnehmer/innen stellten sich heute verstärkt die Frage, welchen Nutzen sie von bestimmten Angeboten haben. Erreichbar seien die jungen Erwachsenen am ehesten mit kurzzeitigen Angeboten und Projekten.

52 Es ist bekannt, dass sozial (auch kulturell) aktive Menschen eher aus sozialstrukturell besser situierten Milieus kommen, weil sie über mehr Ressourcen (Zeit, Geld, Handlungskompetenz) verfügen. Ferner ist bekannt, dass diese Bevölkerungsgruppen eher in den sozial und ökonomisch besser gestellten Stadtquartieren wohnen.

53 Dieses Ergebnis deckt sich mit den Befunden der Besucherforschung im Kulturbereich. Diese Altersgruppe ist auch in den Einrichtungen der Hochkultur unterrepräsentiert. Für sie gibt es gegenwärtig sehr viele Optionen der Freizeitgestaltung sowie familiäre und berufliche Verpflichtungen.

54 13 von 23 Einrichtungen.

Gemeinsam ist den kleineren Stadtteilzentren mit den kleineren Vereinen, dass sie zudem gerne den **Anteil der 36- bis 59-Jährigen** ausbauen würden, obwohl diese Altersgruppe insgesamt von 20 Einrichtungen als erreichte Zielgruppe angegeben wurde. Acht der beteiligten Einrichtungen wünschen sich eine stärkere Einbindung Berufstätiger und zehn mehr Männer. Allerdings sei es aufgrund der Nutzererwartungen, der Vorgaben seitens der Stadtverwaltung und der Ausrichtung des Personals (auf Kinderkulturarbeit) schwierig, die Kinderangebote zu reduzieren, um die allgemeine Stadtteilkulturarbeit (ohne altersbezogene Zielgruppenorientierung) auszubauen.

Auffällig ist die **hohe Zahl der gemischten Gruppen**: 18 von 23 Stadtteileinrichtungen geben an, mit ihren Angeboten Menschen unterschiedlichen Alters, mit und ohne Migrationshintergrund, mit und ohne Behinderung zusammenzubringen. Dieser Befund ist jedoch zu differenzieren. Auf Angebote, die von Eltern mit Kindern wahrgenommen werden können, trifft dies zweifelsohne zu.

In Bezug auf die Einbeziehung von **Menschen mit Migrationshintergrund** besteht ein auffälliger Unterschied zwischen den großen Stadtteilzentren und Kulturtreffs einerseits und den kleinen Stadtteilzentren und Kulturvereinen andererseits: Insbesondere bei den kleinen Stadtteilzentren, aber auch bei den Kulturvereinen gehören Menschen mit Migrationshintergrund weniger zu den erreichten Bevölkerungsgruppen.

Menschen mit Migrationshintergrund stärker ansprechen

Auch **Menschen mit Behinderungen** werden offensichtlich insgesamt wenig erreicht. Ein Abgleich mit Angaben zu den Räumlichkeiten zeigt, dass dies auch den baulichen Gegebenheiten einiger Häuser geschuldet ist.⁵⁵ Barrierefreiheit sehen nur vier der 23 Einrichtungen als ihre Stärke an, acht Einrichtungen geben Umbaubedarf für einen barrierefreien Zugang an.

Die Gruppe der **Jugendlichen** wird zwar nicht vorrangig als stärker anzusprechende Gruppe angesehen. Viele Einrichtungen bedauern jedoch, dass sie Jugendliche schlecht erreichen, u.a. weil viele von ihnen – je nach Stadtteil – einen Migrationshintergrund haben. Andere sehen die Jugendlichen über Kooperationsangebote insbesondere mit Schulen, aber auch mit anderen Partnern (z.B. Sportvereinen), ausreichen involviert. Jugendliche hätten ihre eigenen Räume (Jugendtreffs oder im Außenraum), sie wollten unter sich sein. Es sei, so ein Statement, nicht sinnvoll, künstlich ein Spannungsfeld zwischen Jugendlichen und Senioren zu schaffen.

Zudem wäre über die Art der Ansprache von Jugendlichen nachzudenken; dies betrifft zum einen die persönliche »Beziehungsarbeit«, mit der sich einige Einrichtungen aufgrund eingeschränkter Personalkapazitäten überfordert sehen, und zum anderen die Wahl der Medien, mit denen Jugendliche erreicht werden können. Dafür wiederum besteht Weiterbildungsbedarf.

Auffällig ist die Tatsache, dass die Kulturtreffs/Vereine gerne mehr **Männer** erreichen würden. Dies spielt bei den kommunalen Stadtteilkultureinrichtungen eine untergeordnete Rolle. Dennoch wurde in den Werkstattgesprächen ausführlich darüber diskutiert.

Kultur für alle oder für diejenigen, die gesellschaftlich weniger integriert sind?

Während die generelle Meinungstendenz dahin geht, dass die Stadtteileinrichtungen für alle Menschen gleichermaßen da sein sollten, wird auch die Auffassung vertreten, dass Männern und Jungen in unserer Gesellschaft mehr Räume zur Verfügung stünden, so dass sie gezielter Angebote in den Stadtteilzentren bedürften. Im Gegensatz dazu seien Frauen und Mädchen immer noch benach-

55 Beispielsweise befindet sich der Kulturtreff Plantage im 2. Stock eines Schulgebäudes ohne Aufzug. Im Kulturtreff Hainholz gibt es einen Außenanflug, der allerdings abgeschlossen werden muss, da er sonst verunreinigt wird. Gehbehinderte Menschen müssen ihren Besuch ankündigen bzw. einen Schlüssel organisieren, insofern steht ihnen das Haus nicht in gleicher Weise offen, wie nicht behinderten Menschen.

teiltigt⁵⁶, so dass ihnen im Rahmen der Stadtteilkulturarbeit gezielt Angebote offeriert werden sollten. Es wird zudem eine Veränderung im Verhalten der Jungs ausgemacht: Auch geschlechtsunspezifische Angebote, wie Theaterspielen, würden heute weniger von Jungen wahrgenommen.

Eine Möglichkeit, Jungen und Männer anzusprechen, sei die Beschäftigung von Männern als Betreuer, Gruppenleiter bzw. Dozenten. Denn die überwiegend von Frauen konzipierten und »durchgeführten« Angebote bedienten eher die Interessen von Mädchen und Frauen.⁵⁷ Allerdings fänden sich aufgrund der relativ schlechten Bezahlung und der geringen gesellschaftlichen Anerkennung für die kultur- und sozialpädagogischen Berufe in dem Bereich Stadtteilkulturarbeit weniger Männer als Frauen.

Will man die Frage nach der Verbesserung des Geschlechterverhältnisses weiterverfolgen, müsste dies vor dem Hintergrund der Sozialstruktur des betreffenden Stadtteils/-bezirks, in dem die Einrichtung tätig ist, geschehen. Zudem wäre die Besucherstruktur bei Kulturveranstaltungen, die Teilnehmerstruktur in den Nutzergruppen, die Räume anmieten, sowie die der vielfältigen anderen Angebote differenziert zu betrachten. Denn dem Augenschein nach ist zum Beispiel das Geschlechterverhältnis bei Konzerten und Theaterveranstaltungen ausgewogener als bei Kreativangeboten. Dies dürfte auch eine Erklärung dafür sein, warum die Geschlechterdifferenz von den großen Stadtteilzentren weniger als problematisch wahrgenommen wird, die mehr Nutzergruppen⁵⁸ im Haus haben und mehr große Kulturveranstaltungen wie Konzerte, Kleinkunst- und Theateraufführungen, auch mit überregional bekannten Künstler/innen, anbieten können.

1.2 Zukunftsvorstellungen – Angebotsentwicklung

Die Palette der als ausbauwürdig angesehenen Angebote und Formate ist recht breit gestreut. Im Kontext der Zielgruppen betrachtet, die verstärkt erreicht werden sollen, zeichnen sich dennoch vier konzeptionelle Ausrichtungen ab, die wir im Folgenden skizzieren.

Flexible Angebote

Um verstärkt junge Erwachsene zwischen 19 und 35 Jahren, aber auch diejenigen mittleren Alters, insbesondere die berufstätigen, zu erreichen, werden offene Angebote gebraucht, bei denen keine regelmäßige Teilnahme erforderlich ist. Geeignet sind hierfür offene Treffs, offene Werkstätten, kurzzeitige Projekte sowie Feste, Märkte und Veranstaltungen. Man müsse verstärkt »in Modulen denken«, war eine griffige Formel dafür.

»In Modulen denken«

Zehn der 23 Einrichtungen, insbesondere die großen Kulturtreffs und die kleineren Stadtteilzentren, würden gerne mehr **offene Werkstätten** und offene Treffs anbieten. Bei einer offenen Werkstatt werden in der Regel ein Raum, Material und eine Betreuung (ohne Dozentenfunktion) für das selbstorganisierte Handarbeiten bzw. Arbeiten mit Werkstoffen (z.B. Malen, Arbeiten mit Filz, Ton oder Holz) angeboten. Für weitere offene Treffs wird auch gemeinsames Musizieren, Singen und Lesen vorgeschlagen.

Im Zusammenhang mit dem Interesse an offenen Werkstätten ist zu sehen, dass sich die Hälfte aller kommunalen Stadtteilzentren und ein Drittel aller Kulturtreffs/Vereine Werkräume wünscht. Ein häu-

56 Allerdings werden in der Sozial- und Jugendarbeit inzwischen die Jungen vielfach als das benachteiligte Geschlecht angesehen, das besonderer Betreuung und Förderung bedarf.

57 Eine Herausforderung sehen einige Einrichtungen darin herauszufinden, was Männer interessieren könnte. In den Werkstattgesprächen wurden einige Ideen zusammengetragen: Modelleisenbahnbau, Flüchtlingsarbeit, Trommeln, Führungen in Unternehmen/Betrieben, Vater-Sohn-Outdoor-Aktivitäten. Einige Häuser, wie das Freizeithaus Linden, der Kulturtreff Hainholz und die Bürgergemeinschaft Wülferode, bieten Treffs und Aktivitäten gezielt für Männer an, so dass es Beispiele für einen Erfahrungsaustausch gibt.

58 Insbesondere auch Nutzergruppen, die sich anderen als kulturellen Aktivitäten widmen.

fig angesprochenes Problem ist der Mangel an Lagerräumen für Material und für die von den Teilnehmer/innen erstellten Objekte. In den kommunalen Stadtteilzentren orientiere sich zudem die Raumausstattung an Bildungsvorgaben: Sie seien wie Sitzungsräume ausgestattet, mit Stühlen, Tischen und zuweilen Teppichen, so dass sie weniger für Kreativangebote geeignet seien, die mit Verschmutzungen und Beschädigungen verbunden sein können. Mit dieser Ausstattung sollten sie für den Wandel von Trends offen gehalten werden.

*Gebraucht werden
Werk- und Lagerräume.*

Auch Feste, Märkte (z.B. Flohmärkte), öffentliche Veranstaltungen (wie Konzerte, Theateraufführungen) und generationenübergreifende sowie Familienangebote sprechen breite Bevölkerungskreise an und können von beruflich und familiär eingebundenen Menschen wahrgenommen werden. Zudem sind sie geeignet, deren Interesse für weitere Angebote zu wecken.

Entgegenkommen würden den (berufstätigen) Erwachsenen zudem längere Öffnungszeiten am Abend sowie am Wochenende, was allerdings von vielen Einrichtungen personell nicht zu leisten ist.

Partizipative Angebote

Obwohl die Stadtteilkulturzentren im Vergleich zu anderen Kultur- und Bildungseinrichtungen im Bereich der interdisziplinären und partizipativen Angebote bereits gut aufgestellt sind, wird vielfach der Wunsch geäußert, gerade diese, auch im Sinne der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund sowie der Inklusion von Menschen mit Beeinträchtigung zu verstärken. Die Auswahl an geeigneten Formaten und Themen ist dabei sehr vielfältig.

Viele Stadtteilzentren würden gerne mehr Projekte anbieten. Insbesondere die größeren Kulturtreffs wünschen sich eine Verstärkung der **interdisziplinären sowie der partizipativen Angebote**. Gedacht wird dabei sowohl an stadtteilbezogene Projekte mit Partnern, wie Schulen und Vereine, mit denen bestimmte Zielgruppen erreicht werden, als auch an gemeinsame Projekte mehrerer Stadtteileinrichtungen über mehrere Stadtbezirke. Vor allem mit **Theaterprojekten** könnten junge Leute, auch Jugendliche, angesprochen werden. Für intergenerationelle Angebote wird der Wunsch nach der Einrichtung eines Klang-Raums in Hannover geäußert, den die Stadtteileinrichtungen mit Gruppen aller Altersstufen nutzen können.

*Gebraucht werden Projektmittel
und personelle Kapazitäten.*

Als ein Hinderungsgrund für die Entwicklung und Umsetzung von Projekten werden die Finanzen angegeben: Es müssten zusätzliche Mittel (z.B. für qualifizierte Honorarkräfte) akquiriert werden, wofür vielen Einrichtungen die personellen Kapazitäten fehlten. Nicht nur die Antragstellung selbst erfordert Zeit, auch die Recherche nach geeigneten Fördermöglichkeiten ist aufwendig.

Junge Angebote und moderne Ausstattung

Von acht Einrichtungen, davon alleine fünf der kommunalen Stadtteilzentren, wird der Wunsch nach einem Ausbau der Angebote im Bereich **Musik** geäußert. Von ebenfalls acht Einrichtungen, insbesondere den großen Kulturtreffs (sowie dem Kulturtreff Kastanienhof Limmer), wird ein verstärktes Interesse an Angeboten mit **Neuen Medien sowie Multimediaangeboten** geäußert. Ideen für ein jüngeres Publikum wären z.B. kreatives Gestalten mit digitalen Medien und Erstellen von Webpräsenzen, aber auch Geocachen.

Zugleich wird großer Bedarf an Medienräumen, schallgedämmten Musikräumen und Studios (insbesondere von den kleinen kommunalen Stadtteilzentren) sowie neuer Licht-, Ton- und Medientechnik sowie Computerausstattung und W-LAN-Zugängen angemeldet. Sowohl für den Veranstaltungsbetrieb als auch für Kurse und Nutzergruppen scheint das Equipment veraltet zu sein. Gerade wenn Jugendliche erreicht werden sollen, so eine Überlegung aus dem Kreis der kommunalen Stadtteilzentren, müssten die Einrichtungen moderner werden. Dies schließt die Ausstattung mit modernerer Technik ein.

*Gebraucht werden Musik- und
Medienräume sowie moderne
Technik.*

Virulente gesellschaftliche Themen

Mehrfach hervorgehoben wurde der Wunsch, einen »Reparaturtreff« (oder »Repair-Café«) anzubieten. Zum einen ist es als flexibles Angebot geeignet, zeiteingeschränkte Menschen einzubeziehen und es bietet sich als intergenerationelles und integratives Format an. Zudem ließe es sich verbinden mit Debatten zur Lebensweise, z.B. zum alternativen Umgang mit Gütern, mit Konsum und den Grenzen der Wachstumsgesellschaft generell.

Insbesondere von den größeren kommunalen Stadtteilzentren⁵⁹ wird Interesse an **Kochangeboten** geäußert. Einige kleinere Vereine haben bereits die Möglichkeit, dies umzusetzen. Neben dem sozialen Aspekt kann gemeinsames Kochen mit Kindern, aber auch mit Erwachsenen dazu genutzt werden, gesunde Ernährung, die Globalisierung der Lebensmittelproduktion sowie die andauernde Industrialisierung der Landwirtschaft, fairen Handel und weitere aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen zu thematisieren. Darüber hinaus ist Kochen in Gruppen gut geeignet, um den intergenerationellen sowie den interkulturellen Austausch anzuregen. Fünf der zehn kommunalen Einrichtungen geben Interesse an der Einrichtung einer Küche an.

Von einigen großen Stadtteilzentren wird Interesse an der Durchführung von Fachtagen sowie Debatten zu aktuellen politischen Themen geäußert.

Gegen diesen Trend ...

Neben den vier genannten konzeptionellen Ausrichtungen, die von mehreren Einrichtungen angestrebt werden, gibt es viele individuelle Bedarfe und Ideen.

Eine Gemeinsamkeit haben die kleineren Kulturvereine (außer dem Kulturtreff Kastanienhof Limmer, der in Bezug auf die Zielgruppen- und Angebotsentwicklung eher vergleichbar ist mit den größeren Kulturtreffs) hinsichtlich des Wunsches, (neben der Projektarbeit) ihr **Kursangebot** ausbauen. Bei den anderen Einrichtungstypen steht dies weniger auf der Agenda, vermutlich, weil die meisten bereits ein breitgefächertes Kursangebot haben. Das Interesse der kleineren Einrichtungen am Ausbau des Kursangebotes ist u.a. darin begründet, dass sie über eher einschränkte Räumlichkeiten verfügen, vor allem aber geringe personelle Kapazitäten für regelmäßige Angebote (z.B. im Kreativbereich) haben. Nur wenige der kleinen Kulturvereine arbeiten mit der VHS oder der Musikschule zusammen.

1.3 Handlungsoptionen und Hemmnisse der Angebotsentwicklung

Mit den vier oben genannten konzeptionellen Ausrichtungen werden Zukunftsvorstellungen von einem Großteil der Stadtteilkultureinrichtungen zusammengefasst. Vieles wird davon bereits umgesetzt, soll aber verstärkt oder modernisiert werden. Diese Ergebnisse bieten Ansätze für die Weiterentwicklung der Angebotspalette; sie bleibt jedoch eine Daueraufgabe. Denn die Angebote werden im Spannungsfeld zwischen dem Selbstverständnis der Einrichtungen sowie ihrem Kultur- und Bildungsauftrag einerseits und den Erwartungen und Wünschen der Teilnehmer/innen bzw. Besucher/innen andererseits und schließlich im Hinblick auf aktuelle politische Herausforderungen entwickelt. Dies erfordert permanentes Innehalten, Abwägen und Nachjustieren.

Gebraucht werden Ideen, Konzepte und Flexibilität.

Bei der gemeinsamen Reflexion über Gründe für Angebotslücken im Hinblick auf bestimmte Zielgruppen bzw. neue Themen und Formate sehen einige Einrichtungen selbstkritisch den Mangel an **Kompetenzen, Konzepten, Ideen und Flexibilität im eigenen Haus** verantwortlich. Für (zusätzliches) qualifiziertes Personal fehle das Geld und für Weiterbildungen fehlten Mittel und Zeit. Zudem wurde darauf hingewiesen, dass die Geschäftsführer/innen bzw. Fachkräfte für Kulturarbeit vielfach mit organisatorischen und verwaltungstechnischen Aufgaben ausgelastet seien, so dass sie zu geringe Kapazitäten für die Weiterentwicklung des Angebotes frei hätten.

⁵⁹ Vier kommunale Stadtteilzentren sowie ein größerer Kulturtreff.

Eine Option zur Erweiterung des Besucherspektrums, die verstärkt genutzt werden könnte, besteht darin, im Rahmen des regelmäßigen Austauschs der Stadtteilkultureinrichtungen untereinander über zeitgemäße Angebote zu diskutieren und Erfahrungen sowie gute Beispiele zur Erreichung von bestimmten (neuen) Zielgruppen sowohl hinsichtlich der Inhalte und der Methoden als auch hinsichtlich der zielgruppenspezifischen Ansprache und Medien auszutauschen.

Ein wichtiger Faktor für den Zugang zu bzw. die Ansprache von neuen Zielgruppen sind **Kooperationen**. Diese sind im Rahmen der Stadtteilkulturarbeit bereits gut ausgebaut. Als besonders hilfreich wird die Zusammenarbeit mit zielgruppenspezifischen Vereinen oder Gruppen, mit der VHS, dem Bildungsverein, Kirchengemeinden und anderen Partnern hervorgehoben. Bei der Frage, von welcher Seite sich die Einrichtungen Unterstützung wünschen, gaben viele an, dass sie bereits in Schulen, Vereinen, Verwaltung, Politik und einigen anderen Stadtteilkultureinrichtungen gute Partner hätten und diese behalten wollen. Die kommunalen wie die vereinsgetragenen Einrichtungen sind gleichermaßen an der Kooperation mit Schulen interessiert. Während die kommunalen Stadtteilzentren auf mehr Unterstützung durch Vereine hoffen, wünschen sich die vereinsgetragenen mehr Unterstützung seitens der Stadtverwaltung.

*Kreis der Kooperationspartner
nutzen und wo möglich erweitern*

Wenig ausgebaut scheint dagegen die Zusammenarbeit mit anderen Kultureinrichtungen in der Stadt (z.B. Museen, Theater) und sie wird auch relativ wenig in den Blick genommen. Dies wäre im Sinne der vier genannten konzeptionellen Ausrichtungen stärker zu berücksichtigen. Auch im Hinblick auf das Interesse an Gemeinschaftsküchen für integrative Angebote wäre aufgrund der hohen Einrichtungskosten eher nach kooperativen Lösungen zu suchen (z.B. Mitnutzung von Lehrküchen).

Allerdings ist das Geschäft der Stadtteilkultureinrichtungen auch von **Konkurrenzen** geprägt. Die kommunalen Stadtteilzentren⁶⁰ sowie die größeren Kulturtreffs bieten regelmäßig Konzerte, Theater-, Kleinkunst- und Kabarettveranstaltungen sowie Lesungen an, da sie geeignete Veranstaltungsräume bzw. Säle haben. Dazu laden sie Künstler/innen aus der Stadt sowie überregional bekannte Künstler/innen ein und ziehen damit Besucher/innen aus dem gesamten Stadtgebiet und darüber hinaus an. Dieses Angebot überschneidet sich mit dem anderer Kulturveranstalter, u.a. der soziokulturellen Zentren, wie dem Pavillon oder Faust, sodass in einigen Fällen durchaus eine Konkurrenzsituation⁶¹ zwischen diesen Stadtteilkultureinrichtungen und den soziokulturellen Zentren besteht. Auch zwischen den Stadtteilkultureinrichtungen untereinander sowie diesen und weiteren kommunalen Einrichtungen wie VHS und Musikschule gibt es zuweilen Abgrenzungstendenzen.

*Konkurrenzen bewusst machen
und wo möglich abbauen*

Schließlich ist die **Öffentlichkeitsarbeit** der Stadtteilkultureinrichtungen ein Schlüssel zu neuen Zielgruppen. Diese erfordert Kompetenzen, finanzielle Mittel und Zeit. Zudem bietet sie sich als Kooperationsthema an. Im Folgenden wenden wir uns diesem Themenkomplex zu.

60 Außer zurzeit das Freizeit- und Bildungszentrum Weiße Rose/Mühlenberg.

61 Im Stadtbezirk Ricklingen hingegen gibt es keine weiteren großen Aufführungsorte, so dass beispielsweise das Freizeitheim Ricklingen die Funktion eines Kulturveranstalters konkurrenzlos ausfüllen kann.

Schlussfolgerung:

Auch wenn die Angebote der Stadtteilkultureinrichtungen bereits vielfältig sind, lassen sich Gemeinsamkeiten im Hinblick auf die gewünschte Erweiterung des Spektrums der erreichten Bevölkerungsgruppen feststellen. Gemeinsame Interessen bestehen insbesondere bezüglich des Ausbaus inklusiver, integrativer und partizipativer Angebote. Inwiefern eine Einrichtung dieses Interesse teilt, hängt einerseits von ihrem Selbstverständnis ab: Interpretiert sie das Diktum »Kultur für alle« anzubieten, dahingehend, dass »alle« kommen und mitmachen können, oder dahingehend, dass sie sich speziell um benachteiligte Bevölkerungsgruppen bemühen muss. Andererseits sind die Möglichkeiten, Angebote für schwerer erreichbare Zielgruppen zu entwickeln, im Kontext der räumlichen, personellen und finanziellen Voraussetzungen der Einrichtungen zu sehen. Vor diesem Hintergrund wurde seitens der Stadtteilkultureinrichtungen die ausgeprägte Fokussierung auf Kinderkulturarbeit hinterfragt.⁶²

2. Öffentlichkeitsarbeit – Selbstdarstellung

Nähern wir uns dem Thema Öffentlichkeitsarbeit unter dem weitergefassten Begriff der Selbstdarstellung, eröffnen sich mehrere Funktionszusammenhänge:

- Teilnehmerwerbung für wohnortnahe kulturelle und soziale Angebote, einschließlich der Ansprache neuer Zielgruppen (z.B. im Sinne der Inklusion benachteiligter Bevölkerungsgruppen);
- Anerkennung des Ehrenamts in den vereinsgetragenen Einrichtungen, die zugleich der Mitgliederwerbung dienen kann;
- Marketing für die hannoversche Stadtteilkulturarbeit sowohl hinsichtlich einer positiven innerstädtischen Wahrnehmung, als auch in Bezug auf Städtetourismus;
- Sponsorenwerbung, Multiplikatorenpflege sowie Lobbyarbeit im politischen Raum;
- Außendarstellung der ausgeprägten Stadtteilkulturförderung der Landeshauptstadt Hannover für eine interessierte Fachöffentlichkeit bundesweit (Präsentation ihrer Leistung im Kontext der Politikfelder Kultur, Soziales und Stadtentwicklung).

Sowohl für die Stadtverwaltung als auch seitens der Einrichtungen selbst liegen im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit einige Potenziale für die Positionierung der Stadtteilkulturarbeit in Hannover, die nur gemeinsam gelingen kann. Betrachten wir zunächst die aktuell genutzten Medien und ihre Funktionen, verbunden mit einer Einschätzung der Autoren. Anschließend werden die Wünsche der Stadtteilkultureinrichtungen hinsichtlich einer gemeinsamen Öffentlichkeitsarbeit, aber auch deren Grenzen zusammengefasst.

2.1 Aktuelle Nutzung von Print- und Online-Medien

Im Folgenden werden die wesentlichen ständigen bzw. regelmäßigen Medien betrachtet.

62 In diesem Kontext sei auf folgende Empfehlung der Enquete-Kommission hingewiesen: „Die Enquete-Kommission empfiehlt Ländern und Kommunen, kulturelle Erwachsenenbildung gleichwertig mit arbeitsmarkt- und berufsbezogener Weiterbildung sowie der kulturellen Bildung für Kinder und Jugendliche zu fördern.“ (Deutscher Bundestag 2007: 398)

Prospekte, Faltblätter, Flyer

Fast alle Stadtteilkultureinrichtungen erstellen eigene Faltblätter oder Prospekte, die in der Regel das Programm von zwei oder drei Monaten vorstellen⁶³. Daneben werden Flyer für einzelne Veranstaltungen und zielgruppenspezifische Angebote erstellt.

Während die kommunalen Stadtteilzentren an das Corporate Design der Stadt⁶⁴ gebunden sind und ihre Medien von der kommunalen Pressestelle genehmigt werden müssen, sind die vereinsgetragenen Einrichtungen zwar gestalterisch ungebunden, dafür aber auf die in ihren Einrichtungen vorhandenen Kompetenzen und/oder die verfügbaren Mittel angewiesen.

Dementsprechend sind die Programme und Flyer der Stadtteilkultureinrichtungen von **unterschiedlicher gestalterischer Qualität**. Hinsichtlich der kommunalen Stadtteilzentren ist zu beobachten, dass das Corporate Design der Stadt im Printbereich kreativ und ansprechend im Sinne der Stadtteilkulturarbeit interpretiert wird. Die Mehrzahl der größeren Kulturtreffs setzt auf professionelle und individuelle Gestaltung ihrer Medien; einzelne kleinere Kulturvereine gestalten die Programme und Flyer offensichtlich ohne professionelle Unterstützung selbst.

Im Bereich der Printmedien gibt es **Kooperationen zwischen benachbarten Einrichtungen**:

- Für den Stadtbezirk Ricklingen erstellen das Freizeitheim Ricklingen und das Freizeit- und Bildungszentrum Weiße Rose/Mühlenberg sowie die Wettberger Kulturgemeinschaft Katakombe gemeinsame Programmhefte;
- die Freizeitheime Lister Turm und Vahrenwald geben ein gemeinsames Programm heraus;
- für den Stadtbezirk Misburg-Anderten nimmt das Bürgerhaus Misburg/Kulturbüro Misburg-Anderten die Veranstaltungen der Freunde Andertens in die Programmhefte auf;
- für den Stadtbezirk Döhren-Wülfel weist das Freizeitheim Döhren auf das Angebot der Kulturinitiative Döhren-Wülfel-Mittelfeld hin;
- im Rahmen ihrer Kooperation unter dem Namen Kultur-Nord-Ost verweisen die Kulturtreffs Bothfeld und Vahrenheide sowie der Stadtteiltreff Sahlkamp gegenseitig auf ihre Angebote, wobei der Kulturtreffs Bothfeld eine ständige Rubrik »Was ist los bei den Nachbarn« eingerichtet hat.

Die Faltblätter, Programmhefte und Flyer dienen im Wesentlichen der Teilnehmerwerbung. Mit den Kooperationen und gegenseitigen Verweisen werden Ressourcen gebündelt und Aufmerksamkeitsradien erweitert. Sie erfordern ein gutes Abstimmungsmanagement, u.a. um Terminkollisionen und damit Konkurrenz um Teilnehmer/innen bzw. Besucher/innen zu vermeiden. Einige Einrichtungen nutzen die Programmhefte und Flyer durch professionelle Gestaltung zur Profilierung des Hauses mit einem individuellen Stil.

*Medien als Ausweis für Kreativität
und Vielseitigkeit*

Beschilderung

Im Rahmen der Studie wurde die Beschilderung der Einrichtungen nicht systematisch untersucht. Dennoch seien an dieser Stelle zwei Anmerkungen aufgrund punktueller Eindrücke gestattet:

- In den Straßen wird wenig auf die Stadtteilkultureinrichtungen hingewiesen, so dass sie für Ortsunkundige schlecht zu finden sind.

63 Keine eigenen Programmhefte erstellen (im Jahr 2014) das Freizeit- und Bildungszentrum Weiße Rose/Mühlenberg sowie die Kulturinitiative Döhren-Wülfel-Mittelfeld.

64 Das Corporate Design der Stadt Hannover sieht die Farben Rot und Blau in Schriften, Streifen und Flächen sowie ein rotes und ein blaues Quadrat als gestalterische Elemente vor.

- In einzelnen Fällen sind am Haus keine Schilder mit dem Namen der Einrichtung zu finden.⁶⁵

Das Internetportal www.hannover.de

Das Internetportal www.hannover.de der Stadt und Region Hannover wurde vor wenigen Jahren neu erstellt. Wie auch alle Printmedien ist es im Corporate Design der Stadt Hannover gestaltet. Die Umsetzung dieses Designs auf der kommunalen Internetseite ist für die Präsentation der Stadtteilkulturarbeit nicht ideal gelöst, da sich eine gewisse Sterilität nicht leugnen lässt.

Wichtiger als die Gestaltung ist jedoch die inhaltliche Aussagekraft. **Es bedarf einigen Suchaufwandes**, um sich über die traditionsreiche Stadtteilkulturarbeit der Landeshauptstadt Hannover zu informieren. Aussagekräftige Texte zur Stadtteilkulturarbeit sind unter der Rubrik »Leben in der Region« zu finden, da sich dort unter »Verwaltung« alle Fachbereiche selbst vorstellen. Bezüglich der Darstellung der Stadtteilkultureinrichtungen Hannovers, die in der Rubrik »Freizeit und Sport« erfolgt, gibt es jedoch mehrere Fehler und Ungereimtheiten.

Da das städtische Portal dem kommunalen Sachgebiet »Kulturelle Kinder- und Jugendbildung« im Bereich »Stadtteilkulturarbeit« keine geeignete Möglichkeit zur Selbstdarstellung und Teilnehmeransprache zu bieten schien, hat dieses eine eigene Internetseite mit zielgruppengerechtem Design erstellen lassen.⁶⁶

Internetseiten der Stadtteilkultureinrichtungen

Die Bedeutung einer eigenen Internetseite, auf der die Einrichtungen sich und ihre Arbeit vorstellen und aktuelle Angebote ankündigen können, wird von den Stadtteilkultureinrichtungen unterschiedlich bewertet. Einige messen der Publizierung ihres Angebots per Printmedien sowie der Mund-zu-Mund-Werbung eine größere Bedeutung bei.

*Print- und Online-Medien
professionell gestalten*

Acht der zehn städtischen Stadtteilkulturzentren haben auf dem Portal der Stadt und Region Hannover jeweils Unterseiten, die im Design der Stadt gehalten sind.⁶⁷ Insofern ist die Gestaltung dieser Internetseiten professionell; dennoch sind sie im Hinblick auf die Übersichtlichkeit und damit Nutzerfreundlichkeit von unterschiedlicher Qualität.⁶⁸

Sechs der sieben größeren Kulturtreffs haben Internetseiten mit eigenem Design, das überwiegend professionell gestaltet wirkt.⁶⁹ Alle sechs kleineren Kulturvereine haben eine eigene Internetseite. Bis auf eine⁷⁰ wirken diese wenig professionell. Dies ist nicht nur eine Imagefrage (»Bei uns ist alles selbstgemacht«), sondern auch eine Frage der Übersichtlichkeit und Nutzerfreundlichkeit.

65 So war im Juni 2014 in den Fenstern des Freizeitheims Stöcken stattdessen in großen Lettern FLOHMARKT zu lesen – ein Hinweis, der für die Bewohner/innen des Stadtteils sicher wichtiger ist als die Bezeichnung des Hauses, für Ortsunkundige aber nur ein Indiz dafür sein kann, worum es sich bei dem Gebäude handelt.

66 Siehe www.kinderkultur-stadt-hannover.de.

67 Keine eigene Internetseite haben das Freizeit- und Bildungszentrum Weiße Rose/Mühlenberg sowie das Bürgerhaus Misburg/Kulturbüros Misburg-Anderten. Einzelne Veranstaltungstermine, Programme sowie Adressen dieser Stadtteilzentren werden über die Suchfunktion des städtischen Portals sowie allgemeine Internet-Suchmaschinen gefunden.

68 Die Unterseiten der Freizeitheime Ricklingen und Lister Turm sind eher unübersichtlich.

69 Die Kulturtreffs Hainholz und Plantage haben ihre Gestaltungsfreiheit für ein professionelles und individuelles Design genutzt; das Kulturbüro Südstadt hat keine Internetseite.

70 Diejenige des Kulturtreffs Kastanienhof Limmer.

Elektronische Newsletter

Nur drei der 23 Stadtteilkultureinrichtungen bieten elektronische Newsletter an: die Kulturtreffs Hainholz und Kastanienhof Limmer sowie das Stadtteilzentrum KroKuS. Newsletter richten sich an ein Stammpublikum, das regelmäßig informiert werden möchte. Die Erfahrungen mit dieser Art von Infodienst sind bei den Stadtteilkultureinrichtungen in Hannover wenig ausgeprägt.

2.2 Zukunftsvorstellungen – gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit

Eine große Mehrzahl der Stadtteilkultureinrichtungen⁷¹ wünscht sich im Bereich Öffentlichkeitsarbeit mehr Zusammenarbeit. Auch wenn in den vertiefenden Diskussionen im Verlauf der Studie immer wieder betont wurde, dass die Einrichtungen so unterschiedlich seien und im Wesentlichen im Stadtteil wahrgenommen werden müssten, dass gemeinsame Medien wenig Mehrwert erbrächten, ergeben sich folgende Schnittmengen hinsichtlich des Bedarfs an gemeinsamer Außendarstellung:

- Internetauftritt
- Broschüre
- lokale Pressearbeit
- Fachtage

Gemeinsamer Internetauftritt

Auch wenn für die Teilnehmerwerbung seitens der Stadtteilkultureinrichtungen der eigenen Internetseite eine besondere Bedeutung beigemessen wird, sehen sie großen Bedarf an einer Überarbeitung der Internetpräsentation der Stadtteilkulturarbeit auf dem städtischen Portal, welche die eigenen Websites zusammenführt. Diese sollte als stadtweite Werbung für die Stadtteilkulturarbeit fungieren und somit zur Profilierung des Bereichs beitragen.

Wenn diese Internetpräsenz gemeinsam von der Stadtverwaltung und den betreffenden Einrichtungen erarbeitet wird, trägt sie zugleich zur Klärung des Selbstverständnisses der Stadtteilkulturarbeit bei – ein Bedürfnis, das wiederholt sowohl von den Stadtteilkultureinrichtungen geäußert wurde.

Gemeinsame Broschüre

Mehrfach geäußert wurde der Wunsch nach einer gemeinsamen Broschüre zur Stadtteilkulturarbeit in Hannover (im Corporate Design der Stadt). Damit würde die Wertschätzung der Stadtverwaltung für die Stadtteilkulturarbeit sichtbar. Die Broschüre sollte die Komplexität und die methodische Vielfalt der Stadtteilkulturarbeit zeigen. Sie wäre ein geeignetes Instrument für Marketing und Lobbying innerhalb der Stadt; daneben könnte sie – wenn sie über Kurzpräsentationen hinaus konzeptionelle Informationen enthielte – als Grundlage für den überörtlichen fachlichen Austausch genutzt werden.

*Broschüre zur Stadtteilkulturarbeit
Hannovers erstellen*

Mögliche Inhalte einer Broschüre über die Stadtteilkulturarbeit Hannovers wären:

- Kurzvorstellung jeder Stadtteilkultureinrichtung mit ihren Besonderheiten (mit Fotos)
- Leitbild und Darstellung der fachübergreifenden Leistungen der Stadtteilkulturarbeit
- gemeinsame Projekte und ihre Ergebnisse

Gemeinsame lokale Pressearbeit

Das Verhältnis der Stadtteilkultureinrichtungen zur lokalen Presse ist zwar unterschiedlich, in den meisten Fällen, so die Stadtteilkultureinrichtungen, allerdings schwierig: Die Hannoversche Allge-

71 19 von 23 Stadtteilkultureinrichtungen.

meine Zeitung widme sich diesem Thema wenig bis gar nicht. Je nach individuellen Kontakten gelingt es einzelnen Einrichtungen, Ankündigungen bzw. Berichte in stadtteilbezogenen Presseblättern zu erreichen.

Einmal jährlich, so wurde vorgeschlagen, solle der Bereich »Stadtteilkulturarbeit« die lokale Presse zu einer Pressekonferenz einladen, um die besonderen Leistungen der Stadtteilkulturarbeit vorzustellen und Highlights des Jahres (Jubiläen, größere Projekte etc.) hervorzuheben. Vorgeschlagen wurde zudem, zu besonderen Anlässen gemeinsame Anzeigen zu schalten.

Gemeinsame Fachtage

Insbesondere von den kommunalen Stadtteilzentren und den größeren Kulturtreffs wird die gemeinsame Organisation von Fachtagen als sinnvoll eingeschätzt. Als positives Beispiel wurde wiederholt auf den Fachtage Kinderkultur im Jahr 2012 hingewiesen. Allerdings sei die Organisation sehr aufwendig und nicht von den Einrichtungen allein zu leisten.

Mit einem solchen Tag präsentieren sich die Stadtteilkultureinrichtungen nicht nur den Bürger/innen, sondern auch Vertreter/innen aus Politik, Medien und (überörtlichen) Fachkreisen.

2.3 Handlungsoptionen und Hemmnisse für gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit

Die geäußerten Wünsche und Vorschläge der Stadtteilkultureinrichtungen zeigen, dass es im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit für die Stadtteilkulturarbeit mehrere Aufgaben für eine zentrale Koordinationsstelle gibt. Schon aus dem OE-Prozess in den Jahren 2008 bis 2011 ging dieser Bedarf hervor, so dass dem Fachbereich »Bildung und Qualifizierung« eine **halbe Stelle für Öffentlichkeitsarbeit** zugesagt wurde; diese ist allerdings noch nicht besetzt.

Die Notwendigkeit, die Information über die Stadtteilkulturarbeit Hannovers auf dem städtischen Internetportal zu verbessern, ist der Verwaltung bekannt und die Umsetzung soll angegangen werden.⁷²

Für eine gemeinsame Darstellung der Stadtteilkulturarbeit auf dem Portal der Stadt und Region Hannover müssten alle 23 Einrichtungen über eine **eigene Internetseite** verfügen, auf die von dem Portal aus verlinkt werden kann.

Professionalisierung der Selbstdarstellung unterstützen

Es wäre zu überlegen, inwiefern für alle Medien der städtisch geförderten Stadtteilkultureinrichtungen ein Mindestmaß an Professionalität der Gestaltung sowie einzelne Elemente verbindlich sein sollten, um eine sichtbare Zusammengehörigkeit herzustellen. Dafür müssten allerdings Fortbildungen und Mittel zur Verfügung gestellt werden. Da die Anforderungen an die Struktur einer Internetseite für

die Stadtteilkultureinrichtungen weitgehend identisch sein dürften, wären auch kooperative Lösungen denkbar.⁷³

Als hinderlich für eine zeitgemäße Präsentation empfinden die betreffenden kommunalen Stadtteilzentren sowie die Kulturverwaltung den **Namen »Freizeitheim«**. Er ist ein Überbleibsel aus ihrer Entstehungsphase in den 1960er/1970er Jahren. Auf verschiedenen Ebenen wurde bereits mehrfach darüber diskutiert, ob der Name in »Stadtteilzentrum« oder gar »Stadtteilkulturzentrum« zu ändern sei. Gegen die Aufnahme des Begriffs »kultur« in den Namen entschied man sich, um weniger kulturell ambitionierte Nutzer/innen der sozialen und Bildungsfunktionen des Hauses nicht »abzuschrecken«. Die Umbenennung der älteren Einrichtungen scheiterte bisher u.a. am Widerstand der betref-

72 Ankündigung von Kultur- und Schuldezernentin Marlis Drevermann bei der Dialogveranstaltung im September 2014.

73 So könnte geprüft werden, ob Kosten für die professionelle Erstellung einer Internetseite gesenkt werden können, indem eine Agentur eine Webstruktur erstellt, die mehrere Vereine mit ihren Inhalten füllen können. Zusätzliche Kosten fielen dann noch für individuelle Designelemente an.

fenden Bezirksräte. Die aktuellen Namen seien schließlich eingeführt. Eine einfache Lösung gibt es aufgrund der Dichte der Einrichtungen in Hannover tatsächlich nicht.⁷⁴ Im Prinzip ist die Umbenennung jedoch beschlossen und hart der Umsetzung.

Die Stadtteilkultureinrichtungen sollten einen angemessenen Platz in den **touristischen Broschüren der Stadt** erhalten. Die Gastronomie, Veranstaltungen, Theateraufführungen und viele andere Aktivitäten (z.B. Flohmärkte, Stadtteilfeste) der Stadtteilkultureinrichtungen sind auch für Besucher/innen der Stadt interessant. Insbesondere jüngere Touristen, die sich für Kultur und Szeneangebote interessieren, dürften das familiäre Ambiente der Stadtteilkultureinrichtungen sehr schätzen. Hannover könnte sich damit als lebens- und liebenswerte Stadt präsentieren.

Sowohl die gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit als auch die Selbstdarstellung der einzelnen Einrichtungen sind wichtige Themen für Weiterbildung einerseits und den Austausch zwischen den Einrichtungen andererseits. Diese beiden Handlungsfelder werden im Folgenden vertieft betrachtet.

Schlussfolgerung:

Die Akteure der Stadtteilkulturarbeit sind sich im Wesentlichen einig darüber, dass das Marketing für die Stadtteilkulturarbeit in der Vergangenheit vernachlässigt wurde. Für die Profilierung der Stadtteilkulturarbeit gegenüber den Bewohner/innen der Stadt, der Politik, potenziellen Geldgebern und anderen Bildungs- sowie Kultureinrichtungen wäre eine professionelle Gestaltung der Medien hilfreich. Trotz aller Unterschiede zwischen den Einrichtungen sollten dafür die Gemeinsamkeiten herausgestellt werden. Die Erarbeitung gemeinsamer Medien dient zugleich der Verständigung über das Selbstverständnis der Stadtteilkulturarbeit.

3. Qualifizierung der Stadtteilkultureinrichtungen

Die bisherigen Ausführungen zu den Potenzialen der Angebotsentwicklung sowie der Öffentlichkeitsarbeit zeigen, dass im Bereich der Qualifizierung großes Potenzial hinsichtlich der Gestaltung von Stadtteilkulturarbeit liegt. Sowohl die Verwaltung als auch die Einrichtungen selbst können die organisatorisch-administrative und die fachliche Entwicklung der Stadtteilkulturarbeit durch kontinuierliche Qualifizierung der Mitarbeiter/innen in den Einrichtungen voranbringen und ihre Instrumente zur Präsentation ihrer Leistung verbessern.

3.1 Aktuelle Organisation der Qualifizierung

Während wir bei der Betrachtung der Interessen bezüglich der Angebots- und Zielgruppenentwicklung immer wieder Gemeinsamkeiten zwischen kommunalen und vereinsgetragenen Einrichtungen feststellen konnten, sind diese beiden Typen hinsichtlich der Organisation der Weiterbildung sehr unterschiedlich.

Die Qualifizierung in den städtischen Einrichtungen kann im Sinne einer direktiven Steuerung seitens der Stadtverwaltung gestaltet werden, in den vereinsgetragenen Einrichtungen obliegt sie je-

⁷⁴ So sprechen zahlreiche praktische Gründe gegen die Lösung, den Namen des jeweiligen Stadtteils (oder -bezirks), in dem die Einrichtung tätig ist, in den Namen der Einrichtung aufzunehmen: Einige Einrichtungen beziehen sich auf mehrere Stadtteile, so dass es irreführend wäre, nur einen Stadtteil im Namen zu nennen; die Stadtbezirke haben zum Teil sehr lange Namen (z.B. Kirchrode-Bemerode-Wülferode), so dass sie sich nicht für die Benennung einer Einrichtung eignen; im Bezirk Ricklingen sind zwei städtische Einrichtungen ansässig. Namenskollisionen könnte es auch geben, wenn in einem Stadtbezirk bzw. Stadtteil neben der städtischen Einrichtung ein Kulturtreff existiert, der die Bezeichnung bereits im Namen führt.

doch den Vorständen. Hier kann die Stadtverwaltung durch Information, Empfehlung und Koordination unterstützend tätig werden.

Die Mitarbeiter/innen der kommunalen Stadtteilzentren können (zweimal jährlich) an den Angeboten der **städtischen Fortbildungsstelle** teilnehmen, die ein umfangreiches Programm für die berufliche Weiterbildung (z.B. Erste Hilfe, Arbeit mit dem PC, SAP) innerhalb der gesamten Stadtverwaltung organisiert. Für die Kulturtreffs/Vereine sind diese Angebote nicht zugänglich.

Für jede/n neue Mitarbeiter/in in den kommunalen Stadtteilzentren wird seitens der Stadtverwaltung eine viertägige Fortbildung zum Thema **interkulturelle Kompetenzen** angeboten. Für die pädagogischen Mitarbeiter/innen bzw. die Fachkräfte für Kulturarbeit in den kommunalen Stadtteilzentren ist die Teilnahme obligatorisch. Für die Mitarbeiter/innen der Kulturtreffs/Vereine ist sie prinzipiell nicht zugänglich, jedoch konnte deren Teilnahme in der Vergangenheit einmal ermöglicht werden.

Unterschiedliche Zugänge zu Qualifizierungsangeboten

Das **Sachgebiet »Kulturelle Kinder- und Jugendbildung«** im Bereich »Stadtteilkulturarbeit« erfüllt Qualifizierungs- und Beratungsfunktionen. Zu den alle zwei Monate stattfindenden Werkstattgesprächen Kinder- und Jugendkultur, an denen die hauptamtlichen pädagogischen Mitarbeiter/innen der Stadtteilkultureinrichtungen teilnehmen, werden gelegentlich Referent/innen (u.a. von VHS) eingeladen, z.B. zum Thema Evaluation der Stadtteilkulturarbeit sowie zum Thema Inklusion. Die kleineren Kulturtreffs/Vereine, die keine hauptamtlichen pädagogischen Mitarbeiter/innen haben, werden mit diesem Angebot nicht erreicht.

Weitere Anbieter von geeigneten Weiterbildungen sind die Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultur Niedersachsen, die Volkshochschule Hannover, das Freiwilligenzentrum Hannover, die Fachhochschule Hannover und schließlich die Bundesakademie für Kulturelle Bildung in Wolfenbüttel.

3.2 Zukunftsvorstellungen – Themen für Qualifizierung

Die Auswertung der Fragebögen (in untenstehender Tabelle nach Typen zusammengefasst) ergibt ein differenziertes Bild von der Wahrnehmung des Qualifizierungsbedarfs in den Einrichtungen. Auch wenn die städtischen Einrichtungen den Bedarf an Qualifizierungsangeboten generell geringer einschätzen⁷⁵ als die vereinsgetragenen, wünschen sich sieben von zehn kommunalen Stadtteilzentren Qualifizierungsangebote für ihr hauptamtliches Personal. Zwölf der 13 Kulturtreffs/Vereine wünschen sich zudem Qualifizierungsangebote für Ehrenamtler. Bei den größeren Kulturtreffs, die sowohl von Ehrenamtlichen als auch Hauptamtlichen gestaltet werden, wird der Weiterbildungsbedarf am stärksten wahrgenommen.⁷⁶

75 Unter anderem, so wurde erläutert, da ausreichend Angebote vorhanden seien.

76 Dies heißt nicht notwendigerweise, dass der Qualifizierungsbedarf in diesen Einrichtungen am höchsten ist, sondern kann auch so interpretiert werden, dass hier Entwicklungspotenzial durch Qualifizierung gesehen wird.

Qualifizierungsbedarf	große Zentren	kleinere Zentren	Kultur-treffs	Kultur-vereine	Gesamt-summe
... für ehrenamtl. Vorstand bzw. MA	0	0	7	5	12
... für unser hauptamtliches Personal	4	3	7	2	16
Personalmanagement, -führung	0	0	4	0	4
Teamwork	1	1	1	1	4
Wissenstransfer zw. Fachkräften	1	0	1	2	4
Fördermöglichkeiten für Projekte	1	0	1	3	5
Gewinnung von Ehrenamtlichen	0	1	5	3	9
interkulturelle Kompetenz, Sprachen	1	1	0	0	2
Inklusion	2	1	4	0	7
pädagogische Fragen, Konfliktlösung	1	2	1	0	4
Rechtsfragen	0	0	2	1	3
Öffentlichkeitsarbeit, u.a. neue Medien	4	2	4	4	14
Mitgliederwerbung	0	0	3	2	5
kulturpolitische Strategien	3	2	4	3	12

Auszug aus dem Fragebogen, April 2014⁷⁷

Sehen wir die Angaben in der Tabelle im Zusammenhang mit weiteren Ergebnissen der Studie ergeben sich folgende Schnittmengen.

Schnittmengen in der Wahrnehmung des Qualifizierungsbedarfs

Zwei Themen, die sowohl die kommunalen als auch die vereinsgetragenen Einrichtungen interessieren, sind

- **Öffentlichkeitsarbeit** (in dem oben erörterten umfassenden Sinne) und
- **kulturpolitische Strategien** für die Stadtteilkulturarbeit.

Darüber hinaus sind die Interessen breit gestreut und strukturbedingt zwischen den städtischen und den vereinsgetragenen Einrichtungen unterschiedlich.

Das Thema **Inklusion** wird von einigen kommunalen sowie größeren Kulturtreffs als relevant angegeben. Seitens des Bereichs »Stadtteilkulturarbeit« wird hier Bedarf gesehen⁷⁸ – eine Einschätzung, die durch die Ergebnisse zu den ausbaufähigen Zielgruppen unterstützt wird. Allerdings sei, so Ortmann, das Thema weiter zu fassen mit einem offenen Begriff von Inklusion, der Menschen mit jeglicher Form von Beeinträchtigung und Benachteiligung einschließt.

*Themen sind:
Öffentlichkeitsarbeit,
Inklusion und Integration*

Das Thema **Gewinnung von Ehrenamtlichen** ist besonders für die Kulturtreffs/Vereine virulent. Sie brauchen Mitglieder, die (im Vorstand oder ohne Funktion) die Stadtteilkulturarbeit aktiv gestalten. Den Bedarf, mehr in dieser Hinsicht zu erfahren, bestätigen die Angaben der Einrichtungen zu ihrem

77 Mehrfachnennungen waren möglich. Rot hervorgehoben sind Rubriken, die von allen Einrichtungen des jeweiligen Typs angegeben wurden, hellrot jeweils die nächsthöhere bzw. die beiden nächsthöheren Ziffern.

78 Interview des IfK mit Sigrid Ortmann im August 2014.

Personalbedarf: Elf der 13 Kulturtreffs/Vereine geben an, ehrenamtliche Verstärkung zu benötigen, insbesondere für Aufgaben wie die (technische) Unterstützung bei größeren Festen und Veranstaltungen (von sechs Kulturtreffs/Vereinen angegeben), Renovierungsarbeiten und Gartenpflege sowie Plakatieren und Programme verteilen, Programmplanung und Büroarbeit für Kurse und Buchführung.

Neben diesen Schnittmengen ergeben sich ein paar Unterschiede zwischen den Einrichtungstypen, aber auch zwischen den Stadtteilkultureinrichtungen einerseits und der Stadtverwaltung andererseits.

Unterschiede in der Wahrnehmung des Qualifizierungsbedarfs

Die Bereichsleitung »Stadtteilkulturarbeit« und einige der Stadtteilkultureinrichtungen sehen Weiterbildungsbedarf hinsichtlich **pädagogischer Fragestellungen**, die mit stadtpolitischen Themen verknüpft werden sollten (z.B. auch zum Thema Inklusion bzw. Integration). Damit könne sich die Stadtteilkulturarbeit zugleich öffentlich profilieren. Bedarf bestünde auch im Hinblick auf **partizipative Methoden** bei der Entwicklung neuer Angebote und Formate.⁷⁹

*Themen sind: Ehrenamt,
Partizipation und Vereinsführung*

Gegenüber diesen eher fachlichen und konzeptionellen Bedarfen formulieren die vereinsgetragenen Einrichtungen großen Bedarf an Weiterbildungen zu **administrativen Aufgaben der Vereinsführung**, insbesondere zu rechtlichen und versicherungstechnischen Fragen.⁸⁰ Sowohl von kommunalen wie vereinsgetragenen Einrichtungen wird das Thema Ton- und Lichttechnik häufiger genannt; dies ist im Kontext mit der Modernisierung der Ausstattung und schließlich des Angebotes zu sehen.

3.3 Handlungsoptionen und Hemmnisse für Qualifizierung

Während einige Einrichtungen betonen, dass es ausreichend Weiterbildungsmöglichkeiten in der Stadt (und bundesweit) gebe, die auch wahrgenommen würden, sehen offensichtlich doch viele Qualifizierungsbedarf. Betrachten wir also zunächst die Frage, welche Hindernisse einer Teilnahme an vorhandenen Qualifizierungsangeboten entgegenstehen.

*Interesse und Eigeninitiative
stärken*

Unabhängig von der Trägerschaft besteht aufgrund der **knappen personellen Ressourcen** für viele Stadtteilkultureinrichtungen ein Problem darin, Vertretung für die Zeit zu organisieren, in der ein/e Mitarbeiter/in an einer Weiterbildung teilnimmt. Allerdings wird auch mangelndes Interesse der Mitarbeiter/innen konstatiert.

Seitens der Kulturtreffs/Vereine werden **mangelnde Kenntnis** der Anbieter bzw. Angebote sowie zu hohe Kosten (insbesondere der Bundesakademie für Kulturelle Bildung) als Hindernisse für die Teilnahme an Weiterbildungsangeboten angeführt.

Für die Organisation der Weiterbildung stellen sich drei Optionen dar:

- bedarfsgerechte Information und Empfehlung von Weiterbildungen anderer Anbieter;
- eigene Angebote des Bereichs »Stadtteilkulturarbeit«;
- qualifizierender Austausch/Wissenstransfer zwischen den Stadtteilkultureinrichtungen.

Ausdrücklich wünschen sich die vereinsgetragenen Einrichtungen die **Öffnung des Angebots der städtischen Fortbildungsstelle**. Neben der finanziellen Zuwendung und fachlicher Beratung wäre die Ermöglichung einer Teilnahme an städtischen Fortbildungen eine sinnvolle Form der kommunalen Förderung.

79 Interview des IfK mit Sigrid Ortmann im August 2014.

80 Genannt wurden u.a. Gesundheitsschutz/Hygienevorschriften, Verträge mit Künstlern, Filmvorführungen, Versicherungen, Vereinsrecht, Rechte und Pflichten des Vorstandes.

Auch wenn sich 19 von 23 Einrichtungen wünschen, dass die Qualifizierungsangebote vom Bereich »Stadtteilkulturarbeit« organisiert werden, muss sich dies aufgrund der breiten Streuung der Interessen auf die thematischen Schnittmengen konzentrieren. Wenn Themen hannoverspezifisch aufgearbeitet werden sollen, ist die Organisation eines eigenen Angebotes des Bereichs »Stadtteilkulturarbeit« sicher sinnvoll, beispielsweise die Weiterentwicklung inklusiver und integrativer Angebote mit geeigneten Partnern in der Stadt.

Zwei Voraussetzungen sollten für die Entwicklung eigener Qualifizierungsangebote durch den Bereich »Stadtteilkulturarbeit« erfüllt sein:

- erstens die **Beteiligung** der Stadtteilkultureinrichtungen an der Themenfindung und an der Vorbereitung;
- zweitens die **verbindliche Teilnahme** der Stadtteilkultureinrichtungen an Weiterbildungen des Bereichs »Stadtteilkulturarbeit«.

*Partizipation und
Verbindlichkeit organisieren*

Alle drei obengenannten Optionen (Information über bestehende Angebote, eigene Angebote sowie Wissenstransfer) erfordern den regelmäßigen Austausch über Interessen sowie die Abstimmung geeigneter Formen für die jeweiligen Inhalte. Darum wenden wir uns im folgenden Kapitel den Austausch- und Abstimmungsstrukturen zwischen den Stadtteilkultureinrichtungen und der Verwaltung zu.

Schlussfolgerung:

Die Interessen im Hinblick auf Weiterbildungsangebote für Mitarbeiter/innen von Stadtteilkultureinrichtungen sind zwar breit gestreut. Betrachten wir sie im Kontext der Wünsche und Ideen zur Angebotsentwicklung, zeichnet sich jedoch der Bedarf ab, die Themen Inklusion, Integration und Partizipation weiterzuerfolgen. Weiterbildungen zu diesen Themen sollten nicht ausschließlich auf die Vermittlung ihrer gesellschaftspolitischen Aktualität und Bedeutung sowie auf kulturpädagogische Konzepte und Methoden fokussieren, sondern auch organisatorische Fragestellungen einbeziehen, wie die zielgruppengerechte Öffentlichkeitsarbeit und Zusammenarbeit mit geeigneten Partnern. Die drei Themen Inklusion, Integration und Partizipation sind im Zusammenhang mit der Förderung von Engagement in der Stadtteilkulturarbeit zu sehen, für die es Qualifizierungsbedarf sowohl hinsichtlich der Gewinnung von Freiwilligen und Ehrenamtlichen als auch hinsichtlich der Entwicklung einer Anerkennungskultur innerhalb der Stadt gibt.

Die unterschiedlichen Trägerformen bedingen unterschiedliche professionelle Voraussetzungen und unterschiedliche Zugänge zu Qualifizierungsangeboten. Wenn sich die Stadtteilkulturarbeit Hannovers mit allen städtisch geförderten Einrichtungen zusammen als Akteur innerhalb der Stadtgesellschaft profilieren will, müssen die vereinsgetragenen Einrichtungen besser in Qualifizierung, Austausch und Wissenstransfer eingebunden werden. Dies bedeutet auch, den Beratungs- und Weiterbildungsbedarf in organisatorisch-administrativen Angelegenheiten berücksichtigt wird, insbesondere in Fragen der Vereinsführung.

4. Governance- und Vernetzungsstrukturen der Stadtteilkulturarbeit

Nachdem wir in den ersten drei Kapiteln dieses zweiten Teils Zukunftsvorstellungen der Stadtteilkultureinrichtungen und Entwicklungspotenziale für den gesamten Bereich der Stadtteilkulturarbeit im Hinblick auf die Handlungsfelder Angebotsentwicklung, Qualifizierung und Öffentlichkeitsarbeit dargelegt haben, wenden wir uns in diesem letzten Kapitel den Verfahren zur Abstimmung, Konsensfindung und Kooperation zu. Denn – neben anderen jeweils aktuell zu identifizierenden Handlungsfeldern – können für die genannten im Rahmen kooperativer Verfahrenen gemeinsam Lösungen erarbeitet werden.

Wenn wir mit diesem Kapitel auf den einleitend vorgestellten Governance-Begriff⁸¹ zurückkommen, so wollen wir damit für die besonderen Herausforderungen sensibilisieren, die sich hinsichtlich der Organisation der Stadtteilkulturarbeit in Hannover stellen, da sie Verwaltung, kommunale und private Einrichtungen umfassen muss.⁸²

4.1 Aktuelle Austausch- und Abstimmungsplattformen

Im Folgenden werden die vorhandenen Verfahren und Strukturen zwischen den Stadtteilkultureinrichtungen untereinander und mit der Verwaltung, ihre Formen und Inhalte beschrieben. Hier bestehen wiederum große Unterschiede zwischen den kommunalen Einrichtungen einerseits und den Vereinsgetragenen andererseits.

Stadtteilkultureinrichtungen und Verwaltung

Jahresgespräch mit den Stadtteilzentren

Am Anfang eines jeden Jahres findet ein Jahresgespräch der Bereichsleitung »Stadtteilkulturarbeit« mit den kommunalen Stadtteilzentren statt und unter dem Namen »Kooperationsgespräch« auch mit einigen Kulturtreffs. Dabei werden die aktuellen Budgetzahlen und die Programmplanung besprochen und es kann finanzieller Mehrbedarf für besondere Vorhaben angemeldet werden (z.B. für Jubiläen). Auch rechtliche und administrative Fragen finden hier Raum.

Dienstbesprechungen der kommunalen Stadtteilzentren

Auf Einladung der Bereichsleitung »Stadtteilkulturarbeit« kommen die kommunalen Stadtteilzentren einmal im Monat zu Dienstbesprechungen zusammen. Besprochen werden hier personelle und Budgetfragen, z.B. auch Einsparnotwendigkeiten im Rahmen der Haushaltskonsolidierung, Verwaltungsabläufe, gemeinsame Veranstaltungen sowie stadtweite Kampagnen, Feste oder Projekte, an denen sich die kommunalen Einrichtungen beteiligen sollten. Zudem erhalten die Geschäftsführungen in diesen Besprechungen seitens der Zentralverwaltung Informationen über Veränderungen innerhalb der Verwaltung.

Es gibt zahlreiche Plattformen für Abstimmungen, Vereinbarungen und Austausch

81 Wie in der Einleitung dargestellt, bezeichnet »Governance« ein Verwaltungskonzept, das sich seit Mitte der 1990er Jahre etablierte und in die Idee des »aktivierenden Staates« eingebettet ist. »Der »aktivierende Staat« sieht zur Lösung von gesellschaftlichen Problemen nicht nur den Staat in der Verantwortung, sondern er bezieht – wo immer möglich – die Zivil-/Bürgergesellschaft mit ihren hohen Problemlösungskompetenzen ein.« (Deutscher Bundestag 2007: 92)

82 Der Schwerpunkt der vorliegenden Untersuchung lag auf der Betrachtung der Vernetzungsstrukturen. Aufgabe der Studie war hingegen nicht die systematische Analyse und Bewertung der aktuellen Anwendung von Steuerungsinstrumenten wie Zielformulierungen, Kontrakten und Controlling.

Werkstattgespräche Kinder- und Jugendkultur

Auf Einladung des Sachgebietes »Kulturelle Kinder- und Jugendbildung« des Bereichs »Stadtteilkulturarbeit« finden alle zwei Monate »Werkstattgespräche Kinder- und Jugendkultur« statt. Hierzu werden 25 pädagogische Mitarbeiter/innen von Stadtteilkultureinrichtung eingeladen. Nicht alle 23 Einrichtungen, die an der Studie beteiligt sind, nehmen an diesen regelmäßigen Werkstattgesprächen teil, nämlich diejenigen nicht, die keine hauptamtlichen Mitarbeiter/innen für Kinderkulturarbeit haben⁸³. Dafür sind andere Einrichtungen vertreten wie das Theaterpädagogische Zentrum und das Niedersächsische Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung (nifbe).

Die Werkstattgespräche Kinder- und Jugendkultur dienen insbesondere dem Austausch über inhaltliche und pädagogische Fragen und der Diskussion über Leitbild, Strategien sowie geeignete Angebote und Formate für die Kinder- und Jugendkulturarbeit in Hannover. In diesem Kreis werden Programme und Initiativen im Bereich der Kulturellen Bildung (z.B. das Bundesprogramm »Kultur macht stark«) vorgestellt, Kooperationen verabredet und gemeinsame Projekte zwischen einzelnen Einrichtungen und dem Sachgebiet entwickelt. Die Treffen dienen zudem der Qualifizierung, gelegentlich werden Experten (z.B. Dozent/innen der VHS) zu Vorträgen (z.B. zum Thema Inklusion) eingeladen.

Vorstandsfahrten

Alle drei Jahre findet auf Einladung des Bereichs »Stadtteilkulturarbeit« eine Fahrt mit den Vorständen der Kulturtreffs und -vereine statt, zuletzt 2012 nach Berlin. Daran können zwei Vorstandsmitglieder jedes Kulturtreffs/Vereins gegen einen kleinen finanziellen Beitrag teilnehmen, in der Regel folgen dem Angebot ca. 30 Personen. Diese mehrtägigen Fahrten dienen in erster Linie der Anerkennung der ehrenamtlichen Arbeit, aber auch der Vernetzung und des Austauschs der Einrichtungen untereinander. Zudem haben sie Weiterbildungscharakter im Sinne der politischen Bildung einerseits, wenn z.B. ein Besuch des Bundestages in Berlin auf dem Programm steht, sowie im Sinne der fachlichen Qualifizierung der Stadtteilkulturarbeit andererseits, wenn ähnliche Einrichtungen in der jeweiligen Stadt besucht werden.

*Das Bedürfnis nach Austausch,
Zugehörigkeit und
Von-einander-lernen ist groß.*

Selbstorganisierte Austauschplattformen

Hauptamtliche Mitarbeiter/innen von Kulturtreffs

Regelmäßig einmal im Monat treffen sich hauptamtliche Mitarbeiter/innen von den fünf Kulturtreffs Hainholz, Bothfeld, Vahrenheide, Plantage sowie das Kulturbüro Südstadt. Eingeladen wurde in der Vergangenheit auch der Kulturtreff Kastanienhof Limmer, der allerdings aus Kapazitätsgründen noch nicht teilnahm. Bisherige Themen waren:

- Austausch von Kontakten, Projekten
- Erarbeitung eines gemeinsamen Leitbildes
- Qualitätsmanagement
- Öffentlichkeitsarbeit
- Organisation eigener Fortbildungen durch Einladung von Referenten (z.B. Vereinsrecht)

Im Jahr 2013 organisierten die Kulturtreffs gemeinsam mit dem Bereich »Stadtteilkulturarbeit« »25 Jahre Kulturtreffs«. In diesem Kontext wurde über den Status Quo der Stadtteilkulturarbeit der Kulturtreffs reflektiert und ein Leitbild erarbeitet, das auf den Internetseiten der betreffenden Kultur-

83 Insofern dürften die beiden Vereine ohne hauptamtliche Mitarbeiter/innen ausgeschlossen sein, Die Freunde Andertens und die Bürgergemeinschaft Wülferode.

treffs zu finden ist. Zudem haben sich Untergruppen gebildet, die an einzelnen Themen weiterarbeiten.

Vorstände der Kulturtreffs/Vereine

Auch die ehrenamtlichen Vorstände der Kulturtreffs/Vereine sind seit der letzten Exkursion nach Berlin im Jahr 2012, organisiert vom Bereich »Stadtteilkulturarbeit«, untereinander vernetzt. Verabredet ist ein regelmäßiger Austausch ein bis zwei Mal im Jahr an wechselnden Orten, für den ein Kulturverein die Organisation übernimmt. Bisher haben zwei Treffen stattgefunden, an denen zwischen 20 und 30 Vorstandsmitglieder teilnahmen (bis zu sechs Mitglieder eines Vereins). In den Einladungsverteiler sind elf der städtisch geförderten Kulturtreffs/Vereine eingeschlossen (nicht dabei sind das Stadtteilzentrum Nordstadt/Bürgerschule e.V. sowie der Kulturtreff Kastanienhof Limmer e.V.). Darüber hinaus ist der Bürgerverein Kleefeld e.V. eingeladen. Der einladende Verein hat die Möglichkeit, sich und seine Arbeit ausführlich vorzustellen. Informationen über Veranstaltungen werden ausgetauscht, konzeptionelle Fragen diskutiert und Lösungen für Herausforderungen der Vorstandsarbeit erarbeitet (u.a. Urheberrecht und Versicherungsfragen). Zweck der Treffen ist es, sich kennenzulernen, voneinander zu lernen und sich zu unterstützen. Ein Faktor ist auch die Anerkennung und Wertschätzung der Nachbarvereine.

Es war einmal ...

In den Werkstattgesprächen wurde von verschiedenen Plattformen berichtet, die in der Vergangenheit auf Einladung des Kulturamtes bzw. des Bereichs »Stadtteilkulturarbeit« für Austausch, Qualifizierung und Absprachen genutzt wurden. Diese werden im Folgenden in Erinnerung gerufen, da sie möglicherweise Ansätze für die Ausgestaltung künftiger Strukturen bieten.

Genannt wurde die »Arbeitssitzung Stadtteilkulturarbeit« (ASKA) mit allen Stadtteilkultureinrichtungen zusammen. Diese wurde – zugunsten der Dienstbesprechungen mit den Geschäftsführer/innen der kommunalen Stadtteilzentren – von der Bereichsleitung abgeschafft, da sie nach deren Einschätzung ineffektiv geworden waren.

Mehrfach wurde positiv von den vier städtischen Koordinator/innen berichtet, die für mehrere Stadtbezirke umfassende Gebiete zuständig waren (Süd-West, Nord-West, Nord-Ost und Süd-Ost). Ihre Aufgabe war insbesondere Infrastrukturentwicklung (Konzeptentwicklung und Aufbauhilfe für Stadtteilkultureinrichtungen). Sie hätten einmal im Monat Treffen aller vereinsgetragenen und »kommunalen Stadtteilkultureinrichtungen in ihrem Gebiet organisiert.⁸⁴

4.2 Zukunftsvorstellungen – Formen und Themen für Austausch

Formen des Austauschs

Keine der oben skizzierten Abstimmungs- und Austauschplattformen wurde von den Stadtteilkultureinrichtungen in ihrer Sinnhaftigkeit grundsätzlich angezweifelt. Lediglich den **Jahresgesprächen** fehle es zuweilen an konzeptioneller Tiefe, so dass sie wenig zur Weiterentwicklung der Stadtteilkulturarbeit beitragen.

⁸⁴ Seitens der Vertreter/innen von vereinsgetragenen Einrichtungen wurde von einem Koordinator berichtet, der für alle Kulturtreffs/Vereine in der Stadt zuständig war und sich deren Fragen und Probleme annahm, bevor die Zuständigkeit auf vier Koordinatoren verteilt wurde. Dieser Koordinator sei häufig bei Vorstandssitzungen dabei gewesen. Zudem habe er einmal jährlich »Teamtage« bzw. »Teamtreffs« organisiert, bei denen nach vorheriger Abfrage aktuelle Themen von gemeinsamem Interesse besprochen wurden. Die kommunalen Stadtteilzentren waren hier nicht beteiligt. Schließlich wurde – dies eher als Anekdote, die aber einen atmosphärischen Wandel illustrieren kann – von so genannten »Kaminzimmer-« oder »Damenzimmerrunden« erzählt, zu denen das damalige Kulturamt hauptamtliche Mitarbeiter/innen und ehrenamtliche Vorstände zusammen für einen regelmäßigen Austausch einlud.

Bezüglich der **Dienstbesprechungen** berichteten Geschäftsführer/innen der kommunalen Einrichtungen, dass inhaltliche Fragen der Stadtteilkulturarbeit hier nicht diskutiert würden; in der Ausgestaltung ihrer Aufgaben seien die kommunalen Einrichtungen frei. Auf der anderen Seite bedauerten sie, dass auch strategische und kulturpolitische Fragestellungen in Bezug auf Stadtteilkulturarbeit in diesen Dienstbesprechungen nicht diskutiert würden. Es bliebe zu wenig Zeit zur Reflexion über Fragen wie: Wo stehen wir? Wie werden wir wahrgenommen? Wie stellt sich die Stadtteilkulturarbeit in Hannover selbst dar?

Diese Hinweise sollen als Anregung genügen, diese beiden zentralen Governance-Instrumente im Rahmen der Stadtteilkulturarbeit weiterzuentwickeln.

Zusätzlich zu den genannten Strukturen für Abstimmung und Austausch wünschen sich die Stadtteilkultureinrichtungen eine **neue gemeinsame Plattform** mit der Stadtverwaltung (Bereich »Stadtteilkulturarbeit«). Alle Einrichtungen befürworten ein einmal oder zweimal im Jahr stattfindendes Treffen mit allen Stadtteilkultureinrichtungen.

Themen von gemeinsamem Interesse

Die Interessen divergieren, aber drei miteinander verbundene Themenkomplexe haben sich im Verlauf der Studie für den gemeinsamen Austausch herauskristallisiert:

- Selbstverständnis der Stadtteilkulturarbeit
- kulturpolitische Strategien
- Öffentlichkeitsarbeit

Zwei weitere wichtige Themen, die allerdings für die Stadtteilkultureinrichtungen unterschiedliche Relevanz haben, sind die Angebotsentwicklung und der Qualifizierungsbedarf.

Die Debatte über das **Selbstverständnis der Stadtteilkulturarbeit** ist grundlegend für die weiteren, als wichtig erachteten Themen: die kulturpolitischen Strategien und die Öffentlichkeitsarbeit, aber auch die Angebotsentwicklung und den Qualifizierungsbedarf. Vor dem Hintergrund der langen Entstehungsgeschichte der Stadtteilkulturarbeit in Hannover, der disparaten Formen an Einrichtungen, die daraus hervorgegangen sind, und ihrer zunehmenden Einbindung in die fachübergreifende Stadtteilarbeit, ist eine permanente Verständigung darüber notwendig, was Stadtteilkulturarbeit sein soll und was sie leisten kann und will. Diese schließt das Aushandeln gegenseitiger Erwartungen seitens der Stadtverwaltung und den Einrichtungen in ihren unterschiedlichen Trägerformen ein.

Ein- bis zweimal im Jahr mit allen Stadtteilkultureinrichtungen treffen.

Wir hatten eingangs aus der Historie der Stadtteilkulturarbeit in Hannover drei Kategorien von Stadtteilkultureinrichtungen abgeleitet (Teil I, Kap. 1.1 S. 20) und holzschnittartig zwischen »traditionellen« Freizeithäusern, Stadtteilzentren mit integrierten Konzepten und Kulturvereinen unterschieden. Als Folie für die Debatte über das Selbstverständnis der Stadtteilkultureinrichtungen mag dies nützlich sein. Denn auch wenn die früheren Freizeithäuser zunehmend zu Stadtteilzentren umstrukturiert werden, einige Kulturtreffs ähnliche Strukturen aufweisen und ähnliche Funktionen übernehmen wie Stadtteilzentren und der Unterschied zwischen Kulturvereinen und Kulturtreffs verschimmt, stellen sich Fragen zur Ausrichtung der Häuser:

Selbstverständnis der Stadtteilkulturarbeit – ein grundlegendes und ein Dauerthema.

- In welchem Maße geht es um die Bereitstellung von Räumen für Nutzergruppen?
- Welchen Stellenwert hat das eigene kulturelle und kulturpädagogische Angebot?
- Welche Menschen will Stadtteilkulturarbeit erreichen – tatsächlich alle oder eher die sozial und gesellschaftlich Benachteiligten?

- Wie ausgeprägt ist die Einbindung in Handlungsfelder der integrierten Stadtteilentwicklung und wie soll sie sein?
- Verstehen sie sich eher als Bildungs- oder als Kultureinrichtung (und ist die Verortung der Stadtteilkulturarbeit unter dem Fachbereich »Bildung und Qualifizierung« nützlich oder hinderlich)?

Den vereinsgetragenen Einrichtungen stellt sich zudem die Frage:

- In welchem Maße sind sie eingebunden in die Erfüllung öffentlicher Aufgaben und wollen dies sein?

Der Themenkomplex **Öffentlichkeitsarbeit** ist – wie oben dargestellt (Teil II, Kap. 2, S. 54ff.) – in weiteren Funktionszusammenhängen der Selbstdarstellung der Stadtteilkulturarbeit in Hannover zu sehen, so dass er neben der Teilnehmerwerbung Strategien des Marketings und Lobbyings sowie den überörtlichen Fachaustausch zu Stadtteilkulturarbeit einschließt. Zu diesen Themen bietet sich die Entwicklung gemeinsamer Strategien und Medien für alle und mit allen Stadtteilkultureinrichtungen in Hannover an, um die besonderen Leistungen der Stadtteilkulturarbeit Hannovers herausstellen zu können. Welche Medien dafür in der nächsten Zeit geeignet sind, wurde in dem genannten Kapitel herausgearbeitet (s. insb. S. 57).

Die Verständigung über diese beiden Themenkomplexe ist eine notwendige Voraussetzung für eine zielführende Debatte über aktuelle kulturpolitische Themen und die **Entwicklung kulturpolitischer Strategien** zugunsten der Stadtteilkulturarbeit in Hannover.

Die auf operativer Ebene liegenden Themenwünsche der Stadtteilkultureinrichtung für den gemeinsamen Austausch decken sich zum Teil mit denen, für die **Qualifizierungsbedarf** angemeldet wurde, und mit denen, die für die **Angebotsentwicklung** als wichtig angesehen wurden. Schnittmengen sind:

- kulturpädagogische Konzepte und methodische Fragen (z.B. hinsichtlich inklusiver, integrativer und partizipativer Angebote);
- zielgruppenspezifische Öffentlichkeitsarbeit, neue Medien (u.a. web 2.0), Newsletter;
- Qualitätsmanagement;
- Förderung und Anerkennung des Ehrenamts;
- Entwicklung gemeinsamer stadtteilübergreifender Projekte;
- Weitergabe von erfolgreichen Projekten, gemeinsame Verpflichtungen von Künstlern⁸⁵;
- Finanzierungsmöglichkeiten und Fundraising

Zahlreiche Themen bieten sich für einen strukturierten Austausch an.

Zur Erläuterung des letztgenannten Punktes: Vor allem von den vereinsgetragenen Einrichtungen, aber auch von den kommunalen, wird eine regelmäßige Information zum Thema Fundraising (Förderinitiativen und Programme des Bundes, des Landes, von Verbänden, Stiftungen und anderen Akteuren) gewünscht. In verschiedenen Fachbereichen der Verwaltung gebe es Programme, die seitens der

Stadtteilkultureinrichtungen genutzt werden könnten. Es sei jedoch mühsam und aufwendig für die einzelnen Einrichtungen, dies jeweils aktuell zu recherchieren. Aufgrund der unterschiedlichen Finanzsituation der Einrichtungen (s. Teil I, Kap. 3.2, S. 35ff.) und ihrer offensichtlich unterschiedlichen Strategien, Einnahmen zu generieren, erscheint uns das weitergefasste Thema Finanzierung lohnend für einen gemeinsamen Austausch zwischen allen Stadtteilkultureinrichtungen, um voneinander zu lernen.

⁸⁵ Ähnlich der Kindertheaterserie, die vom Sachgebiet »Kulturelle Kinder- und Jugendbildung« organisiert wird.

4.3 Handlungsoptionen und Hemmnisse

Beginnen wir wieder mit den Hemmnissen: Wiederholt wurde darauf hingewiesen, dass die Einrichtungen aufgrund ihrer Lage, der Bevölkerungsstruktur, der Geschichte der Einrichtung, des Gebäudes, der Struktur und der zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten etc. so unterschiedlichen sind, dass es schwierig sei, etwas gemeinsam zu machen. Wie überall, so gibt es auch unter den Stadtteilkultureinrichtungen in Hannover Eigenbrötler und zwischen den Einrichtungen latente Konkurrenzen. Zudem gibt es manifeste **Abgrenzungen** zwischen den beiden Einrichtungstypen, den kommunalen Stadtteilzentren einerseits und den Kulturtreffs/Vereinen andererseits. Teilweise sind diese mit unterschiedlichen Interessen gut begründet.

Dennoch überwiegt die Erkenntnis, dass die Stadtteilkulturarbeit **von Austausch und Vernetzung profitieren** kann, sowohl hinsichtlich der Positionierung der Stadtteilkulturarbeit in der Stadt als auch hinsichtlich ihrer fachlichen und inhaltlichen Weiterentwicklung. Und interessanterweise – das wurde an verschiedenen Stellen deutlich – verlaufen die Grenzen nicht bei jedem Thema in gleicher Weise: Gelegentlich zeigen die großen kommunalen Stadtteilzentren stärkere Ähnlichkeiten mit den großen Kulturtreffs als mit den kleinen kommunalen Stadtteilzentren – ein Grund mehr, noch genauer hinzuschauen, wer was von wem lernen oder mit wem zusammen gestalten kann.

Gemeinsame Sitzung »Stadtteilkulturarbeit«

Eine Voraussetzung für das Gelingen der gemeinsamen Arbeit ist die Bereitschaft aller Stadtteilkultureinrichtungen, sich trotz der – in der Tat eklatanten – Unterschiede zwischen den Einrichtungen einzubringen. Insofern wäre darüber nachzudenken, wie **Verbindlichkeit** hergestellt werden kann.⁸⁶

Die obigen Ausführungen zeigen, dass die regelmäßige Vernetzung aller Stadtteilkultureinrichtungen gut geplant und moderiert werden muss. Es müssen geeignete **partizipative Methoden** für die Identifikation relevanter Themen gefunden werden. Dabei sind die Belange beider Einrichtungstypen gleichermaßen ernstzunehmen.

Insofern erfordert dieser gemeinsame Austausch, neben dem partizipativen, auch ein **strukturiertes Vorgehen**: Thematische Schnittmengen wurden obenstehend benannt und diese sollten systematisch gemeinsam vertieft werden. Dies kann durch den moderierten Austausch zwischen den Einrichtungen geschehen⁸⁷, durch die Einladung von externen Referent/innen sowie durch die Vorstellung von Erfahrungen und Know-how einzelner Einrichtungen, die über entsprechende Kompetenzen verfügen.

Daneben muss Raum geschaffen werden für die Bearbeitung spezifischer Fragen und Probleme. Themen, die nicht alle gleichermaßen interessieren, müssen zunächst aufgenommen werden, um gemeinsam zu überlegen, in welcher Form sie weiterverfolgt werden können.

Dafür bieten sich folgende Formen an:

- bestehende Plattformen, wie das Werkstattgespräch Kinder- und Jugendkultur, die o.g. Teamtreffen oder Vereinstreffen;
- Bildung von Ad hoc-Arbeitsgruppen, die sich nach Lösung der anstehenden Fragen auflösen;

86 Um eine Übersättigung mit Vernetzungsterminen zu vermeiden, könnte darüber nachgedacht werden, die Dienstbesprechungen der kommunalen Stadtteilzentren in dem Monat auszusetzen, in dem die gemeinsame Sitzung mit allen Stadtteilkultureinrichtungen stattfindet.

87 Zum Beispiel über bestehende Internetseiten von Stadtteilkultureinrichtungen, die als Modell fungieren könnten.

- Bildung neuer Arbeitskreise⁸⁸;
- Hinweis auf bestehende externe Weiterbildungsangebote;
- Bearbeitung von Fragen durch Tandems zwischen Einrichtungen, die das entsprechende Know-how bzw. die Erfahrung haben, und solchen, denen das Wissen in dem speziellen Bereich fehlt (kann auch als Mentoring, Job-shadowing oder als Tauschgeschäft⁸⁹ organisiert werden).

Die Erfahrung zeigt, dass die Stadtteilkultureinrichtungen – hervorzuheben sind in diesem Kontext die vereinsgetragenen Einrichtungen – ein hohes Maß an Selbstorganisation haben, auch wenn nicht alle gleichermaßen daran beteiligt sind. Der gemeinsame Austausch unter der Moderation der Verwaltung kann diese Selbstorganisation unterstützen, einerseits durch die Vermittlung von Kontakten zwischen den Einrichtungen (Hinweis von Neulingen auf bestehende Arbeitskreise), die Weitergabe von Informationen über Weiterbildungsangebote bzw. Empfehlungen dazu.

Selbstorganisation stärken durch Vernetzung und Beratung

Vernetzung der Vorstände der Kulturtreffs/Vereine

Um dem Bedarf der vereinsgetragenen Einrichtungen an mehr Beratung und Unterstützung entgegenzukommen, könnte die Leitung des Bereichs »Stadtteilkulturarbeit« an den selbstorganisierten Treffen der Vorstände teilnehmen, um bei praktischen Fragen der Vorstandsarbeit weiterzuhelfen bzw. um Auskunft zu geben, welche Unterstützung seitens der Stadtverwaltung möglich wäre (rechtliche Beratung, Versicherungsfragen, ggf. Sammelversicherung).

Zudem könnten die Vorstandsfahrten, im Zuge derer Stadtteilkultureinrichtungen in anderen Städten besucht werden, mit Workshops zu Fragestellungen aus dem Bereich der Vorstandsarbeit verbunden werden.

Selbstorganisierte Vernetzung zwischen Kulturtreffs/Vereinen

Das selbstorganisierte Teamtreffen der Kulturtreffs/Vereine ist prinzipiell offen. Allerdings wird von den Mitarbeiter/innen der zurzeit beteiligten Kulturtreffs eine regelmäßige Teilnahme gewünscht. Denn die gemeinsame Arbeit sei inhaltlich intensiv und anspruchsvoll, mit sporadischer Teilnahme sei das nicht zu leisten. Deswegen würden die Einladungen und Protokolle nicht standardmäßig an alle Kulturtreffs/Vereine geschickt. Das Problem sei, dass einige Einrichtungen aus Zeitgründen nicht regelmäßig teilnehmen könnten.

Um dennoch allen vereinsgetragenen Einrichtungen eine Beteiligung zu ermöglichen, wurde Folgendes vorgeschlagen: Am Anfang eines jeden Jahres werden die Termine für das gesamte laufende Jahr festgelegt (einmal monatlich). Künftig sollten alle Kulturtreffs/Vereine am Anfang des Jahres einmal diese Termine erhalten und zur Teilnahme eingeladen werden.

88 Aufgrund der vorhandenen Dichte ist auf die Bildung neuer Arbeitskreise eher zu verzichten. Allerdings könnte sich dies für die Weitergabe von Projekten oder die gemeinsame Verpflichtung von Künstlern anbieten.

89 Gemeint ist hier der Tausch von fachlicher Unterstützung gegen andere Leistung in einem vereinbarten Umfang, z.B. Erstellung einer Website gegen Unterstützung bei Veranstaltungslogistik.

Schlussfolgerung:

Die Stadtteilkultureinrichtungen in Hannover sind untereinander gut vernetzt. Eine Vernetzung zwischen den beiden Einrichtungstypen findet allerdings entweder nur punktuell (bi- oder trilateral) statt oder – unter Einbeziehung beider Einrichtungstypen – nur im Bereich Kinderkulturarbeit. Letztere wird für den inhaltlichen, konzeptionellen und operativen Austausch über den Teilbereich Kulturelle Bildung geschätzt, bezieht aber nicht alle Akteure der Stadtteilkulturarbeit ein. Verbindliche Governance-Strukturen für die strategische Ausrichtung und kooperative Weiterentwicklung der Stadtteilkulturarbeit generell und mit allen Einrichtungen zusammen gibt es zurzeit nicht. So erfolgten auch Leitbildentwicklungen bisher nicht mit allen Einrichtungen gemeinsam.

Daher gibt es Bedarf und Interesse an einer Restrukturierung der Vernetzung, die seitens des Bereichs »Stadtteilkulturarbeit« moderiert werden müsste. Gemeinsam mit den Einrichtungen wäre ein partizipatives und strukturiertes Vorgehen zu entwickeln und Verbindlichkeit zu vereinbaren. Vordringliche gemeinsame Themen sind zurzeit die Klärung des Selbstverständnisses der Stadtteilkulturarbeit, die gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit sowie die Entwicklung gemeinsamer kulturpolitischer Strategien, um zu einer stärkeren Profilierung und Positionierung der Stadtteilkulturarbeit in Hannover zu kommen. Klare und verbindliche Governance-Strukturen führen voraussichtlich zu einem stärkeren Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen den Einrichtungen und erhöhen das Verantwortungsbewusstsein für die Weiterentwicklung der Stadtteilkulturarbeit in Hannover.

Es ist ein großes Interesse an überörtlichem Fachaustausch festzustellen. Diesem kommen regelmäßige Studienfahrten in Städten mit ebenfalls ausgeprägter Stadtteilkulturarbeit entgegen, bei denen ein thematischer Erfahrungsaustausch mit Kolleg/innen organisiert wird.

Zudem ließe sich der (sich während des Erarbeitungsprozesses dieser Studie abzeichnende) Impuls bei den Akteuren der Stadtteilkulturarbeit für deren konzeptionelle Weiterentwicklung aufgreifen und verstärken, indem die kulturpolitische Bedeutung, die ressortübergreifende Einbindung und die gesellschaftspolitischen Leistungen der Stadtteilkulturarbeit auf einer bundesweiten Fachtagung thematisiert werden.

III. Empfehlungen

Die Bestandaufnahme der Stadtteilkulturarbeit in Hannover hat die große Vielfalt der Einrichtungen und ihre gute Verankerung in ihrem Stadtteil einerseits und die Unterschiede in der finanziellen, personellen und räumlichen Ausstattung sowie hinsichtlich der strukturellen Einbindung andererseits gezeigt. Kulturpolitik wie Kulturverwaltung in Hannover stehen vor der großen Herausforderung, trotz der bestehenden Disparitäten, gemeinsamen mit den Stadtteilkultureinrichtungen die Zukunft der Stadtteilkulturarbeit zu gestalten.

Die Diskussion der Zukunftsvorstellungen der Stadtteilkultureinrichtungen und der Kulturverwaltung hat Schnittmengen bei den Interessen und Bedarfen offengelegt. Dabei wurden viele Themen angesprochen, die einer vertiefenden Debatte, möglicherweise auch weitergehender Studien bedürfen. Es hat sich ein genereller Bedarf herausgestellt, die Governance-Strukturen für die Stadtteilkulturarbeit zu überdenken, um sie als Akteur in der Stadtgesellschaft zu profilieren.

Insofern kann die Profilierung der Stadtteilkulturarbeit als Leitziel angesehen werden, dem weitere Einzelziele zu den Handlungsfeldern zur Seite gestellt werden, die sich im Verlauf der Studie als vorrangig herauskristallisiert haben. Dazu werden konkrete Handlungsansätze genannt, die in der vorliegenden Studie dargelegt wurden. Die Verantwortung für den Erfolg ihrer Umsetzung liegt sowohl bei der Stadtverwaltung als auch bei der Politik und bei den Einrichtungen selbst. Alle Akteure müssen ihren Beitrag dazu leisten, damit eine Weiterentwicklung der Stadtteilkulturarbeit möglich ist. Voraussetzung ist die Klärung des Selbstverständnisses der Stadtteilkulturarbeit Hannovers generell sowie der einzelnen Einrichtungen. Auf dieser Grundlage müssen die gegenseitigen Erwartungen zwischen Politik, Verwaltung und Einrichtungen ausgehandelt und auf ein realistisches Maß gebracht werden.

1. Stadtteilkulturarbeit profilieren

Die Stadtteilkulturarbeit muss und möchte sich verstärkt als Akteur in der Stadtgesellschaft zwischen Bildung, Kultur, Sozialem und Stadtteilentwicklung positionieren. Ziel sollte es sein, sich als Kultureinrichtung im Kontext der integrierten Stadtteilentwicklung zu profilieren. Ihre Leistungen bestehen insbesondere darin, zur Identität der Stadtteile und der Stadt, zur Integration von Zugezogenen, zur Problembewältigung in den Stadtteilen und in der Stadt sowie zur demokratischen Teilhabe breiter Bevölkerungsschichten beizutragen. Dazu stellen sich folgende Aufgaben:

- die im Großteil der Einrichtungen vorhandene Professionalität und Fachlichkeit herausstellen;
- die ausgeprägte Einbindung der Bürgergesellschaft in allen Facetten (Freiwilligentätigkeit, Engagement, Partizipation, Ehrenamt) ins öffentliche und politische Bewusstsein heben;
- Spezifika der Stadtteilkulturarbeit herausstellen und akzenturieren;
- Aktualität und Modernität sicherstellen;
- Austausch aller Stadtteilkultureinrichtungen untereinander restrukturieren, insbesondere mit regelmäßigen Treffen aller Stadtteilkultureinrichtungen, moderiert seitens des Bereichs »Stadtteilkulturarbeit« (Themen u.a. Selbstverständnis der Stadtteilkulturarbeit, gemeinsame Medien, Qualifizierung und Wissenstransfer);
- gemeinsames Leitbild für alle städtisch geförderten Stadtteilkultureinrichtungen gemeinsam entwickeln;
- überörtlichen (bundesweiten) Fachaustausch organisieren.

2. Angebotsentwicklung fördern

Während für die Kinder- und Jugendkulturarbeit in Hannover Strukturen für Vernetzung, Qualifizierung und Öffentlichkeitsarbeit seitens der Stadt etabliert wurden, bedarf die allgemeine Stadtteilkulturarbeit erhöhter Aufmerksamkeit, um auch verstärkt junge Erwachsene, Berufstätige und Menschen mittleren Alters zu erreichen. Zudem möchten und sollten die Stadtteilkultureinrichtungen ihre Angebote ohne altersbezogene Zielgruppenspezifika weiterentwickeln und ihre Aktivitäten zugunsten der folgenden drei Themenfelder ausbauen:

- Inklusion von Menschen mit Beeinträchtigungen,
- Integration von Menschen mit Migrationshintergrund,
- generell partizipative Projekte zu gesellschaftspolitisch relevanten Themen.

Dazu stellen sich folgende Aufgaben:

- Angebote flexibilisieren und Ausstattung modernisieren;
- Bedarf an Finanzen, Personal und Räumen hinsichtlich dieser drei Themenfelder im Einzelnen eruiieren, durch Kooperationen und wo möglich durch Sondermittel stärken;
- Kommunikation modernisieren unter Einbeziehung der Neue Medien (wichtig für Ausrichtung auf und Einbeziehung von Jugendlichen, jungen Erwachsenen);
- Weiterbildung, Erfahrungsaustausch und Ideenentwicklung zu neuen Angebotsformen und zielgruppengerechtem Medieneinsatz organisieren.

3. Öffentlichkeitsarbeit qualifizieren

Zweck der Qualifizierung und Professionalisierung der Öffentlichkeitsarbeit ist es, die Leistungen der Stadtteilkulturarbeit für die Stadtgesellschaft besser herausstellen zu können. Dazu müssen Strategien für ein gemeinsames Marketing der Stadtteilkulturarbeit Hannovers entwickelt werden (»von sich reden machen«). Folgende Maßnahmen werden vorgeschlagen:

- gemeinsame Medien für alle Stadtteilkultureinrichtungen entwickeln, einschließlich einer gemeinsamen Internetpräsenz auf dem Portal www.hannover.de, Broschüre, lokale Pressearbeit, Fachtage;
- professionell gestaltete Internetseiten für jede Stadtteilkultureinrichtung sicherstellen;
- Sichtbarkeit in der Stadt erhöhen (durch Straßenbeschilderung, gut sichtbare und eindeutige Beschilderungen am Haus sowie in den touristischen Broschüren der Stadt);
- Weiterbildung, Erfahrungsaustausch und Kooperation zu diesem Handlungsfeld organisieren.

4. Qualifizierung und Wissenstransfer sicherstellen

Um sich als Partner für die Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen innerhalb des komplexen Akteursfeldes profilieren zu können, müssen und wollen die Stadtteilkultureinrichtungen sich und ihre Arbeit ständig qualifizieren. Aufgrund der großen Heterogenität der Stadtteilkultureinrichtungen in Hannover hat die bedarfsgerechte Weiterbildung eine besondere Bedeutung. Dennoch sollten Schnittmengen identifiziert werden, um zugunsten einer stärkeren Integration der Stadtteilkulturarbeit in Hannover gemeinsame Weiterbildungsformen organisieren zu können.

Aktuelle Themen sind:

- inhaltliche, konzeptionelle, pädagogische und methodische Fragen zu den Themenfeldern Inklusion, Integration und Partizipation in der Stadtteilkulturarbeit;
- kulturpolitische Strategien für die Stadtteilkulturarbeit;
- organisatorische und Managementaufgaben, wie Öffentlichkeitsarbeit, Qualitätsmanagement, Gewinnung von Ehrenamtlichen und Vereinsführung.

Qualifizierung und Wissenstransfer können in folgenden Formen stattfinden:

- eigene Weiterbildungsangebote des Bereichs »Stadtteilkulturarbeit« unter Beteiligung der Stadtteilkultureinrichtungen;
- Öffnung der städtischen Fortbildungsstelle für die städtisch geförderten Vereine sowie Empfehlung von bestehenden Angeboten anderer Anbieter;
- Wissenstransfer zwischen den Stadtteilkultureinrichtungen durch thematischen Austausch, Tandems, Mentoring, Fachtage etc.

Daneben sollte eine kontinuierliche Beratung für technische, organisatorische und administrative Fragen sowie für Finanzierung durch den Bereich »Stadtteilkulturarbeit« sichergestellt werden.

5. Bürgerschaftliches Engagement fördern

Die Stadtteilkulturarbeit in Hannover bietet aufgrund ihrer heterogenen Trägerstruktur die besondere Chance, professionelle und engagementbasierte Stadtteilkulturarbeit gemeinsam zu profilieren. Verwaltung, Einrichtungen und Politik sind gleichermaßen gefordert, das bürgerschaftliche Engagement in der Stadtteilkulturarbeit im weitergefassten Sinne einer Kultur der Partizipation in der Stadt weiterzuentwickeln. Eine konkrete Bedeutung hat dies für die Zukunft der vereinsgetragenen Einrichtungen. Darüber hinaus geht es um die Profilierung der Stadtteilkulturarbeit als Aktionsfeld der Bürgergesellschaft.

Darum ist das bürgerschaftliche Engagement sowohl in den städtischen als auch in den vereinsgetragenen Einrichtungen und in allen Ausprägungen in den Blick zu nehmen: klassisches Ehrenamt, punktuell Engagement, Freiwilligentätigkeit, Bürgerbeteiligung etc.

Zunächst muss es darum gehen, dieses Engagement in der Stadt sichtbarer zu machen und anzuerkennen. Zudem bietet sich hiermit ein wichtiges Thema für den bundesweiten Fachaustausch, da die Stadtteilkulturarbeit Hannovers sich in besonderer Weise durch eine ausgeprägte Historie kooperativ strukturierter Stadtteilkulturarbeit auszeichnet, in der sowohl kommunale Einrichtungen als auch frei-gemeinnützige Träger zusammen den Arbeitsbereich der Stadtteilkultur gestalten.

6. Verlässlichkeit und Verbindlichkeit herstellen

Offensichtlich wurde bei den Beteiligten in den Stadtteilkultureinrichtungen und in der Stadtverwaltung gleichermaßen ein Bedürfnis nach stärkerer Verlässlichkeit und Verbindlichkeit. Auf Seiten der Einrichtungen betrifft dies insbesondere die vereinsgetragenen: Sie brauchen die Gewährleistung, dass die Rahmenbedingungen (Finanzen, Personal, Räume) für ihre Aktivitäten, mit denen sie Aufgaben im öffentlichen Interesse erfüllen, sichergestellt sind. Mit einer mehrjährigen Förderung und mehrjährigen Mietverträgen könnten sie nachhaltiger agieren.

Die Kulturverwaltung muss sich ihrerseits erstens auf die Erfüllung vereinbarter Leistungen verlassen können und zweitens auf die Inanspruchnahme ihres Services. Zielvereinbarungen und Berichtswesen bieten hierfür probate Instrumente. Neben den üblichen Inhalten wären zu berücksichtigen:

- Qualitätsmanagement hinsichtlich Angebot, Bürgerbeteiligung und Öffentlichkeitsarbeit;
- einfache, aber aussagekräftige standardisierte Besucherbefragungen und -statistik für alle Stadtteilkultureinrichtungen;
- Mitwirkung und Teilnahme an Austausch-Plattformen sowie Weiterbildung.

7. Dialog zwischen Stadtteilkultureinrichtungen, Verwaltung und Politik verbessern

Die Stadtteilkulturarbeit in Hannover birgt großes Potenzial als kultureller Partner im Verbund mit sozialen Akteuren, Bildungseinrichtungen, Stadtteilentwicklung und weiteren Verwaltungsbereichen sowie Einrichtungen zur Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen in der Stadt beizutragen. Die politische und öffentliche Wahrnehmung dieses Potenzials zu stärken, ist eine vorrangige Aufgabe sowohl der Verwaltung als auch der Politik. Diese umfasst folgende Aspekte:

- gesellschaftliche Leistungen der Stadtteilkulturarbeit anerkennen;
- vielfältige Fachlichkeit der Stadtteilkultureinrichtungen innerhalb der Verwaltung stärker anerkennen und nutzen;
- ressortübergreifende Abstimmung und Koordination verbessern;
- alle Politikebenen von den Bezirksräten bis zum Stadtrat einbeziehen;
- Partizipation der Stadtteilkultureinrichtungen an kulturpolitischen Entwicklungen sicherstellen (z.B. im Rahmen des Stadtdialogs 2030).

Schlussbemerkung

Gemeinsam mit der Verwaltung und den Stadtteilkultureinrichtungen wurden Handlungsansätze für die Weiterentwicklung der Stadtteilkulturarbeit in Hannover herausgearbeitet. Sie sind entsprechend dem aktuellen Diskussionsstand auf unterschiedlichen Konkretisierungsebenen formuliert. Nun stellt sich den Akteuren der Stadtteilkulturarbeit die Aufgabe, die genannten Handlungsansätze zu priorisieren und – wo nötig – weiter zu konkretisieren.

Das konkreteste Ergebnis dieser Studie ist der Wunsch aller Stadtteilkultureinrichtungen, in einen regelmäßigen Austausch miteinander und mit der Kulturverwaltung (Bereich »Stadtteilkulturarbeit«) zu treten. Damit würde eine geeignete Dialogplattform geschaffen, mit der die Stadtteilkultureinrichtungen an der Entwicklung eines Handlungsplans beteiligt werden können.

Dieser Handlungsplan sollte die kurz-, mittel- und langfristigen Ziele benennen, die Maßnahmen zu ihrer Umsetzung in einen Zeitplan bringen und die jeweiligen Adressaten und die Akteure definieren. Denn um die Potenziale der Stadtteilkulturarbeit in Hannover stärker zur Geltung bringen zu können, müssen alle Akteure auf den unterschiedlichen fachlichen und politischen Ebenen Verantwortung übernehmen und die vereinbarten Maßnahmen voranbringen.

Quellen

- Baer, Ulrich/Fuchs, Max (1992): »Arbeitsformen der Soziokultur«, in: Sievers, Norbert/Wagner, Bernd: Bestandsaufnahme Soziokultur. Beiträge – Analysen – Konzepte, Schriftenreihe des Bundesministeriums des Innern 23, Stuttgart 371, S. 147ff.
- Branz, Manuela/Wollborn, Heike (2013): »Nicht ohne meine Heimat. Angekommen in der Fremde: Menschengeschichten«, hrsg. v. Landeshauptstadt Hannover, Göttingen
- Deutscher Bundestag (Hrsg.) (2007): Schlussbericht der Enquete-Kommission »Kultur in Deutschland«, Drucksache 16/7000 (11.12.2007)
- Fuchs, Armin H./Kuhn, Egon (1981): Vorwort zur Dokumentation 12 der Kulturpolitischen Gesellschaft, in: Kulturpolitische Gesellschaft (Hrsg.), Stadtteilkultur. Zur Arbeit von Bürgerhäusern, Freizeitstätten und Kommunikationszentren, Hagen, S. 7-11
- Glaser, Hermann (1977): Kulturladen und Innovationen im Kulturbereich. Konkrete Modelle zur Verwirklichung von Soziokultur, in: Bosch, Manfred (Hrsg.): Kulturarbeit, Frankfurt: päd.extra Buchverlag, S. 261–271
- Glaser, Hermann/Stahl, Karl-Heinz (1974): Die Wiedergewinnung des Ästhetischen. Perspektiven und Modelle einer neuen Soziokultur, München
- Götze, Robert (o.J.): Volksheim (Hamburg), www.stadtteilarbeit.de/themen/theorie-stadtteilarbeit/lp-stadtteilarbeit.html?id=88-hamburger-volksheim-i-lp, abgerufen am 29.09.2014
- Häberle, Peter (1985): »Das Kulturverfassungsrecht der Bundesrepublik Deutschland«, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. B28, 11-31
- Haselbach, Dieter et al. (2010): Evaluation Stadtteilkultur. Bericht, im Auftrag der Freien und Hansestadt Hamburg
- Hoffmann, Hilmar (Hrsg.) (1974): Perspektiven der kommunalen Kulturpolitik. Beschreibungen und entwürfe, Frankfurt/M.
- Hoffmann, Hilmar (1979): Kultur für alle. Perspektiven und Modelle, Frankfurt/M.
- Keuchel, Susanne/Fuchs, Marcus (2010): Empirische Bestandsaufnahme der Hamburger Stadtteilkulturzentren und Geschichtswerkstätten, hrsg. v. Zentrum für Kulturforschung (ZfKf), Sankt Augustin
- Kolland, Dorothea (2001): »Was daraus geworden ist ... Stadtteilkulturarbeit«, in: Kulturpolitische Gesellschaft e.V. (Hrsg.): Kulturpolitische Mitteilungen, Nr. 93, II/2001, S. 64f.
- Kuhn, Egon (2009a): »Saalbau Sander – der Vorgänger des Freizeitheims«, in: »Lindenspiegel«, 9-2009, www.linden-entdecken.de/impressionen/fzh/Geschichte-Freizeitheim-Linden.pdf, abgerufen am 06.10.2014
- Kuhn, Egon (2009b): »Von ersten Ideen zum ersten Freizeitheim Deutschlands«, in: »Lindenspiegel«, 10-2009, S. 3, www.linden-entdecken.de/impressionen/fzh/Geschichte-Freizeitheim-Linden.pdf, abgerufen am 06.10.2014
- Kulturgemeinschaft Hannover West e.V./Kulturtreff Plantage (Hrsg.) (2011): Erzähl mir von früher ... Ein Kunstprojekt mit Frauen aus unterschiedlichen Kulturen. Hannover
- Meyer, Gerd (1978): Freizeitheime in Hannover. Ihre Entstehung, Entwicklung und gegenwärtige Situation. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse von Arbeitstagungen der Mitarbeiter der Freizeitheime in den Jahren 1974 bis 1978, hrsg. v. den Leitern in den Freizeitheimen im Kulturamtsbereich der Landeshauptstadt Hannover
- Neuenhausen, Sigfried (2014): Stelen für Hainholz. Stadtteilsanierung, Kunst, Bürgerbeteiligung, Bielefeld/Berlin

Ortmann, Sigrid (2013): Stadtteilkulturarbeit – Kultur im Stadtteil, Bereich »Stadtteilkulturarbeit« der Landeshauptstadt Hannover (unveröffentl. Konzept)

Pankoke, Eckart (1982): »Kulturpolitik, Kulturverwaltung, Kulturentwicklung«, in: Hesse, Joachim Jens, Politikwissenschaft und Verwaltungswissenschaft. Politische Vierteljahresschrift (PVS) Sonderheft 13, S. 386-398

Pankoke, Eckart (2006): »Konzentrieren und Konzertieren. Neue Kulturpolitik zwischen Steuerung und Selbststeuerung«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.), Jahrbuch für Kulturpolitik 2006, Thema: Diskurs Kulturpolitik, Band 6 (321 - 328), Bonn / Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V. / Klartext Verlag, S.386 - 398

Plagemann, Volker (2006): »Am Anfang war das Wort Fabrik. Drei Jahrzehnte Sozio- und Stadtteilkultur in Hamburg«, in: Kulturpolitische Gesellschaft e.V. (Hrsg.): Kulturpolitische Mitteilungen, Nr. 113, II/2006, S. 50ff.

Röbke, Thomas (1992): »Das frühe ›politische Programm‹ der Soziokultur«, in: Sievers, Norbert/Wagner, Bernd: Bestandsaufnahme Soziokultur. Beiträge – Analysen – Konzepte, Schriftenreihe des Bundesministeriums des Innern 23, Stuttgart 371, S. 37ff.

Sievers, Norbert (2001): Fördern ohne zu fordern. Begründungen aktivierender Kulturpolitik, in: Röbke, Thomas/Wagner, Bernd (Hrsg.), Jahrbuch für Kulturpolitik 2000, Band 1, Thema: Bürgerchaftliches Engagement, Bonn, Essen: Kulturpolitische Gesellschaft/Klartext-Verlag, S. 131-157

Sievers, Norbert (2000): Netzwerk Kulturpolitik. Begründungen und Praxisbeispiele. In: Kulturpolitische Mitteilungen Nr. 90/III/2000, 31–38

Sievers, Norbert (1995): Aktive Kulturpolitik und Kulturverwaltungsreform, in: Richter, Reinhard/Sievers, Norbert/Siewert, Hans-Jörg (Hrsg.), Unternehmen Kultur. Neue Strukturen und Steuerungsformen in der Kulturverwaltung. Hagen/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft/Klartext-Verlag, S. 23-43
Sievers, Norbert/Wagner, Bernd (1992): »Soziokultur und Kulturpolitik«, in: dies.: Bestandsaufnahme Soziokultur. Beiträge – Analysen – Konzepte, Schriftenreihe des Bundesministeriums des Innern 23, Stuttgart

Michael Stoeber (2014): »We can be heroes – Siegfried Neuenhausens soziale Plastik«, in: Neuenhausen, Siegfried: Stelen für Hainholz. Stadtteilsanierung, Kunst, Bürgerbeteiligung, Bielefeld/Berlin

Verband für sozial-kulturelle Arbeit e.V. (2014): Nachbarschaftshäuser und Stadtteilzentren – Herausforderungen meistern, Potenziale entwickeln. Jahrestagung Stadtteilarbeit 2013 in Köln, Rundbrief 1/2014, Berlin

Wagner, Bernd (1992): »Fünfzehn Jahre Stadtteilkultur«, in: Sievers, Norbert/Wagner, Bernd: Bestandsaufnahme Soziokultur. Beiträge – Analysen – Konzepte, Schriftenreihe des Bundesministeriums des Innern 23, Stuttgart 371, S. 369ff.

Anhang

- Fragebogen an die Stadtteilkultureinrichtungen in Hannover
- Profile der 23 Stadtteilkultureinrichtungen Hannovers
- Integrative und partizipative Stadtteilkulturprojekte
- Konzept und Projekte der Kulturellen Kinder- und Jugendbildung Hannovers

Studie »Stadtteilkulturarbeit in Hannover«

Bestandsaufnahme der Potenziale und Bedarfe

der Freizeitheime, Stadtteilkulturzentren, Kulturtreffs, -vereine, -initiativen und -büros

Bitte eintragen:

Name der Einrichtung:	
Datum der Beantwortung:	Telefon:
Ansprechpartner/in für Rückfragen:	E-Mail:

Vorbemerkung

Der Fachbereich Bildung und Qualifizierung (Bereich Stadtteilkulturarbeit) der Landeshauptstadt Hannover hat beim Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V. die Studie »Stadtteilkulturarbeit in Hannover« in Auftrag gegeben. Nach über 50 Jahren Stadtteilkulturarbeit in Hannover sollen gemeinsam mit den 23 Stadtteilkultureinrichtungen eine Gesamtschau des Status Quo und zugleich Perspektiven für die weitere Arbeit erarbeitet werden.

Dieser Fragebogen reiht sich in einen Prozess ein, der im weiteren Verlauf auch Einzel- und Werkstattgespräche umfassen wird, in denen einzelne Fragen vertieft und Lösungswege diskutiert werden.

Bei der Auftaktveranstaltung am 20.02.2014 wurden im Rahmen einer Kartenabfrage sehr viele, konkrete Ideen und Wünsche geäußert, die in diesen Fragebogen eingeflossen sind. Nun sparen Sie beim Ausfüllen Zeit, da wir Vorschläge zum Ankreuzen formulieren konnten. Dennoch möchten wir Sie bitten, konkrete Angaben hier zu wiederholen, damit sie zuzuordnen und quantifizierbar sind.

Sie können den Fragebogen digital oder handschriftlich ausfüllen. Wir möchten Sie bitten, Zutreffendes ankreuzen und ggf. kurz zu konkretisieren. Ihre Informationen werden ausschließlich für die Studie ausgewertet. Die ausgefüllten Fragebögen werden nicht weitergegeben oder veröffentlicht.

Bitte senden Sie uns den ausgefüllten Fragebogen bis zum **28.04.2014** an: wingert@kupoge.de oder an folgende Adresse:

Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V.
z.Hd. Frau Christine Wingert
Weberstraße 59a
53113 Bonn

Bei Rückfragen rufen Sie uns gerne an unter 0228/201 67-29 oder schreiben Sie uns eine E-Mail (wingert@kupoge.de).

Wir danken Ihnen für Ihre Mitarbeit!

Dr. Norbert Sievers und Christine Wingert
Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V.

1. Potenziale und Ideen

Wir erreichen schwerpunktmäßig folgende **Zielgruppen**:

Bitte kreuzen Sie Zutreffendes an (Mehrfachnennungen möglich).

- kleine Kinder (0-5 J.), Kinder (6-12 J.), Jugendliche (13-18 J.)
- junge Erwachsene (19-35 J.), Menschen mittleren Alters (36-59 J.), Senioren (ab 60 J.)
- Frauen, Männer, Schüler/innen, Eltern, Berufstätige, Rentner/Pensionäre
- Menschen mit Migrationsgeschichte, Menschen mit Behinderung
- gemischte Gruppen (alt/jung, unterschiedliche Herkunft bzw. soziale Hintergründe etc.)

Wir würden gerne folgende **Zielgruppe(n)** mehr erreichen:

Bitte kreuzen Sie Zutreffendes an (Mehrfachnennungen möglich).

- kleine Kinder (0-5 J.), Kinder (6-12 J.), Jugendliche (13-18 J.)
- junge Erwachsene (19-35 J.), Menschen mittleren Alters (36-59 J.), Senioren (ab 60 J.)
- Frauen, Männer, Schüler/innen, Eltern, Berufstätige, Rentner/Pensionäre
- Menschen mit Migrationsgeschichte, Menschen mit Behinderung
- gemischte Gruppen (alt/jung, unterschiedliche Herkunft bzw. soziale Hintergründe etc.)

Das **Einzugsgebiet** unserer Einrichtung lässt sich sozialräumlich folgendermaßen charakterisieren¹:

- »Gebiet mit besonderem sozialem Handlungsbedarf«
- durchschnittliche soziale Lage
- besser situierte Lage

Wir sehen die besonderen **Stärken** unserer Einrichtung in folgenden Aspekten:

*Bitte kreuzen Sie **max. 3 Punkte und jeweils 3 Unterpunkte** an.*

Lage im Stadtteil:

- Erreichbarkeit, Umfeld, Einrichtungen in der Nachbarschaft
- Sonstiges: _____

Räumlichkeiten

- Anzahl, Vielseitigkeit, Größe, Zustand, Ausstattung, Barrierefreiheit
- Sonstiges: _____

¹ Die drei Kategorien zur Benennung sozialer Lagen sind dem Sozialbericht 2013 der Landeshauptstadt Hannover entnommen, S. 110ff.

- Personal/Mitarbeiter/innen:
- Vielseitigkeit, Vielfalt der Qualifizierungen, Kreativität, Innovationsfreude
 - Einsatzbereitschaft, Sonstiges: _____

- Angebote/Formate:
- Vielfalt der Formate, Vielfalt der erreichten Bevölkerungsgruppen
 - Sonstiges: _____

Wir führen **Besucherstatistiken**:

Mehrfachnennungen möglich.

- Wir halten die Teilnehmer- bzw. Besucherzahlen regelmäßig fest.
- Wir machen regelmäßig Besucherbefragungen.
- Wir führen keine Statistiken über die Besuche der Veranstaltungen bzw. die Teilnehmer/innen an den Angeboten in unserem Programm.

Wir würden folgende **Formate/Angebote** ausbauen, wenn wir könnten:

*Bitte kreuzen Sie **max. 5 Punkte** an – diejenigen, die Ihnen am wichtigsten sind.*

- Kurse, offene Werkstätten, Projekte
- Musik, Gesang, Theater, Bildende Kunst, Tanz, Film, (Kunst-)Handwerk
- Schreiben, Lesen, Neue Medien/Multimedia, interdisziplinäre Angebote
- Bewegung, Sprache/n, Kochen, Gärtnern, Hausaufgaben, Computer
- Politik, Fachtage/Debatten
- Angebote im öffentlichen Raum, partizipative Angebote/Projekte

... und zwar konkret:

Wir sind **vernetzt**:

- Wir arbeiten in folgenden Arbeitsgruppen, Netzwerken, Ideenwerkstätten mit:

2. Wünsche und Bedarf

Was fehlt Ihnen besonders, um die Stärken auszubauen bzw. Neues anzustoßen?

Personal bzw. Mitarbeiter/innen

Mehrfachnennungen möglich.

- Wir brauchen hauptamtliches Personal, und zwar:
 - Bürokräft, Techniker/innen, Pädagog/innen, Künstler/innen
 - andere Qualifikation: _____

- Wir brauchen ehrenamtliche Verstärkung, und zwar:
 - im Vorstand, Freiwillige für bestimmte Aufgaben, und zwar
 - für folgende Aufgaben: _____

- Wir hätten gerne Unterstützung durch jemanden, der/die bei uns:
 - ein Freiwilliges Soziales Jahr, ein Praktikum absolviert.

- Wir können uns vorstellen, Personal mit einer anderen Einrichtung zu teilen, und zwar mit:

Ergänzungen zum Thema Personal bzw. Mitarbeiter/innen: _____

Räume und technische Infrastruktur

Mehrfachnennungen möglich.

- Wir haben keine eigenen Räume.
- Wir brauchen zusätzliche Räume.
- Die Raumkonzeption unseres Hauses ist den aktuellen Bedürfnissen der Adressaten angemessen.
- Die vorhandenen Räume müssen saniert werden.
- Wir wünschen uns die Einrichtung von Werk-/Zweckräumen, und zwar:
 - Büroraum, Werkstatt, Küche, Medienraum, Studio
 - anderen Raum: _____
- Wir brauchen einen großen Saal für Veranstaltungen, und zwar mindestens _____ Plätze.
- Für einen barrierefreien Zugang zu unseren Räumlichkeiten sind bauliche Veränderungen nötig.

- Wir brauchen neue technische Ausstattung, und zwar:
-

Finanzen

Unsere größten finanziellen Probleme bestehen gegenwärtig in:

Qualifizierung

- Wir brauchen Weiterbildungsangebote für den ehrenamtlichen Vorstand bzw. Mitarbeiter/innen ...
- Wir brauchen Weiterbildungsangebote für unser hauptamtliches Personal ...

... und zwar zu folgenden Themen:

*Bitte kreuzen Sie **max. 5 Punkte** an – diejenigen, die Ihnen am wichtigsten sind.*

- Personalmanagement, Personalführung
- Teamwork
- Wissenstransfer zwischen Fachkräften, zwischen den Einrichtungen
- Fördermöglichkeiten für Projekte
- Gewinnung von Ehrenamtlichen
- interkulturelle Kompetenzen, Umgang mit Sprachgrenzen, Sprachen-Crash-Kurse
- Inklusion
- pädagogische Fragen, Konfliktlösung, Umgang mit »schwierigen« Fällen
- Rechtsfragen, und zwar zu folgenden Fragestellungen: _____
- Öffentlichkeitsarbeit, u.a. Umgang mit neuen Medien
- Mitgliederwerbung
- kulturpolitische Strategien
- zu folgenden weiteren bzw. anderen Themen:
-

Bitte kreuzen Sie **nur 1 Möglichkeit** an.

- Die Qualifizierung sollte die Stadtverwaltung/Fachbereich Bildung und Qualifizierung anbieten.
 - Die Qualifizierung sollte ein Netzwerk organisieren, und zwar
 - ein bestehendes, ein noch zu gründendes Netzwerk folgender Einrichtungen:
-

- Die Qualifizierung möchten wir selbst organisieren in Kooperation mit:
-

Unterstützung durch die Verwaltung und andere Partner

Mehrfachnennungen möglich.

Wir wünschen uns für unsere Arbeit folgende **Partner**:

- andere Stadtteilkultureinrichtung, Schule/n, Kultureinrichtung, Stadtverwaltung
- Vereine, Politik

... und zwar konkret:

Austausch/Abstimmung/Kooperationen

- Wir wünschen uns **feste Termine** für den Austausch bzw. die Abstimmung zwischen **allen 23 Einrichtungen** der Stadtteilkulturarbeit in Hannover:
 - 1 x 2 x 3 x 4 x im Jahr
 - mit der Stadtverwaltung, ohne die Stadtverwaltung
- Wir wünschen uns **feste Termine** für den Austausch bzw. die Abstimmung zwischen den **13 Kulturtreffs, -vereinen, -initiativen**:
 - 1 x 2 x 3 x 4 x im Jahr
 - mit der Stadtverwaltung, ohne die Stadtverwaltung
- Wir wünschen uns **feste Termine** für den Austausch bzw. die Abstimmung zwischen den **10 städtischen Freizeitheimen**, Stadtteilkultureinrichtungen:
 - 1 x 2 x 3 x 4 x im Jahr
 - mit der Stadtverwaltung, ohne die Stadtverwaltung
- Wir wünschen uns eine bessere Kooperation mit dem Stadtbezirksrat.

Austausch

- Wir wünschen uns Austausch über Termine, um Überschneidungen zu vermeiden.
- Wir wünschen uns Austausch hinsichtlich methodischer Fragen (Formate, Qualität von Projekten).
- Wir wünschen uns Austausch über Themen, um neue Anregungen zu bekommen.
- Wir wünschen uns Austausch über kulturpolitische Themen und Strategien.
- Wir wünschen uns Austausch zu folgenden weiteren bzw. anderen Themen:

Abstimmung

- Wir wünschen uns inhaltliche Abstimmung zur Profilschärfung.
- Wir möchten gemeinsame jährliche Schwerpunktthemen abstimmen.
- Wir möchten gemeinsame Termine abstimmen.
- Wir möchten uns zu folgenden weiteren bzw. anderen Themen untereinander abstimmen:

Kooperation

- Wir wünschen uns die Gründung eines Netzwerks als Service für alle, und zwar zu folgenden Themen:
 - Versicherungsfragen, Marketing, Personalengpässe, Fortbildung, Lobbyarbeit
 - anderen Themen: _____
- Wir wünschen uns die Weitergabe von Projekten, die anderweitig bereits erfolgreich waren.
- Wir wünschen uns die Entwicklung gemeinsamer Projekte.
- Wir wünschen uns eine gemeinsame Veranstaltungsplanung.
- Wir wünschen uns eine gemeinsame Werbe- und Öffentlichkeitsarbeit, und zwar:
 - gemeinsamer Newsletter
 - gemeinsame Internetseite (interaktiv)
 - gemeinsame Flyer
 - gemeinsame Broschüre, z.B. mit Berichten über gute Projekte... zu folgenden weiteren bzw. anderen Themen:

Vielen Dank!

Freizeitheim Linden			
Adresse:	Windheimstraße 4 30451 Hannover	Stadtteil: Linden Stadtbezirk: Linden-Limmer	
Trägerschaft:	kommunale Einrichtung		
Jahr der Eröffnung:	1961		
Leitung:	Silke van Laak		
Angebote und Veranstaltungsformate:	Musik-, Tanz- und Theaterveranstaltungen, Tanz/Disco in Kooperation mit der Gastronomie, Kinderkulturarbeit in Kooperation mit verschiedenen Schulen im Stadtteil mit dem Schwerpunkt Zirkus, Fotografie und Theater, das Haus ist Treffpunkt und Veranstaltungsort für alle Altersgruppen, einen Schwerpunkt bildet dabei die Chormusik, mehr als 10 Chöre treffen sich regelmäßig im Haus, Angebote der VHS und der Musikschule		
Weitere Einrichtungen im Haus:	Gastronomie „Ferry“		
Nutzergruppen:	Verschiedene Chöre, Tanzgruppen, Schachgruppen, Sprachkurse, Migrantengruppen, Selbsthilfegruppen		
Stadtteilarbeit/ Kooperationen/ Vernetzung:	<p>Stadtteilforum für Kinder- und Jugendarbeit Linden-Limmer, AG Kinder und Jugend Linden-Süd</p> <p>Kooperationen mit verschiedenen Lindener Vereinen u.a. zum Thema Stadtteilgeschichte und Stadtteilentwicklung, in den letzten Jahren wurde das interkulturelle Profil geschärft und mit Migrantenvereinen im Stadtteil zusammengearbeitet (z.B. internationales Küchengartenfest), Quartierfonds Linden-Süd, Veranstaltungs-AG des Vereins Lebendiges Linden e.V.</p> <p>Stadtweite Vernetzung: Werkstattgespräch Kinder- und Jugendkultur</p>		
Zusätzliche Projekte (Auswahl):	<p>Geschichtswerkstatt (Stadtteilarchiv Linden, Geschichtskabinett zur Arbeiterkulturbewegung und Arbeiterwohnküche)</p> <p>2012-2014: „interacting“ (EU-Projekt in Koop. mit der VHS: Sprachen lernen, Kulturen kennenlernen)</p> <p>2014: „CircO“ (zirkuspädagogische Angebote und Koordination der Kinderzirkusarbeit)</p> <p>2014: „Filmfest SEHpferdchen“ (Beteiligung mit einer Filmpatenschaft und einem eigenen Vorfilm zu dem Beitrag „Du bist schön“ in Zusammenarbeit mit einer Kindertagesstätte)</p> <p>u.a. 2014: „Internationale Männergruppe/internationale Frauengruppe“ (Interkulturelle Arbeit mit Partnern aus dem Stadtbezirk)</p> <p>u.a. 2014: „Standort Integrationslotsen“</p>		
Besucherzahlen:	2011: 133.156	2012: 114.883	2013: 121.836

Profilblatt zur Studie: „Stadtteilkulturarbeit in Hannover“ 2014

Hauptamtliches Personal:	1 Leitung/Fachkraft für Kulturarbeit 1 Fachkraft für Kulturarbeit (FZH Linden und Kulturbüro Linden-Süd) 0,5 Verwaltungskraft 1 Fachkraft für Service und Betrieb 2 Heimwarte
Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen:	keine
Raumausstattung:	2 Säle (196 / 100 Plätze), 13 Gruppenräume

Freizeitheim Vahrenwald		
Adresse:	Vahrenwalder Straße 92 30165 Hannover	Stadtteil: Vahrenwald Stadtbezirk: Vahrenwald-List
Trägerschaft:	kommunale Einrichtung	
Jahr der Eröffnung:	1965, nach Schließung wg. Asbest im Jahr 1990, Umbau/Sanierung, Wiedereröffnung 1999	
Leitung:	Claire Lütcke	
Angebote und Veranstaltungsformate:	Kinderkulturveranstaltungen, Kreativwerkstätten für Kinder- und Erwachsene, Ausstellungen, Theaterveranstaltungen, Konzerte, Vorträge, Tagungen, medienpädagogisches Profil / Vahrenwald TV, Lernoase Vahrenwald (Selbstlernstandort), Kinderkultur-Abo für Grundschulen und Kindertheatervorführungen für Kitas und Grundschulen, interkulturelle Projekte (z.B. „Tisch der Kulturen“, „Hop on Hop off – zwischen den Kulturen“), Eltern- und Kind-Seminare, Multiplikatorenschulungen, Kinder- und Jugendkulturprojekte (u.a. Klingender Spielplatz, mobiles Kindermuseum, Kultur und Naturwissenschaften, Kinder-Sommeruni, „Helden“), VHS-Kurse und Angebote der Musikschule	
Weitere Einrichtungen im Haus:	Städtische Kindertagesstätte / Familienzentrum, Elterninitiative „Kinderwelten“ (Horteinrichtung), Stadtteilbibliothek, Kommunaler Seniorenservice, Gastronomie „Viva“	
Nutzergruppen:	Stadtteilvereine (Sport, Kultur, Jugend), Musikgruppen (verschiedene Altersgruppen), Kreativgruppen, Selbsthilfegruppen, Seniorengruppen, religiöse Gruppen, Parteien u.a.	
Stadtteilarbeit/ Kooperationen/ Vernetzungen:	<p>Stadtteilrunde (z.B. Lebenshilfe, Bezirksrat, Werkheim Büttnerstraße, AWO-Seniorenresidenz, Spielpark), Stadtteilforen (Arbeitskreise zu verschiedenen Themen)</p> <p>Kooperationen mit Kindertagesstätten, Schulen und Partnern aus dem Stadtteil und stadtweit, Miso-Netzwerk Hannover e.V., Verein für soziokulturelle Stadtarbeit e.V., Bildungsangebote für Erwachsene in Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Trägern aus dem gesamten Stadtgebiet</p> <p>Stadtweite Vernetzung: Werkstattgespräch Kinder- und Jugendkultur, Netzwerk Senioren, Netzwerk Sprachförderung</p>	
Zusätzliche Projekte (Auswahl):	<p>2013: „Mut tut gut – Gemeinsam gegen Rechts“ (Projekt zur politischen Bildung)</p> <p>2013: „Mit gemeinsamen Werten in die Zukunft“ (Veranstaltungsreihe, widmet sich den verbindenden Elementen verschiedener Kulturen)</p> <p>2013: „Reichsbanner Hannover“ (Ausstellung)</p> <p>2013/2014: „Perspektive Einstieg! Ein Programm für Frauen zur Orientierung in Beruf und Alltag“ (in Kooperation mit der VHS)</p> <p>2013/2014: „Rausch – Das Theaterprojekt“</p>	

Profilblatt zur Studie: „Stadtteilkulturarbeit in Hannover“ 2014

Besucherzahlen:	2011: 117.880	2012: 131.587	2013: 156.729
Hauptamtliches Personal:	1 Geschäftsführung / Fachkraft für Kulturarbeit 1 Fachkraft für Kulturarbeit 2 Fachkräfte Lernoase 0,5 Verwaltung 1 Fachkraft für Service und Betrieb 2 Heimwarte 1 Veranstaltungshelfer 1 FSJ Kultur		
Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen:	keine		
Raumausstattung:	2 Säle (220 / 150 Plätze), 14 Gruppenräume		

Freizeitheim Ricklingen			
Adresse:	Ricklinger Stadtweg 1 30459 Hannover	Stadtteil: Ricklingen Stadtbezirk: Ricklingen	
Trägerschaft:	kommunale Einrichtung		
Jahr der Eröffnung:	1967		
Leitung:	Hartmut Herbst		
Angebote und Veranstaltungsformate:	klassische Konzerte, Theaterveranstaltungen, Tagungen (auch überregional), Jahreszeitenmärkte, Ausstellungen, VHS-Angebote, Musikschulkurse, Angebote des Seniorenservice, umfangreiche Kinderkultur- sowie Kreativangebote für Erwachsene, Kulturspaziergänge		
Weitere Einrichtungen im Haus:	Bürgeramt, Stadtteilbibliothek Ricklingen, Gastronomie „Rick's“		
Nutzergruppen:	Ricklinger Vereine und Initiativen, Parteien und Gewerkschaften, Selbsthilfe-, Kreativgruppen, Seniorenkreise, religiöse Gruppen u.a.m.		
Stadtteilarbeit/ Kooperationen/ Vernetzungen:	<p>Stadtteilrunden, Arbeitsgemeinschaft der Vereine, Ricklinger Sommerfestspiele an der Edelhofkapelle, Kultur an ungewöhnlichen Orten, Stadtteilfeste im gesamten Stadtteil</p> <p>Kooperationen mit verschiedenen kulturellen und sozialen Einrichtungen im Stadtteil, politische Parteien, Bezirksrat</p> <p>Stadtweite Vernetzung: Werkstattgespräch Kinder- und Jugendkultur</p>		
Zusätzliche Projekte (Auswahl):	<p>Seit 2012: „Mit kultureller Bildung von der Kita in die Schule“ (Netzwerk Kulturelle Bildung Ricklingen/Mühlenberg: Kitas und Grundschulen im Stadtbezirk)</p> <p>2013/2014: „Deutsch-Türkische Kulturtage“ (Zusammenarbeit mit türkischen Vereinen und Freizeit- und Bildungszentrum Weiße Rose/Mühlenberg)</p> <p>2014: „Fantastische Baustelle – ein Garten für Kinder“</p>		
Besucherzahlen:	2011: 344.759	2012: 315.324	2013: 348.041
Hauptamtliches Personal:	<p>1 Geschäftsführung/Fachkraft für Kulturarbeit</p> <p>1,0 Fachkraft für Kulturarbeit</p> <p>1 Fachkraft für Service und Betrieb (einschl. Verwaltung)</p> <p>2,5 Heimwarte</p> <p>1 Veranstaltungshelfer</p>		
Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen:	5 Ehrenamtliche im Archiv		
Raumausstattung	3 Säle (430 / 160 / 160 Plätze), 16 Gruppenräume		

Bürgerhaus Misburg / Kulturbüro Misburg-Anderten			
Adresse:	Seckbruchstraße 20 30629 Hannover	Stadtteil: Misburg Stadtbezirk: Misburg-Anderten	
Trägerschaft:	kommunale Einrichtung		
Jahr der Eröffnung bzw. Gründung:	1971 (Bürgerhaus) 1991 (Kulturbüro Misburg-Anderten)		
Leitung:	Stadt Hannover (Bereich Stadtteilkulturarbeit): Sigrid Ortmann (Kulturbüro Misburg-Anderten) und Daniel Pfingsten (Bürgerhaus)		
Angebote und Veranstaltungsformate:	Tanzveranstaltungen, Vorträge, Aktivitäten Misburger Vereine (u.a. Briefmarkentausch, Doppelkopfrunde, Gesangsangebote, Yoga, Amateurtheater), VHS-Kurse, Misburger Gesundheitstag, Schwerpunkt Kinderkulturarbeit (u.a. Theaterkurse, Zirkusangebot), Lesementoring		
Weitere Einrichtungen im Haus:	keine		
Nutzergruppen:	verschiedene Misburger Vereine (Sport, Kultur, Soziales), Tanzsportgruppen, Chöre, Gesundheitsgruppen, Seniorengruppen, Parteien, Misburger Schulen		
Stadtteilarbeit/ Kooperationen/ Vernetzung:	Kindernetzwerk und Jugendnetzwerk (Bildungsnetzwerke im Stadtbezirk) Kooperationen mit Kitas, Schulen, den „Freunden Andertens“ und der Arbeitsgemeinschaft der Misburger und Anderter Vereine (AMK e.V.)		
Zusätzliche Projekte (Auswahl):	keine		
Besucherzahlen:	2011: 72.344	2012: 67.201	2013: 69.943
Hauptamtliches Personal:	0,5 Fachkraft für Kulturarbeit 2 Heimwarte		
Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen:	keine		
Raumausstattung:	1 Saal (440 Plätze), 7 Gruppenräume Der Saal ist gleichzeitig Aula und Veranstaltungsraum für mehrere umliegende Schulen		

Freizeitheim Lister Turm		
Adresse:	Walderseestraße 100 30177 Hannover	Stadtteil: List und Oststadt Stadtbezirk: Mitte
Trägerschaft:	kommunale Einrichtung	
Jahr der Eröffnung:	1974	
Leitung:	Birgit Ahrens	
Angebote und Veranstaltungsformate:	Konzerte, Tanzveranstaltungen, Theater, Geschichtsprojekte, Naturerlebnispädagogik, Bewegungsangebote, Geocachen, Angebote im Rahmen von Inklusion (u.a. MusikErleben – inklusiv), Angebote der VHS, Musikschulangebote, Angebote des kommunalen Seniorenservice, Lesementoring	
Weitere Einrichtungen im Haus:	Naturkindergarten Eilenriede e.V. (Elterninitiative), Amateurtheater „Theater im Turm“, Jugendzentrum Lister Turm der Falken (im Nebengebäude), Deutscher Amateur Radioclub e.V., Förderverein Lister Turm e.V. (u.a. Partner für Projektfinanzierungen), Gastronomie und Biergarten „Lister Turm“	
Nutzergruppen:	Selbsthilfegruppen, Parteien, Vereine verschiedener Sparten, Theatergruppen, Chöre und Musikkreise, Kreativgruppen, Seniorengruppen, Sprachkurse, Tanzhausinitiative, Hausverwaltungen, DRK u.a.m.	
Stadtteilarbeit/ Kooperationen/ Vernetzung:	<p>Leitung und Organisation der Stadtteiltrunde (mit Kitas, Schulen, AWO, Nachbarschaftstreff, Politikern, Bürgern) und des Stadtteilstreffes, Kinder- und Jugendforum</p> <p>Kooperationen mit Schulen und Kindergärten in den Stadtteilen List, Oststadt und Mitte (u.a. zum Thema Sprachförderung), Bereich Forsten, Landschaftsräume und Naturschutz der Stadt Hannover, Jugendzentrum der SJD/ Die Falken, Vereine und Verbände, Musikschule Hannover</p> <p>Stadtweite Vernetzung: Werkstattgespräch Kinder- und Jugendkultur, Netzwerk Sprachförderung</p>	

Profilblatt zur Studie: „Stadtteilkulturarbeit in Hannover“ 2014

Zusätzliche Projekte (Auswahl):	2013: „Mit gemeinsamen Werten in die Zukunft“ (Veranstaltungsreihe zu Kulturen) 2013: „Mut tut gut – Gemeinsam gegen Rechts“ (Projekt zur politischen Bildung) 2013/2014: „Inklusion hat viele Gesichter“ 2014: „40 Jahre Freizeitheim Lister Turm“ (Veranstaltungsreihe mit Ausstellungen, Theateraufführungen, Tag der offenen Tür, Vorträgen etc.) 2014: „Kinderfilmfest SEHpferdchen“ (Filmpatenschaft und Teilnahme mit eigenem Beitrag)		
Besucherzahlen:	2011: 94.240	2012: 98.885	2013: 100.973
Hauptamtliches Personal:	1 Geschäftsführung/Fachkraft für Kulturarbeit 0,5 Fachkraft für Kinderkulturarbeit 1 Verwaltungskraft 1 Fachkraft für Service und Betrieb 3 Heimwarte		
Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen:	8 Ehrenamtliche als fester Kern		
Raumausstattung:	1 Saal (228 Plätze), 14 Gruppenräume unterschiedlicher Größe		

Freizeitheim Döhren			
Adresse:	An der Wollebahn 1 30519 Hannover	Stadtteil: Döhren Stadtbezirk: Döhren-Wülfel	
Trägerschaft:	kommunale Einrichtung		
Jahr der Eröffnung:	1976		
Leitung:	Jörg Kölling		
Angebote und Veranstaltungsformate:	Kleinkunst, „Oper an der Leine“, Disco u.a. Veranstaltungen, Kunsthandwerk- und Hobbymärkte, Flohmärkte, Kultur-Lust-Wandern, Kinderkulturangebote, Kreativwerkstätten für Erwachsene, Angebote der VHS und der Musikschule		
Weitere Einrichtungen im Haus:	Gastronomie „Döhrener Biergarten“		
Nutzergruppen:	Indoor-Sport- und Bewegungsgruppen, Beratung und Selbsthilfegruppen, Tanzsport (Kinder- und Erwachsene), Politik und Verbände, Migrantengruppen, Personalversammlungen, Eigentümersammlungen u.a.m.		
Stadtteilarbeit/ Kooperationen/ Vernetzung:	Stadtteiltrunde Döhren Kooperationen mit verschiedenen Schulen und Kitas sowie Stadtteilinitiativen, Kulturinitiative Döhren-Wülfel-Mittelfeld (Standort Mittelfeld), AWO Ortsverein Döhren-Wülfel-Mittelfeld		
Zusätzliche Projekte (Auswahl):	Seit 2011: „Schulinternetradio“ (Kooperation mit der Franz-Mersi-Schule: Vertonung mehrerer Ausgaben der Schülerzeitung)		
Besucherszahlen:	2011: 94.175	2012: 88.250	2013: 96.069
Hauptamtliches Personal:	1 Geschäftsführung / Fachkraft für Kulturarbeit 0,5 Verwaltung 1 Fachkraft für Service und Betrieb 2 Heimwarte		
Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen:	keine		
Raumausstattung:	1 Saal (450 Pl. – größter Saal der Freizeitheime) / 4 Gruppenräume		

Freizeit- und Bildungszentrum Weiße Rose / Mühlenberg			
Adresse:	Mühlenberger Markt 1 30457 Hannover	Stadtteil: Mühlenberg Stadtbezirk: Ricklingen	
Trägerschaft:	kommunale Einrichtung		
Jahr der Eröffnung:	1976		
Leitung:	Friedhelm Seeberg		
Angebote und Veranstaltungsformate:	Kinder- und Jugendkulturveranstaltungen, Mühlenberger „Night of the Proms“, Kleinkunstveranstaltungen in Zusammenarbeit mit der Initiative TaM TaM (Theater am Mühlenberg), Lesementoring, Angebote für Frauen, Outdoorangebote (Fest der Nachbarschaften etc.), Angebote der VHS und des kommunalen Seniorenservice		
Weitere Einrichtungen im Haus:	keine		
Nutzergruppen:	diverse Vereine und gemeinnützige Organisationen, Indoor-Sportgruppen, private Unternehmen, u.a. Wohnungs-, Hauseigentümer-, Immobiliengesellschaften, Schülergruppen IGS		
Stadtteilarbeit/ Kooperationen/ Vernetzung:	<p>Konzeption Stadtteilarbeit (Stadtteilkulturarbeit, Offene Kinder- und Jugendarbeit, Quartiersmanagement) mit Planung des Neubaus und der inhaltlichen Zusammenarbeit, Mitarbeit und Koordination von Aktivitäten im Rahmen der Stadtteilimagekampagne „Hannover heißt zuhause“ (Planetenweg)</p> <p>Kooperationen mit IGS und Theaterpädagogisches Zentrum (TPZ), Quartiermanagement Mühlenberg, gemeinsames Programmheft mit FZH Ricklingen, Netzwerk Kulturelle Bildung im Stadtbezirk Ricklingen-Mühlenberg (Zusammenarbeit mit Kitas und Grundschulen), Integrationsbeirat, Arbeitsgruppen mit Mühlenberger Vereinen</p> <p>Stadtweite Vernetzung: Werkstattgespräch Kinder- und Jugendkultur</p>		
Zusätzliche Projekte (Auswahl):	2014: „SPIN“ (Sozialräumliche Prävention in Netzwerken, eine Zusammenarbeit mit dem Bereich Kinder- und Jugendarbeit und der LAG Soziale Brennpunkte – in der Endphase)		
Besucherkzahlen:	2011: 32.126	2012: 25.385	2013: 24.751
Hauptamtliches Personal:	1 Geschäftsführung / Fachkraft für Kulturarbeit 1 Fachkraft für Kulturarbeit 1 Heimwart		
Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen:	keine (dafür diverse Honorarkräfte)		
Raumausstattung:	Derzeit 3 Gruppenräume, übergangsweise in Räumlichkeiten der ehemaligen Post am Stauffenbergplatz (Neubau eines Stadtteilzentrums)		

Freizeitheim Stöcken			
Adresse:	Eichsfelder Straße 101 30419 Hannover	Stadtteil: Stöcken Stadtbezirk: Herrenhausen-Stöcken	
Trägerschaft:	kommunale Einrichtung		
Jahr der Eröffnung:	1978		
Leitung:	Carmen Müller		
Angebote und Veranstaltungsformate:	Bildungsangebote für alle Generationen, Projekte, Kinderkultur- und Beteiligungsangebote, Ausstellungen, BiSam (Bildungssamstag), Vorträge, Gesprächsreihen, Theaterveranstaltungen, Führungen, Beratungsangebote, Sprachkursangebote unterschiedlicher Anbieter (u.a. VHS), Lesementoring		
Weitere Einrichtungen im Haus:	keine		
Nutzergruppen:	Selbsthilfegruppen, kreative Gruppen, Tanz- und Gymnastikgruppen, Theatergruppen, Parteien, Gewerkschaften, interkulturelle Gruppen, Eigentümerversammlungen etc.		
Stadtteilarbeit/ Kooperationen/ Vernetzung:	<p>Kinder- und Jugendforum Herrenhausen-Stöcken, AG Inklusion Herrenhausen-Stöcken, AG KZ Stöcken, AG Stöckener Vereine, KitaNetzwerk Herrenhausen-Stöcken, Mitarbeit in verschiedenen Gremien der „Sozialen Stadt Stöcken“ inkl. Projektentwicklung und Durchführung</p> <p>Kooperationen mit Schulverbund Herrenhausen-Stöcken, diverse Partner im Stadtteil</p> <p>Stadtweite Vernetzung: Werkstattgespräch Kinder- und Jugendkultur, Netzwerk Senioren</p>		
Zusätzliche Projekte (Auswahl):	<p>2011–2014: „Musik in Stöcken“</p> <p>2013: „Klang-Räume“ (Interaktive Ausstellung)</p> <p>2014: „Fetzis“ (Kinder- und Jugendzirkus)</p> <p>2014: „Inklusion Herrenhausen-Stöcken – ein Stadtteil macht sich auf den Weg“</p>		
Besucherzahlen:	2011: 50.361	2012: 48.173	2013: 42.179
Hauptamtliches Personal:	<p>1 Geschäftsführung / Fachkraft für Kulturarbeit</p> <p>0,5 Fachkraft für Kulturarbeit</p> <p>0,5 Verwaltungskraft</p> <p>1 Fachkraft für Service und Betrieb</p> <p>1,5 Heimwart</p>		

Profilblatt zur Studie: „Stadtteilkulturarbeit in Hannover“ 2014

Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen:	keine
Raumausstattung:	1 Saal (200 Plätze) – derzeit gesperrt, 7 Gruppenräume Neubau Stadtteilzentrum Stöcken beschlossen (Umsetzung: 2015-2017) mit Stadtteilkulturarbeit, Leckerhaus (Kindereinrichtung) und Stadtteilladen

Stadtteiltreff Sahlkamp			
Adresse:	Elmstraße 15 30657 Hannover	Stadtteil: Sahlkamp Stadtbezirk: Bothfeld-Vahrenheide	
Trägerschaft:	kommunale Einrichtung		
Jahr der Eröffnung:	1999		
Leitung:	Hajo Arnds		
Angebote und Veranstaltungsformate:	Theater- und Musikveranstaltungen, russische Bühne, Kinderzirkus, Kurse z.T. über die VHS (Rückenschule, Bauchtanz, Gymnastik, Deutsch–Gesprächskreise, Kreativkurse), Angebote der Musikschule, gemeinsame Veranstaltungen z.B. mit dem Kulturtreff Vahrenheide, Stadtteilstefte, internationale Feste u.a.		
Weitere Einrichtungen im Haus:	Gemeinwesenarbeit, Bürgeramt		
Nutzergruppen:	Internationale Gruppen (Frauen, Tanzgruppen, Gesprächskreise), Kursangebote (Gesundheit, Bildung), AWO, Diakonisches Werk, Seniorengruppen, Eigentümerversammlungen		
Stadtteilarbeit/ Kooperationen/ Vernetzung:	<p>Initiierung der „Internationalen Stadtteilgärten“, Stadtteilentwicklungsprojekte im Rahmen von „Hannover heißt zu Hause“ und „Soziale Stadt Sahlkamp“, AG Image, AG Willkommenskultur, Förderung von bürgerschaftlichem Engagement und interkultureller Arbeit in Kooperation mit den Einrichtungen im Stadtteil, Koordinationsrunde im Stadtteil</p> <p>Kooperationen mit Kitas und Schulen im Stadtteil, Netzwerk Sprachförderung, Kulturtreff Vahrenheide</p> <p>Stadtweite Vernetzung: Werkstattgespräch Kinder- und Jugendkultur, Netzwerk Sprachförderung</p>		
Zusätzliche Projekte (Auswahl):	<p>seit 2010: Stadtteilprojekt „Respekt und Würde“ (mehrjährige Laufzeit)</p> <p>2014: „Kinderzirkus Sahlino“ (Zirkustournee auf Sylt)</p> <p>2014: „Märchenfest“</p>		
Besucherzahlen:	2011: 27.182	2012: 27.542	2013: 31.094
Hauptamtliches Personal:	<p>1 Leitung / Fachkraft für Kulturarbeit</p> <p>0,5 Verwaltung / Fachkraft für Service und Betrieb</p> <p>1 Heimwart</p>		
Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen:	keine		
Raumausstattung:	1 Saal (160 Plätze), 4 Räume		

Stadtteilzentrum KroKuS			
Adresse:	Thie 6 30539 Hannover	Stadtteil: Bemerode-Kronsberg Stadtbezirk: Kirchrode-Bemerode- Wülferode	
Trägerschaft:	kommunale Einrichtung		
Jahr der Eröffnung:	2000		
Leitung:	z.Zt. vakant		
Angebote und Veranstaltungsformate:	VHS-Kurse, Angebote der Musikschule, Bewegungsangebote, Kreativkurse, Kinderzirkus, Filmprojekte, Jugendtheater MAXIMAL, Treffpunkt der Generationen und Nationen, Tagungen und Kongresse (auch überregional)		
Weitere Einrichtungen im Haus:	Stadtteilbibliothek, Jugendtreff/Jugendcafé, Gemeinwesenarbeit, Spielhaus KroKulino (nicht im Haus, aber dazugehörig), Gastronomie (aber derzeit kein Betreiber/Pächter)		
Nutzergruppen:	Ca. 165 Gruppierungen: Migrantengruppen, Selbsthilfegruppen, Parteien, Umweltvereine, Seniorengruppen, Eigentümersammlungen, Initiativen und Vereine mit kulturellen und sozialen Angeboten		
Stadtteilarbeit/ Kooperationen/ Vernetzung:	<p>Dezernatsübergreifendes Konzept unter einer Leitung (Gemeinwesenarbeit, Stadtteilkulturarbeit, Familienarbeit, Offene Kinder- und Jugendarbeit, Bibliothek), Nutzung mehrerer Flächen im Stadtteil (vier Verfügungsflächen im Wohngebiet), soziale Koordinierungsrunde der Kinder- und Jugendarbeit, Stadtbezirksrunde</p> <p>Kooperationen mit IGS Kronsberg, Diakonisches Werk, Kirche, Grundschule Feldbuschwende, Förderschulen, Kitas, Jugendzentrum Bemerode, Lückekindertreffs, Bildungsnetz Süd-Ost</p> <p>Stadtweite Vernetzung: Werkstattgespräch Kinder- und Jugendkultur</p>		
Zusätzliche Projekte (Auswahl):	<p>2013/2014: „tAnzNormal“ (inklusive Workshop und Tanzveranstaltung)</p> <p>2014: „Tag der Inklusion“ (Kooperation mit Bildungsnetz Hannover Süd-Ost/ BiNE)</p> <p>2014: „Voll und daneben“ (Theaterprojekt)</p> <p>2014/2015: „Stadtrandkunst am Kronsberg“</p>		
Besucherkzahlen:	2011: 110.031	2012: 118.410	2013: 137.407
Hauptamtliches Personal:	<p>1 Leitung/Familienarbeit</p> <p>1 Fachkraft für Kulturarbeit</p> <p>3 Stellen Jugendarbeit</p> <p>4 Stellen Stadtteilbibliothek</p> <p>1 Stelle Gemeinwesenarbeit</p> <p>1 Verwaltungskraft</p> <p>1 Fachkraft für Service und Betrieb</p> <p>2 Heimwarte</p>		

Profilblatt zur Studie: „Stadtteilkulturarbeit in Hannover“ 2014

Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen:	20 Ehrenamtliche als fester Kern, die mehrmals monatlich tätig sind (Insgesamt gibt es über 80 Freiwillige, die vom KroKuS betreut werden)
Raumausstattung:	1 Saal (198 Plätze), 9 Gruppenräume unterschiedlicher Größe

Stadtteilzentrum Nordstadt e.V. / Bürgerschule		
Adresse:	Klaus-Müller-Kilian-Weg 2 30167 Hannover	Stadtteil: Nordstadt Stadtbezirk: Nord
Trägerschaft:	Stadtteilzentrum Nordstadt e.V.	
Jahr der Eröffnung bzw. Gründung:	1983	
Leitung:	Ehrenamtlicher Vorstand Kooperative Leitung: Ulrike Brink und Sabine Schultz	
Angebote und Veranstaltungsformate:	Veranstaltungen der verschiedenen künstlerischen Sparten (Theater, Kunst, Musik und kreative Mischformen), Beteiligungsprojekte mit unterschiedlichen Zielgruppen (u.a. (Kinder-)Theaterstücke, Improvisationstheater, Tonwerkstatt), Ausstellungen, Konzerte (z.B. Reihe „Zwischen die Ohren“), Informationsveranstaltungen, Reiseberichte/Diavorträge, Spielmessen	
Weitere Einrichtungen im Haus:	Kinderladen „Die Rabauken“, Fahrradwerkstatt, Theater Nordstadt, Wissenschaftsladen/Hannah-Arendt-Bibliothek	
Nutzergruppen:	Atelier Jochen Weise, Chaos Computer Club Hannover, ERCA e.V. (Verein zur Förderung von Ropes Courses), Film- und Video Cooperative e.V., Kokon Hannover (Fachgruppe selbstbestimmter Kontrollierter Konsum), Leben in Balance, Pontischer Club in Hannover und Niedersachsen e.V., Seilgarten Hannover, Verein für Erlebnispädagogik und Jugendsozialarbeit (VEJ e.V.), Willi Hanne/Musiker, Tanzgruppen, Gymnastikgruppen	
Stadtteilarbeit/ Kooperationen/ Vernetzung:	Sozialforum Nordstadt Kooperationen mit Stadtteilgruppen, BBK Hannover, GEDOK Niedersachsen, Hannover spielt!, Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultur in Niedersachsen, amnesty international, Musikzentrum Hannover, Jugendkirche Hannover etc. Stadtweite Vernetzung: Sozio H AG	
Zusätzliche Projekte (Auswahl):	<p>Jährlich wechselnde (Beteiligungs-)Projekte:</p> <p>2013: „DICHT“ Ein Livehörspiel. Musikalisches Inklusionsprojekt mit sehbehinderten Jugendlichen und Musikern. Nach 2 Workshops konnte das Hörspiel an zwei verschiedenen Orten öffentlich aufgeführt werden.</p> <p>2013: „Jubel30“. Ein besonderes, viertägiges Veranstaltungsprogramm zum 30-jährigen Jubiläum des Vereins Stadtteilzentrum Nordstadt e.V.</p> <p>2014: „HausMusikBesuche“. Gemeinsame Entwicklung und Aufführung von vier Konzerten in vier unterschiedlichen Wohnformen in der Nordstadt durch Profimusiker und die jeweiligen BewohnerInnen und NachbarInnen.</p>	

Profilblatt zur Studie: „Stadtteilkulturarbeit in Hannover“ 2014

Besucherzahlen:	2011: 70.239	2012: 69.593	2013: ca. 70.000
Hauptamtliches Personal:	<p>Fachkraft für Kulturarbeit (30 Std.): Ulrike Brink</p> <p>Fachkraft für Kulturarbeit (30 Std.): Sabine Schultz</p> <p>Verwaltungsfachkraft (25 Std.): Stephanie Schumacher</p> <p>Hausmeister (40 Std.): Jürgen Martin</p> <p>Reinigungskraft (20 Std.): Özlem Baskin</p> <p>Zwei 400-Euro-Kräfte (jeweils 10 Std.)</p>		
Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen:	5 Vorstandsmitglieder		
Raumausstattung:	<p>Ein ganzes Gebäude mit drei Geschossen: 1 Veranstaltungsraum (ca. 64 qm), 1 Theatersaal (ca. 73 qm), Café (ca. 43 qm), 1 Tanzsaal (ca. 140 qm), 1 Seminarraum (ca. 40 qm), 1 Bewegungsraum (62 qm), 3 Gruppenräume (ca. 40 qm, ca. 50 qm, ca. 20 qm), 1 Projektraum (ca. 40 qm), Kellerräume, Garten</p>		

Kulturtreff Roderbruch			
Adresse:	Rotekreuzstr.19 30627 Hannover	Stadtteil: Groß-Buchholz Stadtbezirk: Buchholz-Kleefeld	
Trägerschaft:	Bürgergemeinschaft Roderbruch e.V. und Landeshauptstadt Hannover (Fachbereich Bildung und Qualifizierung)		
Jahr der Eröffnung bzw. Gründung:	1984		
Leitung:	Ehrenamtlicher Vorstand, 1. Vorsitzende: Elisabeth Bannert Hauptamtliche Geschäftsführerin: Petra Volk		
Angebote und Veranstaltungsformate:	Konzerte, Theateraufführungen, Lesungen, Ausstellungen, Mitmach- Ausstellungen, Erlebnisvormittage für Schulklassen, Flohmärkte, Vorträge, Fortbildungen, Ausflüge, Stadtteilstefte, Ferienprogramme, 20 AGs für die umliegenden Grundschulen, Musikunterricht, Kurse in den Bereichen „Gesundheit, Sprachen, Tanz, Musik, Kreativität“, Chöre, Theatergruppe, Sprachförderwerkstätten, Lesementoring, Bandarbeit mit Jugendlichen, Instrumentalgruppen, Kinder-Kultur- ABO für umliegende Grundschulen, Clownswohnung		
Weitere Einrichtungen im Haus:	Integrierte Gesamtschule Roderbruch, Jugendzentrum Roderbruch, Familienzentrum Rotekreuzstr., Stadtbibliothek Roderbruch, Schiedsamt		
Nutzergruppen:	Philippinisch-Deutscher Freundeskreis, „Stadtteilgespräch Roderbruch e.V.“ mit dem Angebot „Ich lerne Deutsch – mein Kind auch“, Rockband		
Stadtteilarbeit/ Kooperationen/ Vernetzung:	Mitglied im Stadtteilnetzwerk „Stadtteilgespräch Roderbruch e.V.“ Kooperationen mit der Grundschule Lüneburger Damm, der Integrierten Gesamtschule Roderbruch Stadtweite Vernetzung: Werkstattgespräch Kinder- und Jugendkultur		
Zusätzliche Projekte (Auswahl):	2013: „Ich bin kein unbeschriebenes Blatt“ (Kunstprojekt mit Migrantinnen 2014: „Dornröschen“ (Ballettprojekt) 2014: „Abenteuer aus der roten Kiste“ (erlebnispädagogisches Modellprojekt) 2015: „Zirkuswelt“ (Kinderspielstadt)		
Besucherzahlen:	2011: 46.794	2012: 52.120	2013: 49.090

Profilblatt zur Studie: „Stadtteilkulturarbeit in Hannover“ 2014

Hauptamtliches Personal:	Geschäftsführung (39 Std.): Petra Volk Fachkraft für Kulturarbeit (26 Std.): Bettina Kahle Fachkraft für Kulturarbeit (32 Std.): Daniel Görbing Verwaltung (30 Std.): Regina Cravillon
Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen:	5 Vorstandsmitglieder, weitere 10 Ehrenamtliche
Raumausstattung:	3 Büros, Kreativwerkstatt, Tanz- und Bewegungsraum, Unterrichtsraum, 2 Räume für Musikunterricht, Musikstudio, Projektraum, Foyer, Veranstaltungsraum

Alte Schule Wülferode			
Adresse:	Kirchbichler Str.6 30539 Hannover	Stadtteil: Wülferode Stadtbezirk: Kirchrode-Bemerode- Wülferode	
Trägerschaft:	Bürgergemeinschaft Wülferode e.V.		
Jahr der Eröffnung bzw. Gründung:	1984		
Leitung:	Ehrenamtlicher Vorstand, 1. Vorsitzender: Rudi Becker		
Angebote und Veranstaltungsformate:	<p>Kapellenkonzerte, Info-Veranstaltungen zu sozialen und stadtteilbezogenen Themen, Bürgerfrühstück mit Frühlingsingen, Theaterbesuche, Nachbarschaftsbegegnungen, Kräuterspaziergänge, Museumstag, Musikveranstaltungen, Comedyveranstaltungen, Laternenumzug, Kinderweihnachtsfeier, Adventssingen, Lebendiger Adventskalender, Kronsberger Krippenspiel</p> <p>Handarbeiten und Basteln, Töpferkurse für Erwachsene und Kinder, Malkurse für Erwachsene, Yoga, Tango-Kurs, gemischter Chor, Heimat- und Ortsgeschichte, Lesekreis, Kochkurse für Erwachsene bzw. für Männer, Backgruppe im Backhaus, Kinderspielkreis, Jugendgruppe mit selbstgeplanten Aktivitäten, Heimatmuseum Wülferode, Offener Bücherschrank, Backhaus</p>		
Weitere Einrichtungen im Haus:	keine		
Nutzergruppen:	Kommunaler Seniorendienst mit dem Seniorenclub Wülferode, Frauenkreis der Evangelischen St. Johanniskirche Bemerode/Wülferode		
Stadtteilarbeit/ Kooperationen/ Vernetzung:	<p>Informationsveranstaltungen zu Veränderungen im Stadtteil, Workshops zur Verkehrsberuhigung und Ortsgestaltung, Bürgersprechstunde des Bezirkrates, Aufruf zur stärkeren Wahlbeteiligung (Kommunalwahlen), Begleitung der Ausweisung von Schutzgebieten gemäß Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie</p> <p>Kooperationen mit Ortsvereinen (Freiwillige Feuerwehr Wülferode, TSV Wülferode, Wülferoder Zwerge), St. Johanniskirche Bemerode/Wülferode, Stadtteilzentrum KroKus, dem Kommunalen Seniorendienst Hannover</p>		
Zusätzliche Projekte (Auswahl):	2013: „Kronsberger Krippenspiel“ (Theateraufführung)		
Besucherkzahlen:	2011: ca. 2.000	2012: ca. 2.000	2013: ca. 2.000
Hauptamtliches Personal:	keines		
Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen:	5 Vorstandsmitglieder, ca. 10-12 weitere Ehrenamtliche als fester Kern		

Raumausstattung:	Ehemaliges Schulgebäude mit zwei Klassenräumen, 1 Büroraum, kleine Nebenräume für Töpferbrennofen und Materialien, Flur mit Regalen für den "Offenen Bücherschrank", Museumsräume, Backhaus mit Holzbackofen, „Vorhalle“ der Mehrzweckhalle/Sporthalle, Außengelände (Wiese)
-------------------------	--

Kulturtreff Plantage			
Adresse:	Plantagenstr. 22 30455 Hannover	Stadtteil: Badenstedt Stadtbezirk: Ahlem-Badenstedt-Davenstedt	
Trägerschaft:	Kulturgemeinschaft Hannover West e.V. und Landeshauptstadt Hannover (Fachbereich Bildung und Qualifizierung)		
Jahr der Eröffnung bzw. Gründung:	1985 (Gründung Verein) 1991 (Eröffnung Einrichtung)		
Leitung:	Ehrenamtlicher Vorstand, 1. Vorsitzende: Jutta Bleidissel		
Angebote und Veranstaltungsformate:	Theater, Kino, Konzerte, Kabarett, Kurse (u.a. Musikkurse, Aquarellkurse, Yogakurse, Gesundheitskurse, Gesprächskreise, Arbeiten mit dem PC, Kreativ-AGs im Rahmen der OGTS), Projekte, Kreativ-Werkstätten, Workshops, Exkursionen, Vorträge, Erlebnisvormittag für alle Altersgruppen		
Weitere Einrichtungen im Haus:	Hauptschule Badenstedt, Realschule Badenstedt, Integrierte Gesamtschule Badenstedt, Stadt- und Schulbibliothek Badenstedt		
Nutzergruppen:	Schulen, KiTas, Vereine, offene Gruppen, Arbeitskreise		
Stadtteilarbeit/ Kooperationen/ Vernetzung:	<p>Mitarbeit im Netzwerk Sprachbildung im Stadtbezirk, Kinder- und Jugendforum Hannover-West e.V., Arbeitsgemeinschaften der Vereine in Ahlem, Badenstedt und Davenstedt</p> <p>Kooperationen mit Stadt- und Schulbibliothek, Schulen (insb. Grundschulen im Stadtbezirk), Kitas, Vereinen, Institutionen, Kulturtreffs, soziokulturellen Einrichtungen, Stadt Hannover, Jugendtreffs</p> <p>Teamtreffen von Kulturtreffs in Hannover</p> <p>Stadtweite Vernetzung: Werkstattgespräch Kinder- und Jugendkultur, Netzwerk Sprachförderung, Sozio H AG</p>		
Zusätzliche Projekte (Auswahl):	<p>Filmfest für Generationen, z.B.: 2010: „Schatten-Theater-Lichtspiel-Kunst vom Fischer und seiner Frau“ 2012: „Filmfest SEHpferdchen“ (Beteiligung mit dem Beitrag „Der große Müllzauber-Film“)</p> <p>Diverse Schulprojekte, z. B.: 2011: „Tür und Tor – Rauminstallation“ (Kunst-Projekt) 2014: „Vom Wort ins Bild – Sprachbildung mit Poesie“</p>		
Besucherkzahlen:	2011: 15.500	2012: 12.700	2013: ca. 15.000

<p>Hauptamtliches Personal:</p>	<p>Fachkraft für Kulturarbeit (28 Std.): Katharina Büscher</p> <p>Fachkraft für Kulturarbeit (25 Std.): Gisela Heiland</p> <p>Fachkraft für Kulturarbeit (25 Std.): Fenna Klasink</p> <p>(3 Mitarbeiterinnen auf 2 Vollzeitstellen)</p> <p>Bürgerarbeit: Awan Merivani (noch bis 01.10.2014)</p> <p>Schließdienst (Pauschalabrechnung 60€ mtl.)</p> <p>Büroaushilfe (10 Std. mtl.)</p>
<p>Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen:</p>	<p>4 Vorstandsmitglieder, weitere 7 Ehrenamtliche als fester Kern, darüber hinaus sporadisch bei Einzelaktionen 8–10 Personen</p>
<p>Raumausstattung:</p>	<p>1 Werkstatt, 1 Gruppenraum, 1 Foyer (groß, aber Erschließungsfläche für die anderen Räume u. ohne Tageslicht), 1 Büro</p> <p>Gemeinsame Nutzung mit den Schulen im Haus: 1 (Theater-)Saal, 1 Gruppenraum</p> <p>Besonderheit: Der Kulturtreff Plantage ist im 2. Stock gelegen und damit das Angebot für Senioren und Menschen mit Behinderung nur eingeschränkt nutzbar. Der im Haus vorhandene Fahrstuhl kann nur während der Schulzeiten und dann auch nur in Begleitung einigermaßen problemlos genutzt werden (Zugang verschlossen, Fahrstuhlbedienung mit Schlüssel). Auch Mütter mit Kinderwagen haben Probleme bei der Nutzung.</p>

Kulturtreff Hainholz			
Adresse:	Voltmerstr. 36 30165 Hannover		Stadtteil: Hainholz Stadtbezirk: Nord
Trägerschaft:	Hainhölzer Kulturgemeinschaft e.V. und Landeshauptstadt Hannover (Fachbereich Bildung und Qualifizierung)		
Jahr der Eröffnung bzw. Gründung:	1986		
Leitung:	Ehrenamtlicher Vorstand, 1. Vorsitzende: Sascia Meghriche		
Angebote und Veranstaltungsformate:	Sprachkurse, Schwimmkurse, Radfahrkurse, Tanzkurse, Malkurse, Musikurse, Yogakurse, Handarbeitsgruppe, Konzerte, Theateraufführungen, Filmaufführungen, Ausstellungen		
Weitere Einrichtungen im Haus:	Ada-und Theodor-Lessing Volkshochschule (Tages- und Abendrealschule)		
Nutzergruppen:	u.a. Schachgruppen, Seniorengruppen, Stadtteilgeschichte, Theatergruppe		
Stadtteilarbeit/ Kooperationen/ Vernetzung:	<p>Stadtteilrunde (Treffen der Einrichtungen im Stadtteil), Stadtteilforum (Forum im Rahmen der sozialen Stadt), Mittagstisch Hainholz (kostenloses Mittagsangebot)</p> <p>Kooperationen mit VHS, Musikschule, Nord-Stadtbibliothek, Kita-Netzwerk in Hainholz, Männernetzwerk Hainholz, Seniorennetzwerk Nord, Leseclub Hainholz, Bündnis zum Theaterlabor Hainholz, Sportvereine im Stadtteil</p> <p>Teamtreffen von Kulturtreffs in Hannover</p> <p>Stadtweite Vernetzung: Werkstattgespräch Kinder- und Jugendkultur</p>		
Zusätzliche Projekte (Auswahl):	<p>2014: „Starke Wurzeln“ (Kunstprojekt für alle Altersgruppen)</p> <p>2014–2017: „Theaterlabor“ (Theaterprojekt für Jugendliche)</p>		
Besucherkzahlen:	2011: ca. 35.000	2012: ca. 35.000	2013: ca. 35.000
Hauptamtliches Personal:	<p>Fachkraft für Kulturarbeit (30 Std.): Michael Laube</p> <p>Fachkraft für Kulturarbeit (35 Std.): Svenja Schlüter</p> <p>Fachkraft für Kulturarbeit (18 Std.): Mabel Ulonska</p>		
Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen:	8 Vorstandsmitglieder, weitere 7 Ehrenamtliche als fester Kern		
Raumausstattung:	<p>1 Saal, 1 Treffpunkt/Café (ca. 55qm), 6 Gruppenräume, 2 Lager, 1 Technikraum, 1 Werkraum, Küche, Garten</p> <p>Im Rahmen des Programms „Soziale Stadt Hainholz“ Umbau eines ehemaligen Schulgebäudes und Umzug des Kulturtreffs in das sanierte Gebäude im Jahr 2010 (zuvor in einem ehemaligen Kindergarten).</p>		

Kulturtreff Vahrenheide			
Adresse:	Wartburgstr. 10 30179 Hannover	Stadtteil: Vahrenheide Stadtbezirk: Nordost	
Trägerschaft:	Stadtteilinitiative Kulturtreff Vahrenheide e.V. und Landeshauptstadt Hannover (Fachbereich Bildung und Qualifizierung)		
Jahr der Eröffnung bzw. Gründung:	1986/1987		
Leitung:	Ehrenamtlicher Vorstand, 1. Vorsitzende: Inge Holzhausen		
Angebote und Veranstaltungsformate:	Einzelveranstaltungen für unterschiedliche Zielgruppen, Kurse (u.a. Zeichenkurse, Töpfern, Patchwork), Workshops (u.a. Nähworkshop, Malworkshop), Projekte, Gruppenangebote, Ausstellungen, Exkursionen, Feste, Konzerte, Theateraufführungen, Lesungen, Vorträge, Museumsbesuche, Hauptschulabschlusskurs für Frauen der VHS Hannover		
Weitere Einrichtungen im Haus:	VHS Hannover, Stadtteilbibliothek Hannover, Mediathek der IGS Vahrenheide/Sahlkamp		
Nutzergruppen:	Verein für Sozialmedizin, Sozialpsychiatrische Beratungsstelle, AGs der Integrierten Gesamtschule Vahrenheide/Sahlkamp, russische Theatergruppe, Vereine, Parteien u. Interessengemeinschaften aus Vahrenheide, Deutsch-Norwegische Freundschaftsgesellschaft, Tanzgruppen, Stadtteilstiftung Sahlkamp-Vahrenheide		
Stadtteilarbeit/ Kooperationen/ Vernetzung:	<p>Kooperationen mit verschiedenen Stadtteilgremien und Arbeitsgemeinschaften (AG Kinder und Jugend, AG Kaleidoskop (interkulturelles Zusammenleben), AG Eltern, AG Stadtteilstiftung – bei allen AGs u.a. Planung von stadtteilbezogenen Veranstaltungen), Kindertagesstätten, Familienzentrum, Kirchengemeinden, Spielpark, Schulen, Nachbarschaftsinitiativen (Bewohnerinitiativen, die z.B. Kinderbetreuung, Beratungsnachmittage organisieren), anderen Kulturtreffs/Kulturbüros und Stadtteilkultureinrichtungen (u.a. Stadtteilstiftung Sahlkamp), Koordinationsrunde, Stadtbibliothek, Volkshochschule, anderen Fachbereichen der Landeshauptstadt Hannover (z.B. Jugend und Familie, Soziales), KulturNordOst (Kooperation mit Kulturtreff Bothfeld und Stadtteilstiftung Sahlkamp), Gemeinwesenarbeit (Fachbereich Soziales)</p> <p>Teamtreffen von Kulturtreffs in Hannover</p> <p>Stadtweite Vernetzung: Werkstattgespräch Kinder- und Jugendkultur</p>		
Zusätzliche Projekte (Auswahl):	2014–2015: „Von der Kita in die Schule – Wecken der kleinen Künstlerinnen und Künstler“ (Kooperationsveranstaltung zwischen drei Kindertagesstätten und einer Schule)		
Besucherzahlen:	2011: 31 644	2012: 32 349	2013: 31 771

Profilblatt zur Studie: „Stadtteilkulturarbeit in Hannover“ 2014

<p>Hauptamtliches Personal:</p>	<p>Pädagogische Mitarbeiterin (39 Std.): Sabine Reese Pädagogische Mitarbeiterin (30 Std.): Heike Baxmann Pädagogische Mitarbeiterin (9 Std.): Daniela Tiedtke Hauswart (39 Std.): Ervin Takaric</p>
<p>Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen:</p>	<p>7 Vorstandsmitglieder, weitere 10 Ehrenamtliche</p>
<p>Raumausstattung:</p>	<p>Saal mit Bühne (135 qm), Gruppenraum (26 qm), Werkraum (54 qm), Begegnungsraum (54qm – wird gemeinsam von VHS, IGS und Kulturtreff Vahrenheide genutzt), Unterrichtsraum VHS (22qm), Mediathek u. Stadtbibliothek (164 qm), Küche (11 qm), zwei Büros für Kulturtreff (24qm u. 9 qm), Gemeinschaftsbüro (17 qm), zwei Lagerräume (zus. 17 qm), diverse kleine Technikräume, Flurflächen (ges. 244 qm)</p>

Kulturtreff Bothfeld			
Adresse:	Klein-Buchholzer Kirchweg 9 30659 Hannover	Stadtteil: Bothfeld Stadtbezirk: Bothfeld-Vahrenheide	
Trägerschaft:	Förderverein Bothfelder Kulturtreff e.V.		
Jahr der Eröffnung bzw. Gründung:	1987		
Leitung:	Ehrenamtlicher Vorstand, 1. Vorsitzende: Heidi Roggemann		
Angebote und Veranstaltungsformate:	Kulturelle Veranstaltungen (Konzerte, Lesungen, Film), Ausstellungen, Exkursionen, Kursangebot zur kulturellen Bildung, offene Gruppenangebote (u.a. Handarbeitstreff, Klöntreff, Fotogruppe), stadtteilvernetzende Projekte und Großveranstaltungen (u.a. Bothfelder Kunstspaziergang, Weihnachtsmarkt), Projekte in der Kinder- und Jugendarbeit		
Weitere Einrichtungen im Haus:	Kindertagesstätte Rohdenhof, Heimverbund, Fortbildungszentrum des Jugendamtes, Tagesgruppen des Jugendamtes		
Nutzergruppen:	Nur Selbstnutzung		
Stadtteilarbeit/ Kooperationen/ Vernetzung:	<p>Stadtteilrunde Bothfeld</p> <p>Kooperationen mit Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit (Schulen, Kitas, Jugendtreffs), Vereinen im Stadtteil (Gemeinschaft Bothfelder Kaufleute, Sportvereine u.a.), den Kirchengemeinden, den Alten- und Pflegeeinrichtungen, den politischen Gremien und den benachbarten Stadtteilkultureinrichtungen (KulturNordOst)</p> <p>Teamtreffen von Kulturtreffs in Hannover</p> <p>Stadtweite Vernetzung: Netzwerk Senioren des Kommunalen Seniorenservice Hannover, Sozio H AG</p>		
Zusätzliche Projekte: (Auswahl)	<p>2014: „Filmfest SEHpferdchen 2014“ (Beteiligung mit dem Beitrag „Eine Königin im Feenland“)</p> <p>2014: „Kultur macht stark“ (Kinderprojekt)</p>		
Besucherzahlen:	2011: 8.687	2012: 9.505	2013: ca. 9.800
Hauptamtliches Personal:	<p>Fachkraft für Kulturarbeit (26,5 Std.): Silke Leniger</p> <p>Fachkraft für Kulturarbeit (25 Std.): Matthias Schmidt</p> <p>Fachkraft für Kulturarbeit (26,5 Std.): Elke Wittrin</p>		
Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen:	5 Vorstandsmitglieder, weitere 20 Ehrenamtliche als fester Kern		

Raumausstattung:	6 eigene Räume in einem ehemaligen Kinderheim der Stadt Hannover: 1 Büro, 1 Gruppenraum für bis zu 14 Personen, 1 Gruppenraum für 20-30 Personen, 1 Werkraum, 1 Besprechungsraum, 1 Lagerraum, Mitnutzung eines Mehrzweckraumes der Kita Rohdenhof als Bühnen- und Bewegungsraum (Veranstaltungsraum für bis zu 80 Personen); insgesamt eine sehr angespannte Raumsituation
-------------------------	---

Freunde Andertens e.V.			
Adresse:	Torgarten 2 30559 Hannover	Stadtteil: Anderten Stadtbezirk: Misburg-Anderten	
Trägerschaft:	Freunde Andertens e.V.		
Jahr der Eröffnung bzw. Gründung:	1988 (als Initiative) 1999 (als gemeinnütziger Verein)		
Leitung:	Ehrenamtlicher Vorstand, 1. Vorsitzender: Thomas Stolte		
Angebote und Veranstaltungsformate:	Pflege des Ortsbildes und Dorfgeschichte, kulturelle Veranstaltungen für Jung und Alt, Sprachkurse, Malkurse, Ausstellungen, Wanderungen		
Weitere Einrichtungen im Haus:	AWO, TSV Anderten, DLRG		
Nutzergruppen:	Nur Selbstnutzung		
Stadtteilarbeit/ Kooperationen/ Vernetzung:	Zusammenarbeit mit Kulturbüro Misburg/Anderten		
Zusätzliche Projekte (Auswahl):	2013: „Kunstspaziergang“ (Kooperation mit einer Schule und zwei Künstlern)		
Besucherkzahlen:	2011: ca. 250	2012: ca. 250	2013: ca. 400
Hauptamtliches Personal:	keines		
Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen:	4 Vorstandsmitglieder, weitere 21 Ehrenamtliche		
Raumausstattung:	1 Büro, 3 Seminarräume, 1 kleine Küche, Flur und WC		

Wettberger Kulturgemeinschaft Katakombe e. V.			
Adresse:	An der Kirche 25 30457 Hannover	Stadtteil: Wettbergen Stadtbezirk: Ricklingen	
Trägerschaft:	Wettberger Kulturgemeinschaft Katakombe e.V.		
Jahr der Eröffnung bzw. Gründung:	1989		
Leitung:	Ehrenamtlicher Vorstand, 1. Vorsitzende: Rita Achtelik		
Angebote und Veranstaltungsformate:	Theateraufführungen, Musikveranstaltungen (u.a. Konzerte), Lesungen, Kabarettaufführungen, Kultouren (Reisen, Exkursionen, Ausstellungen), Flimmerkiste (Filmvorführungen), digitale Fotopräsentation über Länder und Orte, Literaturwanderungen, Mosaikkurse, Specksteinkurse, Malkurse, Kulturwerkstatt Sternenzelt		
Weitere Einrichtungen im Haus:	keine		
Nutzergruppen:	Nur Selbstnutzung		
Stadtteilarbeit/ Kooperationen/ Vernetzung:	Kooperationen mit der Stadt Hannover, Johannes-der-Täufer-Gemeinde Wettbergen, Grundschule Wettbergen („Kreatives Atelier“), Verband Wettberger Vereine (VWV), Treffen mit anderen Stadtteilkultureinrichtungen		
Zusätzliche Projekte (Auswahl):	2014: „Plastisches Gestalten“ (Wochenendworkshop) 2014: „Malerei“ (Wochenendworkshop)		
Besucherkzahlen:	2011: 2.271	2012: 2.549	2013: 2.802
Hauptamtliches Personal:	Fachkraft für Kulturarbeit (39 Std.): Elena Jäck		
Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen:	12 Vorstandsmitglieder		
Raumausstattung:	Nutzung der Räume der Kirchengemeinde: 1 Büro, 1 Veranstaltungsraum (ca. 60-70 Personen), 1 Gemeindesaal (ca. 180 Personen), 1 Küche sowie ein Kreativraum im ehemaligen Rathaus Wettbergen („Sternenzelt“)		

Kulturinitiative Döhren-Wülfel-Mittelfeld e.V.			
Adresse:	Am Mittelfelde 104 30519 Hannover	Stadtteil: Döhren-Wülfel-Mittelfeld Stadtbezirk: Döhren-Wülfel	
Trägerschaft:	Kulturinitiative Döhren-Wülfel-Mittelfeld e.V.		
Jahr der Eröffnung bzw. Gründung:	1996		
Leitung:	Ehrenamtlicher Vorstand, 1. Vorsitzende: Sunnhild Reinckens		
Angebote und Veranstaltungsformate:	Konzerte, Lesungen, Theaterbesuche im Stadtbezirk, kreative Workshops, Ausstellungen, Kunsthandwerkermarkt, Kulturlustwandeln, Vertrauensbibliothek, Kinder-Kunst-Angebote, Lust auf Lesen etc.		
Weitere Einrichtungen im Haus:	geMit e.V., Nachbarschaftstreff Mittelfeld		
Nutzergruppen:	AWO, Kirchen, Kulturverein, Schmitt e.V., Willi (Freiwilligenorganisation) u.a.		
Stadtteilarbeit/ Kooperationen/ Vernetzung:	Kooperationen mit FZH Döhren, Nachbarschaftstreff Mittelfeld, Kirchen, Schulen, Kindertagesstätten, Familienzentrum, KiMaKu (Kinder machen Kunst), Bildungsnetzwerk Mittelfeld u.a.		
Zusätzliche Projekte (Auswahl):	2014: „Lust auf Lesen“ (Projektwoche in der Grundschule Beuthener Straße) 2014: „Kultur-Lust-Wandeln“ (Wochenendveranstaltung) 2014: „Der Vogelbaum“ (Kunstprojekt für Kinder im Kindergartenalter)		
Besucherkzahlen:	2011: ca. 3.500	2012: ca. 3.500	2013: ca. 3.500
Hauptamtliches Personal:	Fachkraft für Kulturarbeit: Heiderose Ben Mansour		
Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen:	3 Vorstandsmitglieder, ca. 20 Ehrenamtliche als fester Kern		
Raumausstattung:	Büro, Veranstaltungsraum (ca. 110qm zuzüglich Empore, ca. 65qm), Außengelände nutzbar		

Kulturtreff Kastanienhof Limmer e.V.			
Adresse:	Harenbergerstr. 31 30453 Hannover	Stadtteil: Limmer Stadtbezirk: Linden-Limmer	
Trägerschaft:	Kulturtreff Kastanienhof Limmer e.V.		
Jahr der Eröffnung bzw. Gründung:	1999		
Leitung:	Ehrenamtlicher Vorstand, 1. Vorsitzende: Vera Burmester		
Angebote und Veranstaltungsformate:	Kinderkurse im Kreativ- und Bewegungsbereich, Eltern/Kind-Aktionen, Bewegungsangebote für Erwachsene, Sprach- und Schreibkurse für MigrantInnen, Kreativkurse, Gesundheitsangebote (z.B. Ernährungsberatung, Meditation), großer Klamottenflohmarkt für Frauen, Bildungsarbeit (z.B. Sprachkurse, Alphabetisierungskurse)		
Weitere Einrichtungen im Haus:	keine		
Nutzergruppen:	Nur Selbstnutzung		
Stadtteilarbeit/ Kooperationen/ Vernetzung:	<p>Pädagogische Stadtteiltrunde Limmer, Stadtteilforum Linden</p> <p>Kooperationen mit VHS Hannover, Musikschule Hannover, Familienzentrum St. Nikolai, Grundschule Kastanienhof, Kastanienkids (Hort der Grundschule), Künstlern, Jugendtreff CCC-Limmer, Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder (VCP), Arbeitsgemeinschaft Limmerscher Vereine, Fachbereich Stadtteilkulturarbeit</p> <p>Stadtweite Vernetzung: Werkstattgespräch Kinder- und Jugendkultur</p>		
Zusätzliche Projekte (Auswahl):	<p>2013: „Papperlapapp“ (Ferienangebot)</p> <p>2013: „Abenteuerlust“ (Wildnisabenteuer für Eltern und Kinder)</p> <p>2014: „Reparaturcafé“ (für Erwachsene und Kinder)</p> <p>2014: „Osterwerkstatt“ (Kreativwerkstatt für Eltern und Kinder)</p>		
Besucherzahlen:	2011: 680	2012: 719	2013: 846
Hauptamtliches Personal:	<p>Fachkraft für Kulturarbeit (39 Std.): Charlotte Ost</p> <p>450 Euro-Kraft</p>		
Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen:	4 Vorstandsmitglieder		

Raumausstattung:	<p>Der Kulturtreff befindet sich auf dem Gelände der Grundschule Kastanienhof und nutzt auch temporär Räume in der Schule.</p> <p>„Villa Kastanie“ (ehem. Schulkindergartenpavillon), in dem die meisten Kurse stattfinden (20-30 Personen) mit Außengelände, 1 Büro, 1 „Kulturzimmer“ (Klassenraum in der Grundschule zur alleinigen Nutzung, ca. 22 Personen), Mitnutzung von Aula (max. 100 Personen), Werk- und Textilraum der Grundschule (ca. 22 Personen), Mensa der Grundschule</p>
-------------------------	---

Kulturbüro Südstadt			
Adresse:	Böhmerstraße 8 30173 Hannover	Stadtteil: Südstadt Stadtbezirk: Südstadt-Bult	
Trägerschaft:	Förderverein Südstadtbibliothek Krausenstraße und Kulturarbeit Südstadt-Bult e.V.		
Jahr der Eröffnung bzw. Gründung:	2000		
Leitung:	Ehrenamtlicher Vorstand, 1. Vorsitzender: Thomas Siekermann		
Angebote und Veranstaltungsformate:	Kurse (Kindertheater, Fotokurse, Malkurse, Literaturkurse, Konversation), Workshops, Projekte und Aktionen (u.a. Ferienaktion Geocaching, Kreativwerkstatt, Schreibwerkstatt, Musikwerkstatt), Musik- und Theaterveranstaltungen, Opernbesuche, Tanz- und Bewegungsangebote, Fachvorträge zu Bildender Kunst und Medienpädagogik (u.a. Elternabend rund um Fragen der Medienerziehung), Literaturlesekreise, Literarische Nachmittage, Stadtteilstefte, Exkursionen und Museumsbesuche		
Weitere Einrichtungen im Haus:	Haus der Religionen UHU-Theater		
Nutzergruppen:	Kreativgruppen, Literaturkreise, Kindergarten- und Hortgruppen, Schulen, Stadtteilinitiativen, Stadtteiltrunde Südstadt, Integrationsbeirat, Haus der Religionen, Arbeitsgruppen aus Politik und Verwaltung		
Stadtteilarbeit/ Kooperationen/ Vernetzung:	<p>Stadtteiltrunde Südstadt</p> <p>Zusammenarbeit mit Kindertagesstätten, Horten, Schulen, anderen Vereinen, Initiativen und Institutionen des Stadtteils (insbes. Kinder- und Jugendbibliothek Südstadt, Haus der Religionen, Ev. Südstadtgemeinde, Südstädter Horte-Treffen, Familienzentrum Südstadt) sowie mit weiteren stadtteilübergreifenden Institutionen wie Junge Oper Hannover, Agenda 21- und Nachhaltigkeitsbüro, Fachbereich Umwelt- und Stadtgrün der LH Hannover, Medienpädagogisches Zentrum der Region Hannover</p> <p>Teamtreffen von Kulturtreffs in Hannover</p> <p>Stadtweite Vernetzung: Werkstattgespräch Kinder- und Jugendkultur</p>		
Zusätzliche Projekte (Auswahl):	<p>2012: „Ist das Müll, oder kann das weg?“ (Horteprojekt)</p> <p>2014: „Reise durch die Kulturen“ (Horteprojekt)</p>		
Besucherzahlen:	2011: 1.651	2012: 2.558	2013: 1.753

Profilblatt zur Studie: „Stadtteilkulturarbeit in Hannover“ 2014

Hauptamtliches Personal:	Fachkraft für Kulturarbeit (35 Std.): Anke Pauselius Fachkraft für Kulturarbeit (35 Std.): Christiane Brettschneider 2 Mitarbeiterinnen auf Minijob-Basis (Hausmeistertätigkeiten, Veranstaltungslogistik, Öffnungszeiten sicherstellen; Reinigung)
Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen:	7 Vorstandsmitglieder, weitere Ehrenamtliche
Raumausstattung:	Angemietete Nutzfläche: Seminarraum, Kreativwerkstatt, 2 Büroräume, kleines Lager, Teeküche, Flur, WC (129,25 qm) sowie 2 Seminarräume (je 62,10 qm) und einen Saal (200 qm) zur temporären Mitnutzung.

Kulturgemeinschaft Vinnhorst e.V.			
Adresse:	Vinnhorster Rathausplatz 1 30419 Hannover	Stadtteil: Vinnhorst Stadtbezirk: Nord	
Trägerschaft:	Kulturgemeinschaft Vinnhorst e.V.		
Jahr der Eröffnung bzw. Gründung:	2002		
Leitung:	Ehrenamtlicher Vorstand, 1. Vorsitzende: Gerda Walter		
Angebote und Veranstaltungsformate:	Museumsbesuche, Lesungen, Konzerte, Nostalgiekino, Ausstellungen, Film-Club, Laternenumzug, Weihnachtsmarkt, Lebendiger Adventskalender mit kultureller Abschlussveranstaltung, PC-Kurse, Karnevalsveranstaltungen, Kunstprojekte im Stadtteil, Männergruppe, Unterhaltungsprogramme (u.a. Comedy), Picknick rot/blau, lebendiges Café (Vorträge), Montags-Café (Austausch), Nacht-Café, Frauenfrühstück, Nachbarschaftsfeste, Spieleabende, Kreativ-Workshops, Ausflüge, Kochveranstaltungen, von der Kulturgemeinschaft betriebene Bücherei		
Weitere Einrichtungen im Haus:	keine		
Nutzergruppen:	Stadtteilgeschichtsarbeitskreis, verschiedene offene Gruppen		
Stadtteilarbeit/ Kooperationen/ Vernetzung:	Kooperationen mit dem Schützenverein Vinnhorst, der evangelischen und katholischen Kirchengemeinden Vinnhorst, der Grundschule Vinnhorst, der Stadtteilzeitung vinnpost, den Vinnhorster Kitas, Kinder- und Jugendforum, Landeshauptstadt Hannover Stadtweite Vernetzung: Netzwerk Senioren		
Zusätzliche Projekte (Auswahl):	2014: „Kunst am Kanal“ (Skulpturenpfad am Kanal) 2015: „Rock im Kuhstall“ (Konzert)		
Besucherkzahlen:	2011: ca. 1.100	2012: ca. 1.400	2013: ca. 1.500
Hauptamtliches Personal:	Assistentin für Kulturarbeit (39,5 Std.): Petra Schulz		
Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen:	5 Vorstandsmitglieder, weitere 5 Ehrenamtliche als fester Kern		
Raumausstattung:	1 Büroraum, 2 Veranstaltungsräume (50qm und 60qm) und Nebenräume (Küche und Lager)		

Fachbereich Bildung und Qualifizierung
Bereich Stadtteilkulturarbeit
Kulturelle Kinder- und Jugendbildung
Friedrichswall 15
30159 Hannover
0511 1684 5784
Franziska.schmidt@hannover-stadt.de
www.kinderkultur-stadt-hannover.de

Fachstelle kulturelle Kinder- und Jugendbildung des Bereichs Stadtteilkulturarbeit

Die kulturelle Kinder- und Jugendbildung der Stadtteilkulturarbeit ist strukturell und inhaltlich ausgezeichnet vernetzt. Sowohl die Freizeitheime als auch die Kulturtreffs sind in einem regen fachlichen Austausch und in der Qualitätssicherung und -entwicklung aktive Partner.

Ob das Kinderfilmfest, Mitmach-Ausstellungen, die Jugendbuchwoche, das Kulturabo oder die Kindertheaterserie, in diesem Netzwerk haben viele dieser Projekte ihren Ursprung.

Der Bereich Stadtteilkultur bezieht zu den bildungspolitischen Themen wie: frühkindliche Bildung, Sprachbildung, kulturelle Teilhabe, Kulturelle Bildung und Schule, Jugendqualifikationen, Elternbildung und Strukturbildende Maßnahmen Stellung um im Sinne der Adressaten Qualität zu sichern.

Die interdisziplinäre Vorgehensweise in der kulturellen Arbeit ist ein besonderes Qualitätsmerkmal der Stadtteilkultur und das wollen wir verdeutlichen. Gab es früher noch die klare Trennung zwischen Hochkultur und Soziokultur wird dies durch die immer stärker werdende Vernetzung und fächerübergreifende Zusammenarbeit auf Augenhöhe zusammengeführt. Der Bereich Stadtteilkultur arbeitet selbstverständlich mit Museen, Theater, Oper sowie mit Schule, VHS oder anderen Bildungszentren zusammen. Es entsteht eine besondere Qualität, die den Adressaten zu Gute kommt: kulturelle Teilhabe auf verschiedenen Ebenen, den Bedürfnissen der unterschiedlichen Kulturen einer Stadt angepasst.

Leitlinien der Kulturelle Kinder- und Jugendbildung des Bereiches Stadtteilkultur

Kulturelle Kinder- und Jugendbildung in Hannover

hat das Ziel, Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit zu bieten, sich mit sich selbst und der Welt auseinanderzusetzen, Erkenntnisse zu gewinnen und Erfahrungen zu sammeln und vor allen Dingen: verschiedene Ausdrucks- und Kommunikationsformen kennenzulernen und auszuprobieren.

Für die Stadtteilkultureinrichtungen der Stadt Hannover (Freizeitheime, Kulturtreffs, Stadtteilzentren, Kulturbüros, Bürgerhäuser) und ihre Kooperationspartner (z.B. Kitas, Schulen, Bibliotheken) gehören kulturell-künstlerische Praxisfelder für Kinder und Jugendliche zum Programmalltag.

Es gibt sowohl rezeptive wie auch aktive Angebote zum Mitmachen und Gestalten, z.B.:

Bildung von Anfang an:

- Kulturelle Bildung und Sprachförderung, ein Kooperationsprojekt mit dem Bereich „Jugend und Familie“ in dem seit 2007 flächendeckend Angebote für die 3-6 jährigen und Eltern gemacht werden.
- Naturwissenschaften, „Versuch macht klug“ flächendeckende umweltpädagogische Experimentierwerkstätten in Kooperation mit dem Bereich „Umwelt und Stadtgrün“
- Netzwerk für Kultur und Bildung Nifbe, Transferprojekt des niedersächsischen Instituts für frühkindliche Bildung und Entwicklung - *nifbe* „Mit kultureller Bildung von der Kita ...“ in die Grundschule ...“.
- Kükenabo, kulturelle Teilhabe von Anfang an, eine Kooperation mit dem Bereich „Jugend und Familie“, Familienzentren
- „Netzwerk Einfallsreich“ – ein an das Konzept Remida angelehntes Projekt zur ästhetischen Bildung in Kitas und Grundschulen. Ein Bildungsbündnis zwischen nifbe, Hochschule Hildesheim, Uni Hannover, Kunstwerk e.V. und der Stadtteilkulturarbeit

Jugendbildung

- Projekt „Lesementoring“ (seit 2003) mit Kompetenznachweis Kultur als Kooperation zwischen dem Bereich Stadtteilkulturarbeit und den Stadtbibliotheken
- FSJ Kultur, Ausbildungsstelle in Kooperation mit der LKJ Niedersachsen
- Kompetenznachweis Kultur, Qualifizierungsprogramm für Jugendliche in Kooperation mit der LKJ Niedersachsen
- *Quattro Stationi – Interventionen im öffentlichen Raum*, ein Projekt mit 8 Künstlern und 100 Schülern aus Hannover verschiedener Schulformen, in Kooperation mit dem Musikzentrum Hannover und dem Wissenschaftsladen Hannover
- *Handyfilmprojekt* – offenes Kulturprojekt mit dem Bereich Jugend und Familie und zwei Künstlerinnen

Bildungspartnerschaft

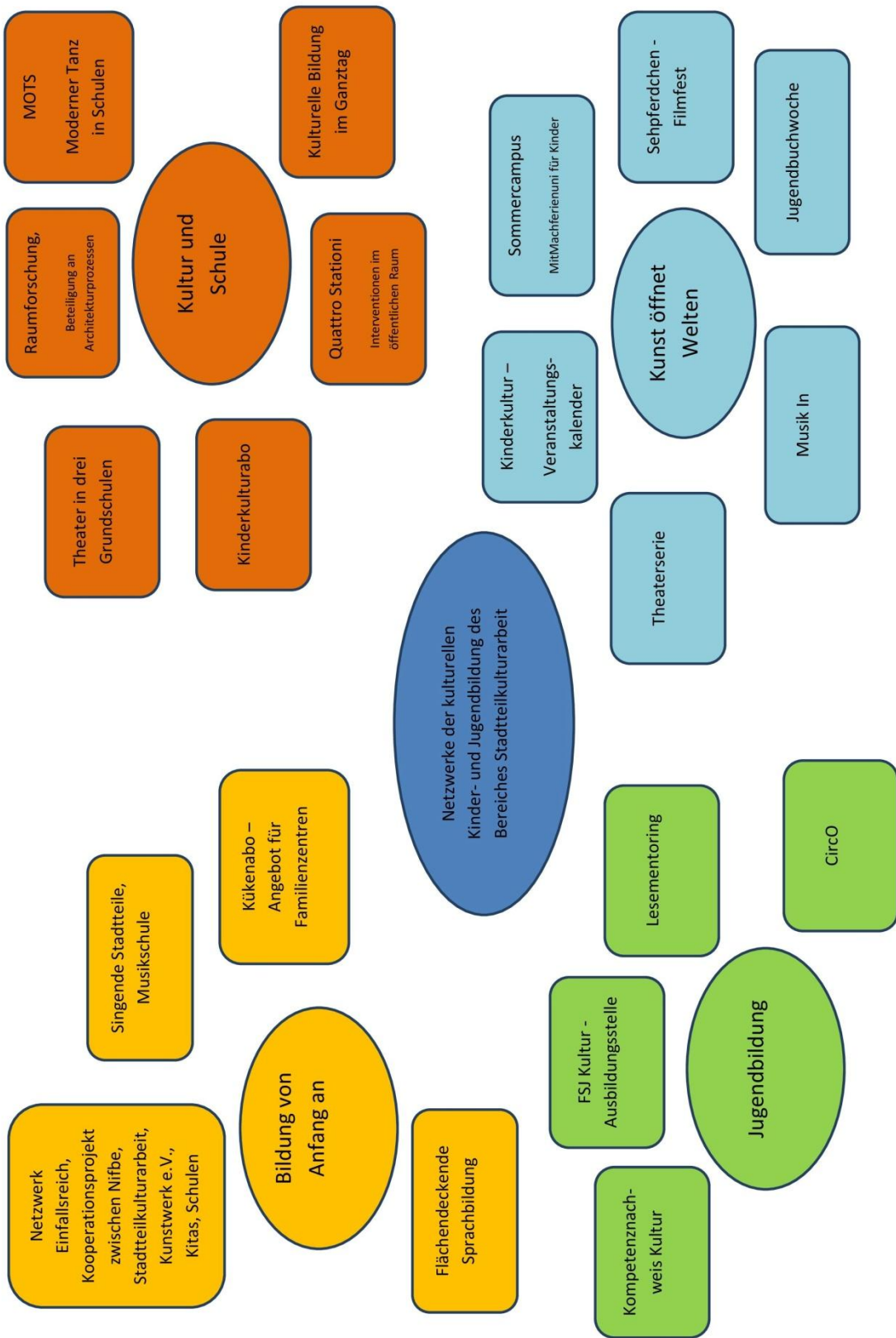
Kultur und Schule

- KinderkulturAbo, Orientierung geben und Vernetzung fördern, ein flächendeckendes Angebot für Grundschulen mit über 9000 Buchungen kultureller Veranstaltungen im Jahr
- kulturelle Bildung im Ganztage, kulturelle Angebote in Grundschulen in Kooperation mit Künstlern und Bildungseinrichtungen wie Museen, Medienpädagogisches Zentrum, Entwicklung von Qualitätskriterien
- Kulturprojekte im Unterricht:
Tandem-Musikunterricht im Klassenverband als Kooperation zwischen der Musikschule der LHH und Grundschulen (seit 2007)
- Zirkuspädagogik als Regelangebot mit 10 Unterrichtstagen und einer Aufführung als Unterricht für alle Schulformen im Stadtbezirk (seit 2010)
- Theaterprojekte in jeweils den 3./4. Klassen über ein halbes Jahr in Grundschulen in Zusammenarbeit mit der LKJ Niedersachsen e.V. (seit 2005)
- „Theaterfestival KLATSCHMOHN“, jährliche inklusive Veranstaltung mit ca. 350 Spielerinnen und Spielern aus über 30 Förderschulen, Inklusionsklassen, Integrations- und Kooperationsklassen sowie Gruppen aus heilpädagogischen Einrichtungen, mit der Leibniz-Universität Hannover, der Alice-Salomon-Schule Hannover und der Peter-Härtling-Schule, Springe.
- TPZ-Theaterfestival für Schul-, Jugend- und Amateurtheatergruppen, jährliches, thematisches Festival mit ca. 200 Schülerinnen und Schülern
- Projekt „Raumforschung“, Entwicklungspartnerschaft mit dem Mobilien Atelier und ART iG in Kooperation mit Grundschulen und dem Fachbereich „Gebäudemanagement“, Beteiligungsprojekt an der Gestaltung von Schule

Kunst öffnet Welten

Übergreifende regelmäßige Projekte und Entwicklungspartnerschaften

- Kulturscanner, Entwicklungspartnerschaft mit Politik zum Anfassen e.V., Kultur unter der Lupe von Jugendlichen aus weiterführenden Schulen
- Alle zwei Jahre Kinderfilmfest „Sehpferdchen“ als Kooperation zwischen medienpädagogischem Zentrum der Region, Kommunalem Kino, der LAG Film und der Landeshauptstadt Hannover/Bereich Stadtteilkulturarbeit
- Jährliche „Jugendbuchwoche“ mit Partnerschulen, in Kooperation mit den Stadtbibliotheken und dem Friedrich Bödeker Kreis.
- Sommercampus, jährlich stattfindendes Ferienkulturprojekt für Kinder ab 6 in Kooperation mit der Feriencard und wechselnden Partnern aus Kultur, Wissenschaft und Technik.
- Mitmachausstellungen in den Museen und Stadtteilkultureinrichtungen in Kooperation mit Kindertagestätten und Grundschulen.
- „Musik In“, Musik für und mit allen Generationen in einem Stadtteil mit Nachhaltigkeitseffekt. Entwicklungspartnerschaft mit dem Musikzentrum Hannover
- Kinderkultur Hannover, Veranstaltungskalender
- Teilnahme an den Stadtteilübergreifenden Veranstaltungen „November der Wissenschaft“ und „Festival der Philosophie“



Integrative und partizipative Stadtteilkulturprojekte

Kurzbeschreibungen von Projekten der letzten Jahre

Die im ersten Teil der Studie dargelegten Spezifika von Stadtteilkulturarbeit (Kap. 1.2, S. 24/25) lassen sich in eindrücklicher Weise anhand der Projektarbeit der Stadtteilkultureinrichtungen veranschaulichen. Darum wird im Folgenden eine Auswahl¹ von Projekten vorgestellt, die von und mit Stadtteilkultureinrichtungen realisiert wurden. Sie zeigen exemplarisch die Vielfalt der Ansätze für Bürgerbeteiligung sowie für die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund. Deutlich werden zudem die interdisziplinäre Kulturarbeit einerseits sowie die ressortübergreifende Vernetzung der Stadtteilkulturarbeit andererseits.

Deutsch-türkische Kulturtage

Die 4. »Deutsch-türkischen Kulturtage«, die das Freizeitheim Ricklingen gemeinsam mit dem Freizeit- und Bildungszentrum Weiße Rose/Mühlenberg, dem Freizeitheim Linden, der Türkischen Gemeinde in Niedersachsen e.V., Can Arkadas e.V. – Verein für interkulturelle Erziehung, Bildung, Kultur und Sport, dem Bund türkisch-europäischer Unternehmer e.V., der Stadtbibliothek Ricklingen, der Stadt-/Schulbibliothek Mühlenberg, dem Kulturbüro und dem Bereich »Stadtteilkulturarbeit« (Fachbereich »Bildung und Qualifizierung«) der LHH zwischen September 2013 und Januar 2014 durchführte, standen unter dem Motto »Im Licht von Mond und Stern«. Mit Kunst- und Kulturveranstaltungen von Künstler/innen verschiedener Nationen, die in deutscher, türkischer und spanischer Sprache auf etablierten Bühnen und in etablierten Räumen stattfanden, wurde die zeitgenössische türkische Kultur sowohl Migrant/innen als auch Deutschen nähergebracht und gleichzeitig verdeutlicht, dass Migrant/innen ein fester Bestandteil der Gesellschaft sind. Das Projekt wurde mit Mitteln des Lokalen Integrationsplans (LIP) über den Bereich »Stadtteilkulturarbeit« (Fachbereich »Bildung und Qualifizierung«) der Landeshauptstadt Hannover sowie einzelne Veranstaltungen im Rahmen des Projektes u.a. über das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur, die VGH Stiftung, die Stiftung Niedersachsen, üstra Hannoversche Verkehrsbetriebe, die Dr. Buhmann-Stiftung, junges schauspiel hannover, das Türkische Generalkonsulat Hannover und das Land Niedersachsen gefördert.

Heim-liche Reise durch den Norden

Mit dem interaktiven Theater-Stadtteil-Projekt »Heim-liche Reise durch den Norden« ließen der Kulturtreff Bothfeld, der Kulturtreff Vahrenheide und der Stadtteiltreff Sahlkamp in Kooperation mit Junges Schauspiel Hannover die Geschichte der nördlichen Stadtteile und deren Bewohner/innen lebendig werden. Gemeinsam sammelten die Projektbeteiligten Geschichten, Episoden und Besonderheiten der drei Stadtteile und erarbeiteten mit zwölf theaterbegeisterten Menschen eine Theaterperformance der besonderen Art. Die Theateraufführung fand nicht auf einer einzigen Bühne statt, sondern auch auf einer Reise im Doppeldeckerbus durch die nördlichen Stadtteile. Bei der Fahrt von Einrichtung zu Einrichtung wurde dem Publikum das Kernthema des Stücks »Heimat« auf ganz besondere Weise vor Augen geführt. Das Projekt wurde gefördert aus Mitteln der Region Hannover, des Quartierfond Sahlkamp-Mitte und des Stadtbezirksrats Bothfeld-Vahrenheide.

Nicht ohne meine Heimat

Zunächst hatte der Stadtteiltreff Sahlkamp nur eine Ausstellung mit Porträts und Geschichten geplant: Dreißig Männer und Frauen mit Migrationsgeschichte, die heute im Stadtteil Sahlkamp leben, erzählen von den Erinnerungen an ihre alte Heimat, den Beweggründen dafür, sie zu verlassen, sowie den guten und unangenehmen Erfahrungen in Deutschland. Zentrale Themen sind die Familie, die Arbeit, die Teilhabemöglichkeiten sowie die eigenen Wünsche und Initiativen, sich einzubringen. Aufgrund von Interviews hat Manuela Branz die Geschichten der Einwanderer möglichst au-

¹ Die Auswahl der Projekte ist begründet durch die Verfügbarkeit von Material.

thentisch niedergeschrieben. Während der Interviews hat Heike Wollborn Porträtaufnahmen gemacht. Gerade in einem Stadtteil wie Sahlkamp, mit seinen anonymen Hochhäusern, braucht es diese Einblicke in die individuellen Geschichten, um die Vielfalt und den kulturellen Reichtum in der Nachbarschaft zu erfahren. Um die Erzählungen und Porträts langfristig möglichst vielen Menschen zugänglich zu machen, entschied man sich für eine Publikation: »Nicht ohne meine Heimat. Angekommen in der Fremde: Menschengeschichten«, die 2013 erschien. Das Projekt wurde aus Mitteln des Lokalen Integrationsplans (LIP) der Landeshauptstadt Hannover gefördert.

Mut tut gut – Gemeinsam gegen Rechts

Bei der Veranstaltungsreihe »Mut tut gut 2013. Gemeinsam gegen Rechts«, die gemeinsam von den Kooperationspartner/innen und Förder/innen, dem Bereich »Stadtteilkulturarbeit« (Fachbereich »Bildung und Qualifizierung«) der Landeshauptstadt Hannover, den Freizeithäusern Lister Turm, Döhren und Vahrenwald, der Musikschule Hannover, dem Stadtbezirksmanagement Vahrenwald/List, dem Gymnasium Goetheschule, der IGS List, dem Historischen Museum, dem Projekt Erinnerungskultur, dem Schauspielhaus Hannover, dem Medien Zentrum der Region Hannover, dem SPD-Ortsverein List-Süd, der Sozialistischen Jugend Deutschland/Die Falken – Bezirk Hannover, dem Förderverein Lister Turm e.V., dem Nachbarschaftstreff List Nord/Ost, Bunte Nachbarn e.V. und den beiden Stadtbezirksräten Mitte und Vahrenwald/List durchgeführt wurde, ging es um die Auseinandersetzung mit den Themen Nationalsozialismus und Rechtsextremismus, die viele Jugendliche und junge Erwachsene nur aus dem Politik- und Geschichtsunterricht kennen. Ziel des Projektes war es deshalb, diese Themen anhand von historischen und aktuellen Bezügen in das Alltagsbewusstsein der Menschen zu bringen und einen Bezug zu ihrer Lebenswelt zu schaffen. Um ein möglichst breites Publikum aller Bildungs- und Altersstufen anzusprechen, wurden zwischen November 2012 und März 2013 zahlreiche Veranstaltungen wie Konzerte (»(Verbotene) Musik unter dem Hakenkreuz«), Theaterprojekte (»Allein unter Vielen«) und Stadtführungen (»Hannover unter dem Hakenkreuz«) angeboten, die Rechtsextremismus und Nationalsozialismus thematisierten.

Bestrickt und zugehäkelt

Mit dem von der Kulturgemeinschaft Vinnhorst durchgeführten Kunstprojekt »Bestrickt und zugehäkelt – Vinnhorst (s)t(r)ickt anders« gaben 23 Frauen dem Vinnhorster Stadtteil ein neues Gesicht. Zwischen Oktober 2012 und März 2013 strickten und häkelten die Frauen einmal wöchentlich in rund 4.000 Arbeitsstunden aus bunter Wolle gemeinsam »Kleider«. Die gestrickte Kunst, die aus Wollspenden entstand, wurde dann im Beisein von zahlreichen Vinnhorstern bei einer festlichen Veranstaltung auf dem Rathausplatz den Straßenlaternen, Schaukästen, Bänken, Papierkörben, Verkehrsschildern und Fahrrädern »angezogen«.

Mit kultureller Bildung von der Kita in die Schule

Die Landeshauptstadt Hannover hat in Kooperation mit dem Freizeithaus Ricklingen, dem Bildungs- und Freizeitzentrum Weiße Rose/Mühlenberg und zahlreichen weiteren Partnern von Anfang 2011 bis Ende 2012 das Transferprojekt des Niedersächsischen Instituts für frühkindliche Bildung und Entwicklung – nifbe – »Mit kultureller Bildung von der Kita in die Schule« im Netzwerk für Kultur und Bildung im Stadtbezirk Ricklingen durchgeführt. Ziel des Transferprojektes war es, die Bildungschancen aller Kinder durch die Teilhabe an Kultur und künstlerischen Prozessen zur Selbstbildung, die Stärkung der Kinder in ihren Talenten, die Stärkung der Schlüsselkompetenzen und den Aufbau einer Erziehungspartnerschaft mit den Eltern zu erhöhen. In zwei Jahren wurden insgesamt 30 Projekte kultureller Bildung in Kindertagesstätten sowie 18 Projekte in den beteiligten Schulen durchgeführt. Die Inhalte der Projekte umfassten kulturelle Bildung mit Kunst, Musik, Theater und Literatur. Um Nachhaltigkeit zu erreichen, hat der Fachbereich Bildung und Qualifizierung der Landeshauptstadt Hannover weitere Mittel für die Projekte zur Verfügung gestellt, so dass die Projektangebote über die eigentliche Laufzeit hinaus auch im Jahr 2013 fortgeführt werden konnten. Das Projekt wurde gefördert durch das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur und das Niedersächsische Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung.

Walk – Übergang zwischen Schule und Beruf

Das Projekt »Walk« ist ein Modellprojekt für benachteiligte Jugendliche am Übergang zwischen Schule und Beruf mit dem Ziel, Jugendliche aus benachteiligten Milieus durch eine handlungsorientierte Umweltbildung bei der Berufsfindung und –bildung zu unterstützen. Das interdisziplinäre Vorhaben für Jugendliche aus Haupt- und Förderschulen von AkteurInnen der Umwelt- und Nachhaltigkeitsbildung und der kulturellen Bildung, das zwischen 2009 und 2012 von der Landeshauptstadt Hannover (Fachbereich »Bildung und Qualifizierung« sowie Fachbereich »Umwelt und Stadtgrün«), dem Freiwilligenzentrum Hannover, der Leibniz Universität Hannover und dem Freizeitheim Lister Turm durchgeführt wurde, ermöglichte rund 200 Siebtklässlern Lernerlebnisse an außerschulischen Lernorten und vermittelte ihnen Erfahrungen zur Stärkung ihres Selbstbewusstseins. Bei praxisnahen Projekttagen erlernten die Schüler/innen erste berufsrelevante Schlüsselkompetenzen, die in Praktika vertieft wurden. Ihre Talente konnten die Jugendlichen bei praktischer Arbeit im Wald, mit Tieren, auf der Theaterbühne oder beim Philosophieren finden. Dabei wurden sie von selbst gewählten Pat/innen begleitet und darüber hinaus bis zu ihrem Schulabschluss von diesen unterstützt. Das Projekt wurde gefördert durch die Deutsche Bundesstiftung Umwelt, Bosch, dm, die Region Hannover und die Stadtbezirksräte Mitte und Südstadt-Bult der Landeshauptstadt Hannover.

Skulpturen für Hainholz

Der in Hannover-Hainholz lebende Künstler Siegfried Neuenhausen »wollte in (seinem, d.V.) Viertel Stadtteilsanierung ohne Kunst nicht hinnehmen.« (Neuenhausen 2014: 27). Darum entwickelte und realisierte er drei öffentliche Skulpturprojekte, von denen zwei im Folgenden kurz skizziert werden. In Hainholz wohnen Menschen aus 85 Nationen, fast die Hälfte der Gesamtzahl der Hainhölzer. Mit seinem ersten Hainhölzer Projekt, das 2004 bis 2005 umgesetzt wurde, verfolgte Neuenhausen das Ziel, die unterschiedlichen Bewohner/innen mehr miteinander ins Gespräch zu bringen, damit sie sich kennen- und verstehen lernen. Außerdem sollten sie zu Mitgestaltern ihres Stadtteils werden, um die Identifikation mit diesem zu erhöhen. Er entwarf die »Hainhölzer Stele«, eine sieben Meter hohe keramische Stadtteilsulptur, auf deren gelb grundierten Reliefringen die Bewohner Episoden, Erinnerungen und Symbole ihrer Vergangenheit und Bilder ihres Selbstverständnisses plastisch gestalteten.

Zwischen 2009 und 2011 entstand ein mehrteiliges Keramikensemble, das nach einem Entwurf von Siegfried Neuenhausen von Bewohner/innen des Stadtteils ausgeführt wurde. Im Zentrum des Gesamtwerkes stehen zwei großformatige, circa vier Meter hohe Figurinen aus Keramik, die von den Hainhölzern »Dame« und »König« genannt werden. Vor den Figurinen sind ebenfalls aus Keramik sieben Artikel des Grundgesetzes in den Boden eingelassen, unter anderem die Würde des Menschen, die Freiheitsrechte und die Gleichheit aller vor dem Gesetz betreffend. Bänke mit umlaufenden Friesen aus je dreißig keramischen Relieftafeln bieten sich zum Verweilen und Betrachten der Figuren ein. Auf den Friesen haben die Bewohner/innen ihre Schuhe porträtiert. »So unterschiedlich die Schuhe sind, so unterschiedlich sind auch die Menschen, die sie tragen. Auf den Relieftafeln der Bänke sind sie alle friedlich vereint, aus welcher Kultur oder sozialen Klasse die Schuhträger auch kommen, ob sie jung oder alt, Mann oder Frau sind.« (Michael Stoeber 2014: 16) Das Pendant zu diesen Schuhporträts befindet sich an einem anderen Ort in Hainholz, zwischen dem Kulturhaus und dem Neubau des Familienzentrums: In die Begrenzung des ebenfalls 2011 neu angelegten Spielplatzes, die unter anderem aus drei anthrazitgrauen Sockeln besteht, wurden 68 farbige keramische Selbstporträts von Bewohner/innen jeden Alters eingelassen (siehe Neuenhausen 2014).

Erzähl mir von früher

Im Kulturtreff Plantage entstand aus einer Fortbildung zur Sprachförderung ein Kunstprojekt: Frauen aus der Türkei, Kurdistan, Russland, Haiti, dem Iran und anderen Ländern tauschten in den Pausen ihre Erinnerungen und Erfahrungen aus. Die Mitarbeiterinnen des Kulturtreffs griffen diese Spurensuche gemeinsam mit der Künstlerin Carmen Leihäuser auf. So malten zwischen 2007 und 2011 17 Frauen Acrylbilder zu ihren persönlichen Geschichten. Diese zeigen Momentaufnahmen von früher, von ihrem Land, dem Ort, aus dem ihre Familie kommt; sie thematisieren Kindheit, Familie und Armut, aber auch individuelle Erlebnisse und kulturelle Besonderheiten. Dazu notierten sie kurze Er-

zählungen und Erläuterungen. In den Jahren 2008, 2009 und 2010 wurden die Bilder in Ausstellungen gezeigt, die auch in Vahrenheide, Bothfeld und Hainholz zu sehen waren. Schließlich konnte 2011 zu dem Projekt der Bildband »Erzähl mir von früher ... Ein Kunstprojekt mit Frauen aus unterschiedlichen Kulturen« realisiert werden. Gefördert wurde das Projekt mit Mitteln aus dem Bereich »Stadtteilkulturarbeit« (Fachbereich »Bildung und Qualifizierung«), dem Projekt Sprachförderung (Fachbereich »Jugend und Familie«) sowie dem Integrationsbeirat Ahlem-Badenstadt-Davenstedt der Landeshauptstadt Hannover und mit Mitteln der Region Hannover (Team – Gleichstellung – Leitstelle für Integration).